C 1074

GS
3555

Grundriß der Geschichte Gemeiner Drey Bündten Lande.

Mit patriotischer Freiheit und Unparteiligkeit entworfen.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

1773.

Grundriß der Geschichte gemeiner drey Bündten Lande.

Mit patriotischer Freiheit und Unpartheiligkeit entworfen.

KGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

1773.

Vorrede.

Ich habe die Absicht nicht, in einer weitläufigen Vorrede, über den Innhalt dieses Werkleins, Rechenschaft zu geben. Unparteiische Leser, und Liebhaber der vaterländischen Geschichte, werden mit der Unparteiligkeit, die man sich bei dem Entwurfe, der Begebenheiten unseres Vaterlandes, zu einem Grundgesäzze gemacht hat, zufrieden seyn. Die viele Aufforderungen, lassen mich hoffen, daß es mit Beifall werde aufgenommen werden. Dieser allein, wird die kräftigste Ermunterung seyn,

die Fortsezzung desselben in möglich-
ster Geschwindigkeit, ebenfalls durch
den Druck bekannt zu machen, und
demselben diejenigen Reflexionen bey-
zufügen, die dazu bestimmt waren.

B.

Das erste Kapitel
von dem Ursprunge der Rätier,
im Jahr v. Chr. G. 587.

§. 1.

Daß die Rätier, welche heütiges Tages gemeiniglich Graubündner genannt werden, nachdem sie von den Galliern aus Tuscien vertrieben worden, unter der Anführung des Rätus ihren Sitz auf den Alpen genommen (1), und daß dieses der Ursprung des von seinem Heerführer benannten Volks sey, erhellet aus dem Zeugnisse verschiedener klassischen Schriftsteller. Titus Livius von Padua, welcher in den Tagen unsers Erlösers unter der Regierung des Augustus und Tiberius lebte, redet im fünften Buche seiner Geschichte weitläuftig von dem Ubergange der Gallier über die Taurinischen Päße und

die Julier-Alpen in Italien und von der darauf erfolgten Vertreibung der Tuscier oder Hetruscier aus diesen Gegenden. Er setzt diese Begebenheit in die Regierung des ältern Tarquin, nämlich in das 164 Jahr nach der Erbauung Roms, welches mit dem 587 Jahre vor Christi Geburt übereintrift. Von unsern Alpinischen Rätiern aber bezeuget er ausdrücklich, daß sie aus Tuscien herkommen. „Die Alpinischen Völker aber, heist es, ha„ben unstreitig keinen andern Ursprung, vor„nämlich die Rätier, welche die Natur der „Gegenden, die sie bewohnen, angenommen „haben und so verwildert sind, daß sie von „dem alten nichts als die Sprache, und auch „diese nicht rein und unverdorben übrig behal„ten haben.„

Beym Justin (a), der den Trogus Pompejus einen Zeitverwandten des Livius, in die Kürze gezogen hat, finden wir folgendes: „Was die Gallier bewogen hat, in Ita„lien zu kommen und neue Wohnsitze zu su„chen, waren die beständigen Unruhen und „Uneinigkeiten, die in ihrem Vaterlande „herrschten. Als sie derselben überdrüßig „wurden und nach Italien kamen, vertrieben sie

(a) B. 20.

„ sie die Tuscier, und erbaueten Mailand,
„ Com, Brescia, Verona, Bergamo, Trient
„ und Vicenza. Die Tuscier hingegen, die
„ ihre alten Wohnsitze hatten verlassen müssen,
„ folgten dem Rätus, und liessen sich auf den
„ Alpen nieder. So entstund das Volk der
„ Rätier, das den Namen von seinem Anfüh-
„ rer hat. „

Strabo, welcher mit dem Livius und Trogus Pompejus zu gleicher Zeit lebte, schreibt in seinem vierten Buche: „ Ueber Com
„ am Fuße der Alpen wohnen die Rätier und
„ die Vennonen gegen Morgen. Auf einer
„ andern Seite sind die Lepontier und Triden-
„ tiner und Sconen und verschiedene andere
„ kleine Völker von Italien: den bergichten
„ Theil gegen Morgen und Süden haben die
„ Rätier und Vindeliker inne, welche an
„ die Bojer und Helvetier gränzen. - - Ubri-
„ gens erstrecken sich die Rätier bis an denjeni-
„ gen Theil von Italien, der über Com und
„ Verona ist. Und ihr Gebiete reicht bis an
„ diejenigen Oerter, welche der Rhein abschnei-
„ det: An den Rheinsee (Bodensee), sagt
„ eben dieser Schriftsteller im siebenten Buche,
„ haben die Rätier nur einen kleinen Strich
„ Landes, weit mehr die Helvetier und Vin-
„ deliker, welche die Felder auf den Bergen
„ bewohnen. Die Rätier und Noriker aber
„ haben die höchsten Gipfel der Alpen inne,

„und nähern sich Italien. Auf der einen „Seite haben sie die Insubrier zu Nachbarn, „auf der andern stoßen sie an die Graner „(Crainer) und an das Gebiet von Aquileja„ Und so viel aus dem Strabo.

C. Plinius Secundus, welcher unter der Regierung des Vespasians um das achzigste Jahr nach Christi Geburt lebte, sagt im dritten Buche seiner natürlichen Historie (b)„ An „die Noriker gränzen die Rätier und Vin„delicker, die in viele Städte vertheilt sind. Man „hält die Rätier für Nachkömmlinge der Tus„cier, die mit ihrem Heerführer Rätus von „den Galliern vertrieben worden.„

Horatius Flaccus, welcher unter dem August um das Jahr C. 4. berühmt war, erwähnet auch der Rätier in der Ode, in welcher er das Lob des Drusus besingt, von dem Val Drauschauna (Vallis Drusiana) den Namen hat.

So sahen unter den Alpen den kriegenden Drusus
Die Vindelischen Rätier (c).

Zu diesen füge man den Publ. Corn. Tacitus, welcher zu den Zeiten des Trajans lebte

---

(b) K. 20.
(c) L. IV. od. 4.

lebte um das Jahr 100, und in seinem Buche von den Sitten der Deutschen berichtet, der Rhein entspringe auf einem unzugänglichen und steilen Gipfel der Rätischen Alpen.

Endlich versichert Paulus Diaconus von Aquileja, der um das Jahr 742 lebte (d), es gebe ein doppeltes Rätien, und die wahren Rätier wohnen auf den Alpen. Seine Worte sind diese: „Zwischen dem Mailändischen „und Suevien, einer Allemannischen Provinz, welche gegen Norden liegt, sind zwo „Rätische Provinzen, nämlich das erste und „zweite Rätien, deren Einwohner man eigentlich für die Rätier erkennt.„

§. 2.

Aus den bisher angeführten Stellen und Zeugnissen erhellet 1. daß die alten Rätier-Alpiner gewesen, indem sie die höchsten Alpen bewohnet. 2. Daß der Ursprung des Rheins auf dem Aduler-Berge ihre Gränze gegen Abend gemacht habe, wie auch Ptolemäus (e) und Strabo (f) bezeugen; daß sie sich ge-

(d) Hist. Longob. L. II. c. 15.
(e) L. I. c. 12.
(f) L. IV.

gen Morgen bis an das alte Noricum, oder bis nach Inspruck, welches an Noricum gränzte, erstreckt haben; daß die Breite ihres Landes von Mittag gegen Mitternacht von dem Fuße der an Italien stoßenden Alpen über Com und Verona an bis an diejenigen Oerter, welche der Rhein abschneidet, ja bis an den Bodensee gerechnet werden müsse; in welchem Umfange folgende alte Völker eingeschlossen wurden, jenseits der Berge die Venoneten, Triumpiliner, Oenonen und Senonen, disseits der Berge aber die Aetuatier, Corvantier, Rucantier in den Caninischen Feldern, die Saruneten, Estionen, Reguscier und Brigantiner. Wiewohl Tschudi und Stumpf behaupten, daß die Herrschaft der Rätier sich nicht gleich anfänglich so weit erstreckt habe, sondern nur so weit, als das Gebiete der drey Bünde heutiges Tages; wovon wir weiter unten reden werden. Es erhellet 3. aus den oben angeführten Zeugnissen, daß die Stammväter des Rätischen Volks Italiänischen Ursprungs und zwar Tuscier gewesen seyn, welche von den Galliern aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben worden und sich unter der Anführung des Rätus auf den Alpen niedergelassen haben, von welchem das Rätische Volk seinen Namen bekommen hat. Es ist ferner 4. in Ansehung der Zeit gewiß, daß dieses binnen dem Zeitraume von 200 Jahren, nemlich vom 27 Jahre der Regierung des Tarquinius Priscus oder vom

164 Jahre der Erbauung Roms bis 365 und also vom jahr 587 bis 386 vor Chr. Geb. geschehen sey, das Jahr selbst aber, in welchem sich dieses zugetragen, ist nicht zu bestimmen (2).

§. 3.

Es wird überdieß aus dem vorher angeführten wahrscheinlich, daß die alten Rätier keine gemeinen Leute, sondern die vornehmsten unter den Tusciern gewesen. Denn wenn ein Land von einem Feinde erobert wird, so kostet es das gemeine Volk nicht viel, die Gnade des Ueberwinders zu erlangen und in dem Besitze seiner kleinen Güter zu bleiben, weil es dem Sieger nicht fürchterlich ist; die Mächtigen aber, denen es nicht an Kräften zu rebelliren fehlt, werden entweder umgebracht oder aus ihrem Vaterlande vertrieben (3). Es fehlet uns aber auch nicht an andern Gründen, unsere Meinung zu unterstützen. Dahin gehören erstlich die an verschiedenen wilden und unwegsamen Oertern und auf steilen und unzugänglichen Felsen erbaueten prächtigen Schlösser, die, wie jedermann leicht eingestehen wird, nicht von den ersten Einwohnern des Landes herkommen können, und folglich ihre Erbauung einem fremden und mächtigen Volke zu danken haben müssen.

Es ist aber auch eben hieraus zu schließen, daß die alten Rätier aus Tuscien große Reichthümer mitgebracht haben müssen, welche sie in den Stand gesetzt, diese festen Schlösser zu ihrer Sicherheit aufzuführen. Denn Horaz, der acht Jahr vor Christi Geburt schrieb, bezeuget, daß zu seiner Zeit auf diesen fürchterlichen Felsen Schlösser erbauet gewesen, die Tiberius erobert und zerstöhrt (g). Noch bis auf den heutigen Tag rühmen sich sehr viele Rätier einer edlen Herkunft, und zeigen die Wappen und Denkmäler ihres Alterthums, ob sie gleich in rauhen Thälern wohnen. Wir wollen die vornehmsten Familien, davon einige ausgegangen sind, hier anzeigen. Den Anfang wollen wir mit den Grafen machen, hernach sollen die Freyherrn, und endlich die übrigen Edelleute folgen.

Gräfliche Familien finde ich folgende: die von Mätsch, die von Sargans, die von Werdenberg, die von Montfort und Feldkirch. Gräfliche Sitze waren die Schlösser Windeck im Gaster unter Wesen, Realta oder Hohen Rätia im Tumleschg, das Schloß zu Bregenz, und eins im Engadin, welches vielleicht Zotz über Zotz gewesen seyn mag.

Die

(g) L. IV. od. 14.

Die Herren von Chur, welche vor tausend Jahren ausgestorben sind, waren nicht so wohl Grafen als Befehlshaber in ganz Rätien, die man eher Fürsten nennen könnte.

Freiherren sind folgende gewesen, der von Rezünz, Bellmont, Montalta, Vatz, Sax, Flums, und Valära.

Die übrigen Edelleute sind in großer Anzahl: die von Hohenems, die von Oberems, die Gößken Erbschenken des Bißthums Chur, die von Sengen, welche ausgestorben, die von Schwarzhorn, Nitten von Chur, welche ebenfalls ausgegangen; die von Sathanis auf dem Estnerberge, die von Schäten von St. Finer in Valdrauschauna, die Melli im Oberbunde, die Marucke, Fontenas, von Rästris, von Vallendas, Bisen, Bonwic, von Mont, Lumbris, Salärs, Ponting, Vessulini nachher Rinken genannt, die von Rinkenberg, von Hohentrüns, Bonadutz, von Wackenau, von Feldsperg, Farding, die von Splügen, von Hohenbalken, und andere.

Im Gotteshausbunde werden folgende Familien gezählt, die von Marschlins, von Planaterra von Chur, die Gugelberge, die von Rauchaspermont, Trimmis, die Panitschen, die von der steinernen Bruck, von Marmels, die Juvalta, die Tumben, die

von Reambs, von Parsanz, Fontana, die Scarpatet, Baselga, Caminada, die von Allmenz, die von Campell. Im Bergel, die von Salis, man glaubt, daß sie aus dem Narbonensischen Gallien herkommen, von den Salyes, deren Livius im fünften Buche, Plinius im fünften Kap. des dritten Buchs und Ptolemäus im zehnten Kap. des zweiten Buchs erwähnen (4) die Schuler und die Maunschen beyde von Castelmur, die Stampa, die Prevost, welche auch Fabier heißen, die Turriani oder de la Tour, die Ruvinelli. Im Engadin die Planta, welche sich rühmen von den Ursini in Rom abzustammen, die Geeren, die Traverse, die Jäcklinen, die Moren von Zernetz, vormals Castellane zu Remüs, die Rosper von Süs, die Bisatz von Lavin, die Salutze, welche man von den Salassiern ableiten will (h), die Jnzuns de la Rava, die Domenik, die Schecken von Steinsberg, die Stupane, die Jhulfen, die Stenier, die von Porta, die Violande, welche vom Kaiser Friedrich III. die Würde der Pfalzgrafen erlangt haben, die Flakke, die Sentiner, die Peirsner und unter Celin die Wiezel. Unter die, so vor kurzem wieder geadelt worden, gehören die Dutsch, die Graß, die

(h) Plin. L. III. c. 17.

die Sylvet, Cazin zu Süß und die Landolfe zu Puschlav. Im Veltlin die Quadrii, Pergola, Guicciardi, Paravicini, Beccaria, Lümage, Vertemann und andere.

Im Zehngerichtebunde sind die Beli von Bellfort, die Porta zu Brienz, die Flötschen in St. Antönien, ingleichen die Guler, die Erni, die Ardüser von Davos, welche alle von Kaiser Ferdinand in den Adelstand erhoben worden, zu welchen auch die Underwegen, die Summerow, die von Sas, die von Stadian von Luzein, von Castells, von StrahlEgg, die Valere, von Montasch, von Solavers, von Ruchberg und von Mayenfeld gehören (5).

§. 4.

Uebrigens läßt es sich leicht begreifen, daß die Rauhigkeit der Oerter, welche die Rätier bewohnten, und die schwere Feldarbeit, durch welche sie nach einer starken Vermehrung ihres Volks ihren Unterhalt erwerben mußten, ihren Sitten selbst eine gewisse Rauhigkeit und Wildheit mitgetheilet haben.

Aus gleichen Ursachen ist die Verderbniß der Sprache herzuleiten, welche im Anfange keine andere als die lateinische war, wie dieses

aus

aus den deutlichsten Spuren und den Namen Romauntsch, Ladin zu ersehen ist. Denn da die alten Rätier nur mit Hacken, Gabeln, Aexten, Sicheln, und andern zum Feldbau nöthigen Werkzeugen umgiengen, um ein waldigtes Land urbar zu machen und zu bearbeiten, ohne an den Unterricht ihrer Kinder in der Sprachkunde und den schönen Wissenschaften zu denken: ist es zu verwundern, daß ihre Sprache darunter gelitten habe? Daher kömmt es auch, daß die tapfern und großen Thaten der Rätier wegen des Mangels an gelehrten Leuten, in Stillschweigen und Vergessenheit begraben worden sind.

Nichts desto weniger glaube ich, daß diejenigen, welche sich auf diesen Alpen niedergelassen haben, nicht alle aus Hetrurien oder Tuscien gewesen seyn, sondern daß sich unter ihnen auch viele von andern Völkern Italiens, die den Tusciern unterworfen waren, befunden haben. Dieses wird aus den Namen der Oerter, Familien nnd Berge wahrscheinlich, die sie ohne Zweifel aus ihrem Vaterlande mit herüber gebracht haben. Denn diese Namen lassen sich nicht alle so aus Tuscien herleiten, wie Tusis von den Tusciern selbst, Volturena von Volaterra der ersten Stadt der Tuscier, Rätia alta und Rätia ampla von dem Anführer Rätus: sondern viele haben auch eine Verwandschaft mit andern Italiänischen Namen,

men, als die Flacci, Salutii, Cicerones, Gracchi, Guarda, Scullium, Susa, Ardeatium, Lavinium, Zernezium, und andere. Ueberdieß halte ich dafür, daß unsre Vorfahren diese Alpen nicht auf einmal eingenommen haben, sondern daß ein Theil von ihnen von dem glücklichen Beyspiele der erstern bewogen worden sey das bedrängte Italien zu verlassen und eine Freystadt auf diesen Gebirgen zu suchen. Und unter diesen scheinen mir die Engadiner, die Münsterthaler und die Vingstgeuer aus Latien zu sein, weil ihre Sprache sich von der übrigen Rätiern ihrer unterscheidet und die Namen mit denen in Latien mehr übereinstimmen.

§. 5.

Unterdessen ist auch noch zu merken, daß man heutiges Tages einen Strich Landes gegen Abend zu Rätien rechnet, der ehemals nicht dazu gehörte, sondern von den Lepontiern bewohnet wurde, nämlich die Gegend der Aetuatier, Valsianer, (Tawetscher, und Valser,) Splügen, Misar, Calanca, Rogoreto. Von dem Ursprunge der Lepontier aber schreibt Plinius (i): „Die Lepontier und

(i) H. N. L. III. c. 20.

„ und Salaßier hält Cato für Taurisker.„ Von diesen sagt Polybius (k) : „ Auf den Alpen gegen Mitternacht, wo die Rhone fließt, „ werden die bergichten Oerter zu beiden Seiten von den Transalpinischen Galliern bewohnt, gegen der Ebene zu aber wohnen die „ Taurisker, Agonen und andere meist barbarische Völker, von welchen die Transalpiner nicht dem Ursprunge, sondern der Lage der Oerter nach unterschieden sind ꝛc. Hieraus erhellet, daß die Lepontier oder Taurisker von den Celtischen Galliern herstammen : daher kömmt es auch, daß die Lepontier, auch nach ihrer Vereinigung mit den Rätiern, allezeit die deutsche Sprache beybehalten haben ; denn es wird für ausgemacht gehalten, daß die alten Gallier deutsch geredet haben.

Aus dieser Ursache können auch die von Obersax, Thennen, Saffien, Tschapina und Avers, welche deutsch reden, für Lepontier gehalten werden, weil sie an die oberwähnten Lepontier gränzen. Auch die Davoser und Langwiesner sind Lepontier : denn vor ungefähr 350 Jahren ist eine Colonie von den Lepontiis Viberis oder Wallisern dahin gekommen (6).

Hier=

(k) De bello Gal. L. II.

Hieraus läßt sich wahrscheinlicher weise schließen, daß vor der Ankunft der Rätier die Lepontier, obwohl nicht in großer Anzahl, diese Alpen bewohnt und durch diese vorher unwegsamen Gebirge Wege gemacht haben. Als ihnen aber die Rätier aus Italien in überlegener Menge auf den Hals kamen, so vereinigten sie sich mit ihnen, und es wurde aus beiden ein Volk. Man ließ den stärkern Lepontiern die rauhern Gegenden zur Wohnung, und die Rätier, welche schon verwöhnter waren, behielten den zähmern Theil des Landes für sich.

Diese Vereinigung war die vornehmste Ursache, daß die Sprache so verderbt wurde. Die Lepontier, die unter den Rätiern rätisch oder lateinisch reden mußten, gaben ihm eine deutsche Aussprache und deutsche Wendungen; sie mischten auch deutsche Wörter darunter. Daher schlichen sich bald deutsche Wörter und deutsche Arten zu reden ins Rätische ein. Die Sprache war schon zu des Livius Zeiten verdorben: denn die Rätier haben, wie er schreibt, von dem Alten nichts als die Sprache und diese nicht unverderbt behalten.

Das

Das
zweite Kapitel.
Wie die Rätier ihre Gränzen erweitert haben.
im Jahr vor Christi Geburt 50.

---

§. 1.

Cyrus soll seinen Persern, als sie in eine bessere Gegend versetzt zu werden verlangten, geantwortet haben: es gehe den Menschen wie dem Saamen der Pflanzen, sie nähmen die Natur des Himmelstriches an, unter welchem sie lebten. Dieses trift unstreitig bey unsern Rätiern ein. Denn nachdem sie eine Zeitlang auf den rauhen und wilden Alpen gewohnt hatten, legten sie ihr voriges weichliches Wesen ab und wurden wilder und streitbarer, so daß sie die Gränzen ihrer Herrschaft gegen Mittag bis an Com, Trient und Verona erweiterten. Daher sagt Strabo (a), da er von den

---

(a) Geog. L. 4.

den Rätiern und Vindeliciern schreibt: „Die„se thaten beständige Einfälle in die benach„barten Theile Italiens und in die Länder „der Helvetier, Sequaner, Bojer und Ger„manier ꝛc. Und an einem andern Orte (b): „Com war eine mittelmäßige Colonie: Pom„pejus Strabo, des Großen Vater gab ihr „ihre Einwohner wieder, nachdem sie von „den benachbarten Rätiern verwüstet worden war.„ Daher sagt eben dieser Schriftsteller im vierten Buche: “ Die Rätier rei„chen bis an Italien, nämlich bis an den „Theil, der über Verona und Com ist.„ Uebrigens scheint diese eben erwähnte Verwüstung der Stadt Com um das Jahr 104. vor Christi Geburt geschehen zu seyn, da die Römer in dem Treffen mit den Cimbern und Tigurinern so unglücklich waren, welches, wie Tschudi meint, auch die Gelegenheit gab die Rätier wiedr die Römer aufzubringen. Hernach breiteten sie sich auch gegen Mitternacht bis über den Wallenstadter See, (lacum Rivanium) und den Rhein hinunter bis an den Bodensee aus; wie aus der eben angeführten Stelle des Strabo erhellet, wo es heist, daß sie auch in die Gegenden der Helvetier Einfälle gethan haben; und aus dem siebenten Buche,

 wo

(h) L. 5.

wo ausdrücklich gesagt wird, daß die Rätier an einen kleinen Theil des Bodensees stoßen. Dieses setzen die Rätischen Namen in diesem Landstriche außer Zweifel, als Montfort, Ems, Montigel, Sax, Graps, Vilters, Meils, Flums, Riva, Schenis, Terzen, Quarten, Quinten. Tschudi und Stumpf halten dafür, daß das Unglück der Helvetier den Rätiern Muth gemacht habe. Denn die Helvetier waren auf Anrathen des Hordreichs neue Wohnsitze zu suchen in Gallien gezogen, und hatten sich selbst alle Hofnung zur Rückkehr abzuschneiden, ihre väterlichen Wohnungen verbrannt. Unter der Zeit sollen sich die Rätier dieser Oerter bemächtiget haben. Nachdem aber die Helvetier bey Autun vom Julius Cäsar überwunden worden und eine gänzliche Niederlage erlitten, so daß wenige in ihr verwüstetes Vaterland zurück kehren können, so haben sie die von den Rätiern in Besitz genommenen Oerter nicht wieder erobern können oder nicht wieder erobern wollen. Dieses ereignete sich um das funfzigste Jahr vor Christi Geburt (k) (7).

§. 2.

v. Chr. G. 15.

August bediente sich der Tapferkeit seiner beiden Stiefsöhne des Tiberius und Drusus

---

(k) Stumpf L. X. c. 3.

sus den Trotz der Rätier und Vindeliker zu bändigen und den verwegenen Unternehmungen dieser Völker Einhalt zu thun, im Jahr 13 vor Christi Geburt. „Augustus Cäsar, „schreibt hiervon Vellejus Paterculus (l) ent„schloß sich zur Unternehmung eines schweren „Krieges, dessen Führung er dem Tiberius „Nero unter dem Beystande seines Bruders „Drusus übergab: beide griffen, nachdem „sie die Truppen und Operationen unter sich „getheilet, die Rätier und Vindeliker an: „und es gelung ihnen, nach Eroberung vie„ler Städte und Schlösser, und nach verschie„denen glücklichen Treffen, Völker, die die „Natur durch die Lage der Oerter und durch „unzugängliche Gebirge am meisten gesichert „hat, diese so zahlreichen als wilden Völker, „mit mehr Gefahr als Verlust der Römischen „Armee nach vielem Blutvergießen zum Ge„horsam zu bringen„. Dieses bestätiget Florus (m) in den Worten: „Rätien ward vom „Tiberius und Drusus Cäsars Stiefsöhnen „zu paaren getrieben (8).

Einige meinen aber, diese Geschichtschreiber haben in diesem Stücke zu schmeichlerisch geschrieben. Denn Suetonius meldet in dem

(l) L. II.
(m) Epitome Livii Decade 14. l. 6.

Leben Augusts: „er habe Cantabrien, Aqui-
„tanien, Pannonien, Dalmatien, Illyri-
„kum zum Gehorsam, die Räter, Vindeliker
„und Salassier aber in Schranken ge-
„bracht (n)„. Und Lukanus schreibt: die
Quelle des Rheins sey noch unbezwungen (o:
woraus einige schließen, daß die Leute im
Obern Bunde dem Römischen Joche niemals
unterworfen gewesen seyn.

Daß aber Drusus mit den Rätiern Krieg
geführet habe, bezeuget Horaz (p):

So sahen unter den Alpen den kriegenden Drusus
Die Vindelischen Rätier - -

und von ihm hat ohne Zweifel die Landschaft
an dem Jll, das Walgöuw, den Namen
Vallis Drusiana (Val Druschauna) bekommen.
Auch vom Tiberius singt der Dichter (q):

Bald schlug der ältere Nero vom Glück
zum Siege begleitet
In einem blutigen Treffen die grausamen
Räter zu Boden.

Daher berichtet Eusebius von Cäsarien:
daß Tiberius im dritten Jahre vor Chr. Geb.
über

(n) in vita Augusti. Cap. 21.
(o in Pharsal Lib. 2.
(p) L. IV. od. 4
(q) L. IV. ode. 14.

über die Vindelischen Rätier triumphirt habe (8). Eben dieses beweiset eine alte Inschrift zu Gaeta im Napolitanischen von dem Luc. Munatius Plancus (p):

Lucius Manatius Plancus, des Lucius Enkel, des Lucius Urenkel, Consul, Censor, Feldherr zum andernmale, einer von den sieben Vorgesetzten der öffentlichen heiligen Gastmäler, der über die Rätier triumphirt, hat dem Saturnus von der dem Feinde abgenommenen Beute einen Tempel erbauet, Aecker zu Benevent in Italien ausgetheilt, und in Gallien eine Colonie nach Lyon und Rauricam (Augst bey Basel) geführt (**).

Ferner schreibt Ptolemäus Alexandrinus, welcher um das Jahr Christi 175 lebte (9), von den Gränzen Rätiens zu seiner Zeit also: „Die Gränze von Rätien macht auf der west„lichen Seite der Adula-Berg und die Linie,

---

(p) Stumpf L. XII. c. 13.

(**) L. MUNATUS. L. F. L. N. L. PRON. PLANCUS. COS. CENS. IMP. ITER. VII. VIR .EPUL. TRIUMP. EX RÆTIS. ÆDEM. SATURNI. FECIT. DE. MANUBIS. AGROS. DIVISIT. IN. ITALIA. BENEVENTI. IN. GALLIA. COLONIAS. DEDUXIT LUGDUNUM. ET. RAURICAM.

„ welche zwischen der Quelle des Rheins und „ dem Ursprunge der Donau gezogen werden „ kan. Gegen Mitternacht erstreckt es sich bis „ an die Donau von ihrem Ursprunge an bis „ an den Einfluß des Ins in dieselbe. Ge„ gen Morgen ist der In selbst die Gränze. „ Auf der mittäglichen Seite aber sind es die „ bis über Italien ragenden Alpen „. Woraus sich schließen läßt, daß sich Rätien dergestalt erweitert gehabt habe, daß es Vindelicien und einen guten Theil Helvetiens begriffen. Eben dieses bezeugen Tacitus (r) und Ammianus (s). Daher kömmt die Eintheilung Rätiens in das erste oder in Ober-Rätien und in das zweite oder Nieder-Rätien: in das Alpinische und flache Rätien (10).

Diese Erweiterung ihrer Gränzen hatten die Rätier der Freundschaft, Macht und Gunst der Römer zu danken. Denn es ist aus den Geschichtschreibern bekannt, daß sie den Römern in den Kriegen gute Dienste geleistet haben; davon Stumpf eine überzeugende Probe anführt (t).

Im Jahr Chr. 70. da Vitellius mit dem Otto um die Oberherrschaft stritte, hielten es die

(r) Histor. L. 3.
(s) L. XXII.
(t) L. IV. c. 20.

die Rätier mit dem ersten. Die Helvetier aber schlugen sich auf Ottons Seite. Darum führte der Präfektus der Vitellianischen Armee A. Cäcina aus Gallien sogleich Truppen gegen sie, da sie sich bey dem Schloße Baden befanden, und schickte eine Gesandschaft an die Rätier, daß sie die gegen die Römer streitenden Helvetier im Rücken angreifen möchten, welches auch sehr leicht ausgeführet werden konnte, indem das erwähnte Schloß nur eine Tagereise von Gaster (castris Ræticis) lag. Diesem zufolge wurden die Helvetier, die sich von vorne von den geübtesten Soldaten den Römischen Veteranern, von hinten aber von den starken und muthigen Rätiern angegriffen sahen, geschlagen und zerstreuet (11). Und daher kam es, wie Stumpf urtheilet, daß die Rätier nicht nur wegen der Verwandschaft der Sprache, sondern auch wegen ihrer Treue gegen die Römer und wegen ihrer tapfern Thaten bey den Römern mehr in Gunsten waren, und daß sich ihr Gebiete mit ihrem Namen vergrößerte, dahingegen die Vindeliker und Helvetier von beiden täglich mehr verloren.

Allein das Gebiete der Rätier behielt diesen weiten Umfang nicht lange. Denn es entspонnen sich in diesen Gegenden einige Zusammenschwörungen wider die Römer von Leuten, die sich den Namen Allemannier oder allerley Mann gaben (12). Diese machten den Rö-

mern viel zu schaffen, und nöthigten die Rätier, sich in ihre alten Gränzen zurück zu ziehen: wovon Stumpf (u) nachzulesen ist. Die Römer lieferten ihnen viele Treffen, bey welchen ihnen die Tapferkeit der Rätier zu statten kam, die damals in großem Rufe war, nach dem Zeugnisse des Pomponius Lätus, welcher sagt, Constantin II. habe seinen Bruder Constans bekriegt, und sich dabey auf drey Stücke verlassen, auf den Reichthum der Gallier, auf die Spanische Reiterey und das Fußvolk der Alpiner.

Vornämlich ließ sich Constantius, Constantins des Großen Sohn, angelegen seyn, die Allemannier abzuhalten und zu Paaren zu treiben: er stritt wider die beyden Könige der Allemannier, die Brüder Gunomad und Wadomar. Ammianus schreibt (x): „der Kaiser Constantius habe den Allemanniern im „Jahr 357 den Krieg angekündiget, weil sie „die Gränzen der Rätier und Gallier beunruhigten; und der Kaiser sey selbst nach Rätien und in die Caninischen Felder oder in „die Felder der Grauen gekommen, und „nachdem er den Seinen sein Vorhaben „bekannt gemacht, habe er den Anführer der

(u) L. IV. c. 22.
(x) L. XV.

„der Reiterey Arbetio mit dem besten Theile
„des Heers einmal ganz früh an das Ufer
„des Bodensees geschickt, mit Befehl, mit den
„Allemannen anzubinden. Als dieser mit einer
„starken Armee an dem bestimmten Orte an-
„gekommen war, so eilete er den Feind zu-
„erst anzugreifen. Er ward aber unversehens
„von einem im Hinterhalt gelegenen Haufen
„umringt und auf allen Seiten von dem Fein-
„de eingeschloßen. Viele von den Römern
„wurden niedergehauen, und die übrigen
„mußten sich durch die Flucht retten. Den
„folgenden Tag sammelten sich die zerstreueten
„Römer wieder, und fanden, daß sie zehn
„von ihren Anführern und eine große Anzahl
„Soldaten eingebüßt hatten. Die Alleman-
„nen wurden dadurch aufgeblasen, sprachen
„aus einem sehr hohen Tone, spotteten der
„Römer, und stießen, mit dem bloßen De-
„gen in der Hand, die erschrecklichsten Dro-
„hungen aus. Indem sie nun in stolzer Ver-
„achtung des Feindes zerstreut herumliefen,
„wurden sie von den Römern überfallen und
„nach einer großen Niederlage jämmerlich in
„die Flucht geschlagen. Noch diesem Siege
„führte Constantius die Truppen nach Mai-
„land zurück„.

Zu eben der Zeit, da dieser Kaiser sein Lager in den Caninischen Feldern hatte, erbauete er zwo Städte, Costanz und Chur in

den Caninischen Feldern, wo zwey Schlösser, Martiöl und Spinöl waren. Hieraus ist zu schließen, daß er sich einige Zeit daselbst aufgehalten und seine Curie daselbst gehabt habe, wovon die Stadt den Namen bekommen hat (13).

Im Jahr 360 zog Kaiser Constantius von Sens in Gallien gegen die Suevier, welche in Rätien einfielen, wovon, wie von den Kriegen Julians mit den Allemannen, Stumpf nachgelesen werden kan (t). Endlich wurden die Allemannen von den Burgundiern und Römern angegriffen und unter der Anführung des Theodosius von den Römern in Rätien überwunden und gefangen nach Italien geführt, wo sie von den Kaisern Erlaubniß erhielten an den Ufern des Po zu wohnen.

Das dritte Kapitel

Von den Römischen Landvögten (Præsidibus) in Rätien.

Nachdem die Rätier unter Augusts Regierung vom Drusus, Tiberius und L. M. Plancus

(t) L. IV. c. 24. L. V. c. 18.

Plancus überwunden worden waren: so wurde Rätien selbst in eine Römische Provinz verwandelt und durch Römische Präsides regieret.

Zu der Zeit, da es die Rätier mit dem Vitellius wider den Vespasianus hielten, wurde ihnen Portius Septimius als Procurator geschickt, der sein möglichstes that, dem Vitellius Hülfsvölker zuzuführen: aber Sextilius Felix, den Vespasian abgeschickt hatte, wachte an dem Ufer des Ins, ihnen den Uebergang zu verwehren. Damals scheint Vitellius die zwey Schlösser im Untern Engadin, die diesen Namen führen, jetzt Ser Viezel genannt, erbauet zu haben.

Titus Varius Clemens war auch Römischer Procurator in Rätien, wie eine alte Inschrift in der Stadt Cilli in Nieder Steyermark beweiset:

„Dem Titus Varius Clemens des Titus „Sohn Bürger von Cilli und Kayserlichen „Procurator der Provinzen Rätien, Mau„retanien ꝛc. *.

Man

(*) T. VARIO. T. F. CLEMENTI. CIVI. CELEIANO. E. PROC. AVG. PROVINCIAR. RAETIAE. MAVRET. &c.

Man findet noch eine andere Inschrift auf dem Schlosse zu Grätz der Hauptstadt in Steyermark:

„ Dem T. Varius Clemens, Kayserl.
„ Geheimen Sekretär, Procurator der
„ Provinzen Belgium, beider Germanien,
„ Rätien ꝛc. (*)

Unter der Regierung des Marcus und Lucius Antonins war Quintus Cäcilius Septitius Landvogt oder Procurator in Rätien, wie aus einer Inschrift zu Verona in der Kirche des Heil. Florians erhellet (**):

„ Dem Q. Cäcilius Cistacus Septitius
„ Vica Cäcilianus Kaiserlichen Procurator
„ und Statthalter der Provinz Rätien und
„ Vindelicien ꝛc.

Diese und andere Römische Präsides haben während ihrer Statthalterschaft in Rätien ihren Sitz in den oberwähnten Schlössern Spinöl und Martiöl gehabt.

Im

(*) T. VARIO CLEMENTI AB EPISTOLIS AVGVSTOR.
PROC. PROVINCIAR. BELGICAE ET VTRIVSQ.
GERM. RHETIÆ &c.

(**) Q. CAICILIO CISIACO SEPTITIO
PICAI CAICILIANO PROCVR. AVGVSTOR.
ET PROLEG. PROVINCIAI RAITIAI
ET VINDELIC. &c.

Im Jahr 176 zu den Zeiten des Marcus Antoninus soll der H. Lucius König von Brittannien, nachdem er mit seinem Reiche zum Christlichen Glauben bekehrt worden, sein Land verlassen haben um Christum zu predigen, und nachdem er Bayern und Augspurg bekehrt, über den Hügel, der über das Schloß Guttenberg hervorragt, St. Lutzi Steig genannt, in das Alpinische Rätien gekommen seyn; wo er mit seiner Schwester der H. Emerita den christlichen Glauben gelehret: weswegen zuerst Emerita zu Trimmis hingerichtet, er selbst aber, nachdem er eine Zeitlang das Evangelium verkündiget, und sich in einer Höhle über Chur aufgehalten, von dem barbarischen Volke und dem Römischen Procurator in dem Schlosse Martiöl ebenfalls ums Leben gebracht worden. Dieses findet man in den Urkunden des Bißthums Chur.

Im Jahr 256 war Procurator beyder Rätien Licinius Valerianus Colobius, der um dieselbe Zeit von der Römischen Armee in Rätien zum Kaiser erwählt wurde; wie Eusebius, Eutropius und Pomponius Lätus bezeugen.

Dem eben erwähnten Valerianus folgte als Procurator Fulvius Bojus, nach dem Zeugnisse des Flavius Vopiscus.

Im

Im Jahr 274 war Bonosius Hispanus, der nach der Kaiserlichen Würde strebte, Procurator in Rätien.

Im Jahr 281 kam der Kaiser Probus mit der Armee nach Rätien, und stellte die Ruhe darin wieder her: beides bezeuget der angeführte Vopiscus (14).

Das vierte Kapitel

Von dem Bißthum Chur in den ersten Jahrhunderten nach seinem Ursprunge.

Man hält gemeiniglich dafür, daß im Jahr Christi 440 um die Zeiten der Kaiser Theodosius und Valentinianus der erste Grund zum Bißthume Chur gelegt worden sey. (Dieses Alterthum muß Niemanden befremden: denn zwischen den alten Bischöfen und den heutigen war ein sehr grosser Unterschied.) Man weis aber doch nichts gewisses von dem ersten Bischofe. In dem Verzeichnisse ist Puritius der erste. Man findet aber noch ältere.

In der Chalcedonischen Kirchenversammlung, welche im Jahr 452 wider den Euty-

ches gehalten wurde, geschiehet eines Bischofs von Chur, Namens Asimo Meldung (w), in diesen Worten: „Ich Abundantius Bi„schof der Kirche zu Com habe in alles einge„williget und unterschrieben für mich und im „Namen meines Bruders Asimo Bischofs „der Kirche zu Chur in dem ersten Rätien.„ Diesen Asimo wollen wir also zuerst setzen.

Der zweite war Puritius. Zu seiner Zeit soll der H. Fridolin nach Chur gekommen seyn, und die Kirche der H. Hilaria erbauet haben. Einige glauben, dieses sey die St. Martinskirche gewesen, andere aber halten sie für die, welche jenseits der Plessur gestanden, und deren Trümmern noch den Namen St. Hilaria führen.

Um eben diese Zeit giengen die den Rätiern so beschwerlichen Allemannen, wie wir oben erwähnet haben, nach Italien zu plündern über: wovon Sidonius Apollinaris singt:

Es hatte die Alpen bestiegen
Und war über die langen öden Gebürge der Räter
Den Römer zu plündern der gräßliche Allmann gekommen,
Und er hatte der Feinde schon durch die grauen Gefilde
Neunmal hundert zum Raube gesandt.

Clau-

(w) Cncil. Tom. I. fol. 363.

Claudian war der dritte Bischof. Man weis aber nicht, wie lange er das Bischöfliche Amt verwaltet hat.

Ursicinus ist der vierte. Die Dauer seiner Amtsverwaltung kan wegen der Dunkelheit des Alterthums eben so wenig als bey einigen der folgenden angegeben werden.

Sidonius ist der fünfte, und Eddo der sechste, von welchen beiden nur die Namen bekannt sind. Der siebende ist Valentinianus, von welchem nichts als eine uralte marmorne Inschrift in der Gruft der Kirche zu St. Lutzi übrig geblieben ist, die wir hier in der Uebersetzung mittheilen:

In dieser Gruft liegt, den Rätien beweint, der obersten Priester größte Zierde, der dem Armen mit milder Hand mittheilte, Schaaren der Nackten kleidete, und die Gefangenen mit reichen Wohlthaten erquickte. die Gottesfurcht nahet sich dem Pol, und triumphirend fühlet sie den Streich des Todes nicht, sie schwingt sich durch gute Werke den Sternen zu. Dieses hat dich, Valentian! nach jedermanns Urtheile unsterblich gemacht.

Er

Er lebte ungefähr 78 Jahr in dieser Welt, und ward beygesetzt den 11. Sept. nach dem fünften Consulat des Basilius, in der 11. Indiction (*). Man setzt daher diesen Todesfall in das Jahr 488 (15).

Paullinus ein Enkel des Valentianus, der achte Bischof.

Theodorus, der neunte, von welchem man nichts als den Namen findet.

Verendarius, der zehnte (16).

Constantius, der eilfte.

Um das Jahr 670. unter einem dieser Bischöfe wurde Rätien von den Ungern beunru-

---

(*) SCEM. EPCS.
HOC JACET IN TOMOLO QVEM DETLET
RHETICATELLVS
MAXIMA SVMMORVM GLORIA PONTIFICVM.
ABIECTIS QVI FVDIT OPES, NVDATAQVE
VESTIT
AGMINA CAPTIVIS PREMIA LARGA FERENS.
EST PIETAS VICINA POLO NEC FVNE-
RIS ICTVM
SENTIT OVANS FACTIS QVI PETIT
ASTRA BONIS.
HIS POLLENS TITVLIS, VALENTINIANE
SACERDOS,
CREDERIS A CVNCTIS NON POTVIS SVE
MORI.
QVI VIXIT IN HOC SAEC. C. ANN. PLS. MN. LXX.
DPS. SVB D.II. IDIAN. SEP. PCS. BASJVCCS IND. XI.
PAVLINIVS NEPOS IPSIVS HAEC FIERI ORDINAVIT.

higet, welche in der Landschaft Disentis geschlagen und gänzlich ausgerottet wurden, wie eine in dem dasigen Kloster gefundene pergamentene Handschrift bezeuget.

Luithard, der zwölfte Bischof, von welchem man ebenfalls nichts weis.

Zu seiner Zeit bemächtigte sich Victor Graf zu Chur der Oberherrschaft in Rätien. Dieser und seine Söhne und Enkel, die ihm nachfolgten, waren keine Römer, sondern Tuscischen Ursprungs. Hieraus schließen Stumpf und Tschudi, daß Rätien nicht mehr den Römern unterworfen gewesen sey.

Diese Victoriner haben einen Steinbock im Wappen geführet. Aber mit der Zeit ist so wohl das Wappen als die Macht und die Güter der Victorinischen Grafen dem Bißthum Chur zu Theil geworden. Hier folget ihre Stammtafel.

- **Victor** Graf zu Chur, Landvogt in Rätien.
  - **Vigilius** Landvogt in Rätien.
    - **Paschalis** Graf zu Bregenz, Bischof zu Chur, dessen Gemahlin Aesopea Gräfin von Hohen-Rätien.
      - **Victor II.** Bischof zu Chur, hat nebst seinen Eltern das Kloster Katzis gestiftet.
    - **Zacco der ältere** Landv. in Rätien, dessen Gemahlin Episopia.
      - **Jactatus** Landv. in Rätien, dessẽ Gemahlin Salvia.
        - **Victor III.** Graf, Landv. in Rätien, ein Tyran, er ermordete den H. Placidus, dessen Gemahlin Theusida
          - **Jactatus II.** Graf.
          - **Vigilius III.**
          - **Tribunus**,
          - **Zacco II.** Landv. in Rät.
          - **Tello** Bischof zu Chur.
        - **Vigilius** Bischof zu Chur.

Baldebert, dreyzehnter Bischof zu Chur, im Jahr 720.

Zu der Zeit wurde das Kloster zu Pfäffers über Ragatz angefangen. Vigilius scheint damals Landvogt in Rätien gewesen zu seyn (17).

Paschalis, Graf zu Bregenz, vierzehnter Bichsof. Er hatte Esopeia Gräfin von Hohen-Rätia zur Gemahlin, welche sich in alten Urkunden unterschreibt: Antistita Curiensis, Bischöfin von Chur, vornämlich in dem Stiftungsbriefe des Klosters zu Katzis im Domleschg. Die Stifter dieses Klosters waren dieser Paschalis und dessen Sohn Victor, auch Bischof von Chur. Die erste Aebtissin soll Vespula des Paschalis und der Esopeia Tochter, ihre Schwester Ursicina aber soll in eben diesem Kloster Nonne gewesen seyn. Zu der Zeit regierte Zacco in Rätien.

Victor, rechtmäßiger Sohn des Bischofs Paschalis von der Esopeia, war funfzehnter Bischof zu Chur, im Jahr 760. Daß die Stiftung des Klosters Katzis von den beiden letzt erwähnten Bischöfen herrühre, bezeuget Casp. Brusch in seiner Epitome, mit der Versicherung, daß er den Stiftungsbrief selbst gelesen habe.

Es

Es ist auch in dem Chore der Kirche zu Katzis folgende Inschrift zu lesen:

Victor Bischof zu Chur Stifter dieses Klosters nebst seiner Mutter und mit derselben Paschalis, Bischof zu Chur sein Vater und Vorgänger. (†)

Und nicht weit davon lieset man diese Worte: Die H. Petronilla, Tochter des H. Apostels Petrus:

Vermuthlich damit sich Niemand ärgern möchte wenn er läse, daß der Bischof Paschalis eine Frau gehabt habe. (18)

Zur Zeit dieses Bischofs war sein Vater Jactatus Landvogt in Rätien: beide waren Urenkel des alten Victors Grafen und Landvogts von Rätien, wie das in Marmor gegrabene Epitaphium im Chor der Kirche zu St. Lutzi an der Stege beweiset, das aber an einigen Orten unleserlich geworden:

(†) VICTOR EPISCOPVS CVRIENSIS VNACVM MATRE SVA
FVNDATOR HVJVS MONASTERII ET CVM
EA PASCHALIS EPISCOPVS CVRIENSIS-GENIT. ET
ANTECESSOR EIVS.

Hier unter diesem Marmorstein, den der erlauchte Landvogt Victor von Trient hat herbringen lassen, ruhet der erlauchte = = : Urahnherr des Herrn Victors Bischofs und des Herrn Jactatus. (*)

Vigilius des Jactatus Landvogts in Rätien Sohn von seiner Gemahlin Salvia, war der sechzehnte Bischof von Chur. Zu seiner Zeit regierte sein Bruder Victor in Rätien, welcher ein grausamer Tirann war, und den H. Placidus in Disentis ums Leben brachte, wie Ruprecht ein Mönch von St. Gallen in seiner Chronik berichtet. Stumpf schreibt, zur Zeit dieses Tirannen habe der H. Othmar als Canonicus zu Chur gelebt, welcher der erste Abt des Klosters St. Gallen geworden sey. Dieses Tirannen Grabschrift steht in der Kirche zu St. Lutzi vor dem Altare auf Marmor. (**) Zur Zeit dieser beiden Brüder ward das hohe Schloß

(*) HIC SVB ISTA LAPIDE
MARMOREA
QVEM VECTOR &c.

(**) HIC SVB ISTA LAPIDE
MARMOREA
QVEM VECTOR VER IN
LVSTER PRESES
OADINAVIT VENIRE
DE VENOSTES
HIC REQVIESCIT
DOMINVS.

Schloß Trimontium (Hohentrüns) von Pipin Karls des Großen Vater erbauet, im Jahr 750. wie die oben angeführte Grabschrift besaget. (19)

Thello Sohn des Rätischen Tirannen Victors und der Theusida, war der siebenzehnte Bischof von Chur. Er lebte zu Pipins Zeiten, und hatte drey Brüder, den Graf Jactatus, den Tribunus Vigilius, und Zacco Landvogt in Rätien. Er erbauete die Domkirche und widmete sie der H. Jungfrau. Er beschenkte auch das Kloster zu Disentis wegen des von seinem Vater begangenen Mords, und starb im Jahr 784. (20)

Das
fünfte Kapitel.

Von dem Zustande Rätiens von den Zeiten Karls des Großen biß auf Konrad den ersten.

Constantius II. war der achtzehnte Bischof von Chur im Jahr 784. zur Zeit Karls

des Grossen Königs in Frankreich und Germanien, welcher diesen Constantius zum Bischof und Gouverneur von Rätien gemacht hatte, und ihm auch das Privilegium ertheilte, in Red alle Mannschaft zu Churwalden zu schirmen. Er gab eben diesem Bischofe auch die Pfarr- und Kirchengüter zu Schlettstatt im Elsaß. Daraus schließt man, daß Rätien damals den fränkischen Königen unterworfen gewesen sey: (21)

Remigius oder Remedius, der neunzehnte Bischof von Chur. Zu seiner Zeit im Jahr 813 schickte Karl der Große Wolfharn Bischofen von Rheims in Rätien, einige Geschäfte daselbst in Richtigkeit zu bringen, wie Rupert von St. Gallen meldet. Eben dieser Kaiser vermachte seinem Sohn Pipin im Testamente nebst andern Provinzen das Churische Rätien. Zur Zeit dieses Bischofs im Jahr 822 schickte auch Ludwig der Fromme Hunfrieden Grafen zu Chur als Gesandten nach Rom an den Papst Paschalis. Hier ist die Geschlechtsfolge dieses Hunfrieds:

Hunfried Herr in Histrien und Rätien } Adelbert, Graf von Rätien } Adelrich Graf von Rätien } Henna Gräfin von Lenzburg im Jahr 890. } Adelbert Graf von Lenzburg, im Jahr 920. (22) Victor II. zwan-

zigster Bischof von Chur, lebte unter der Regierung Ludwigs, der ihm einige Güter wiedergab, deren sich Graf Roderich bemächtiget hatte, als die Pfarr- und Kirchengüter zu St. Sirmen, den Meyerhof zu Zitzers, das Hospital zu St. Peter, die Pfarre St. Columban, welche Pipin und Karl schon vorher dem Bißthume geschenkt hatten, laut einer Acte von Straßburg im Jahr 825. (23)

Verendarius II. ein und zwanzigster Bischof. Diesen nahm Ludwig der Fromme nebst der ganzen Stadt Chur in seinen Schutz, und gab ihm auch den Freiheitsbrief, kraft dessen seine Schiffe auf dem Wallenstattersee zollfrey sein sollten. Als Ludewig seinem Sohne Karl wider Willen seiner andern Söhne Rätien übergeben hatte, wurde er von ihnen im Jahr 833 gefangen genommen und Verendarius, der es mit Ludwigen hielt, des Bischöflichen Amtes entsetzt. Als aber Ludwig im folgenden Jahre wieder in Freiheit gesetzt wurde, setzte er ihn in sein Bißthum wieder ein, und bestätigte ihm die vorher erlangten Freiheiten, laut einer Acte Aachen vom 7ten Jenner 836. Auch der Kaiser Lotharius ertheilte dem Verendarius neue Privilegien zu Gundelfingen den ersten Hornung 840. (24)

Um diese Zeit herrschte Graf Adelbert Hunfrieds Sohn in Rätien. Ludwig hatte

Minister Namens Rupert, welcher sich von ihm Rätien als ein Eigenthum erbat. Hierauf vertrieb er Adelberten mit Gewalt aus dem Besitze Rätiens. Adelbert begab sich nach Istrien, bey seinem Bruder Hülfe zu suchen. Beide kamen mit einer großen Armee nach Rätien und lieferten Ruperten bey Zitzers ein Treffen, in welchem dieser den Kürzern zog. Er ward auf der Flucht von seinem Pferde verwundet und starb. Adelbert ließ ihn in dem Kloster zu Lindau begraben und blieb bis an sein Ende in dem Besitze Rätiens. (25)

Hesso zwey und zwanzigster Bischof von Chur, erhielt Privilegien vom König Ludwig in Ostfranken im Jahr 840. 857. 872. und lebte noch im Jahr 879. Zu der Zeit herrschte Adelrich Adelberts Sohn in dem Churischen Rätien.

Rotharius oder Ratherius, drey und zwanzigster Bischof von Chur zur Zeit Carls des Dicken Königs in Frankreich, welcher das, was dem Bißthum im Elsaß gehörte, dem Bißthum zu Vercelli zutheilete, nämlich die Kirche zu Schlettstatt, Königsheim, Breitenheim und Winzheim, dagegen aber dem Bißthum Chur das Kloster Tauffers im Münsterthal und einige Ländereyen im Walgöw, Montafunerthal und die Herrschaft Flümbs übergab, nach einer Acte vom Jahr 887.

Zu

Zu seiner Zeit im Jahr 884 starb Eusebius Scotus, welcher auf dem St. Victor-Berge im Churischen Rätien, vielleicht im Domleschg, 30. Jahr als ein Einsiedler gelebt haben soll. Diesen Ort hat König Karl Harmuten Abten von St. Gallen geschenkt. Rotharius starb im Jahr 887. (26)

Theodulphus, vier und zwanzigster Bischof von Chur, ward im Jahr 887 von der Churischen Geistlichkeit erwählt, und 888 vom Kaiser Arnolf bestätiget. Er wohnte der im Jahr 895 zu Tribur unweit Maynz gehaltenen Kirchenversammlung bey, und lebte noch im Jahr 913. Zu seiner Zeit herrschte in dem Churischen Rätien ein gewisser Markgraf Burchard, wie ein vom Kaiser Arnolf seinem Sohne Ludwig gegebenes Diploma beweiset. (27)

Das sechste Kapitel.

Von dem Zustande Rätiens zu den Zeiten Heinrichs des Voglers, der Ottonen, Heinrichs II. und Konrad II.

Waldo war der fünf und zwanzigste Bischof von Chur. König Konrad gab ihm das

Kloster Disentis, und Heinrich der Vogler ertheilete ihm im Jahr 922 zu Worms Privilegien, wobey der König von Burgund und Graf Ulrich, der damals in Rätien regierte, Zeugen waren.

Zu eben dieses Bischofs Zeiten, nämlich im Jahr 930. herrschte in Rätien und besonders im Engadin Graf Berchtold, laut eines Instruments des Bißthums Chur. Eben diesem Valdo verliehe Otto der Große im Jahr 940 ausnehmende Freiheiten, und schenkte ihm die Stadt Pludenz. Valdo starb im Jahr 948. Unter diesem Bischofe ward Rätien zum andernmale von den Ungarn verheeret.

Gegen das Ende seines Lebens bemächtigte sich Graf Hermann Rätiens, wie ein zu Chur im Jahr 1548 ausgefertigtes Instrument beweiset. (28)

Hartbert, sechs und zwanzigster Bischof von Chur, welcher von Otto I. bestätiget und nachgehends im Jahr 950. 951. 952. 953. mit vielen Freiheiten und Gerechtsamen beschenkt wurde, bekam von demselben die ehemals von dem Bißthum Chur im Elsaß beseßenen Güter, ingleichen das Gut Molinára bey Zitzers.

Dieser Hartbert versöhnte besagten Kaiser mit seinem Sohne Lutholfen und seinem

Eydam

Eydam Konrad, der die Ungarn, welche Rätien beunruhigten, schlug. Wegen des hohen Alters dieses Hartberts verwaltete ein gewisser Presbyter Victor das Bißthum mit Hülfe des Kayserlichen Schreibers Ludolphs, dem Otto im Jahr 958. den Königshof in Chur übergab. (29)

Zu dieser Zeit herrschte Graf Adelbert in Rätien. Hiltibold, sieben und zwanzigster Bischof von Chur, im Jahr 969. erhielt in diesem Jahr und 972. von Otto dem Großen Privilegien. Und im Jahr 976. übergab ihm Otto II. der seinem Vater in der Regierung gefolgt war, zu Kostanz auch den Königlichen Hof zu Chur und im Jahr 980. den Zoll von der Brücke zu Cläsen. Eben demselben verliehe auch Otto III. der seinem Vater im zwölften Jahre seines Alters folgte, Privilegien zu Kostanz im Jahr 987. und 988. (30)

Valdo II. acht und zwanzigster Bischof von Chur, lebte zu den Zeiten Ottons III. von welchem er auch im Jahr 995. Privilegien und die Stadt Cläsen erhielt.

Heinrich, neun und zwanzigster Bischof von Chur, von welchem in den alten Urkunden nichts gefunden wird.

Rupert, dreißigster Bischof von Chur, starb im Jahr 1005. Um diese Zeit vertrieb Hugo Kapet Karls des Großen Nachkommenschaft vom Throne.

Ulrich, ein und dreißigster Bischof von Chur, erhielt im Jahr 1015 vom Kaiser Heinrich II. die Bestätigung seiner Privilegien zu Eristein.

Den Namen dieses Bischofs findet man nicht in dem Bischöflichen Verzeichnisse, sondern nur in Instrumenten.

Zu dieser Zeit war Herzog Ernst Landvogt in Rätien, dem nach seinem Tode sein Sohn Ernst II. folgte. (31)

Das

siebende Kapitel.

Von dem Zustande Rätiens von den Zeiten Kaiser Konrad II. bis auf Lotharium.

Hartmann, zwey und dreißigster Bischof, von Chur gebürtig, Baron von Planaterra, Mönch in dem Kloster Maria Einsiedel, Abt

Abt zu Pfäffers, und endlich Bischof erhielt im Jahr 1030 vom Kaiser Konrad die Bestätigung seiner Privilegien. Im Jahr 1024. bestätigte Heinrich II. den Bergellern ihre alten Freiheiten und Gerechtsamen, daß sie unter dem Schutze des Kaisers bleiben, ihm allein gehorchen, übrigens aber in allen Stücken frey seyn sollten, so daß kein Herzog oder Graf ihnen ein auf irgend eine Weise beschwerlich fallen könnte. Er beschenkte sie auch mit aller Forst-Jagd und Fischgerechtigkeit ꝛc. Das Instrument ist in Rheinau gegeben, und mit seinem Siegel bekräftiget. (32)

Um diese Zeit im Jahr 1032. herrschte in Rätien und unter der Lanquart ein gewisser Graf Marquard, in dessen Gebiete auch das Kloster Pfäffers begriffen war, wie verschiedene Instrumente besagen. Daraus schließt man, daß damals in Rätien mehrere Baronen und Grafen gewesen seyn, welche von den Herzogen in Schwaben abhiengen, wie diese hinwiederum dem Kayser unterworfen waren. Im Jahr 1039. starb erwähnter Bischof, und folglich in eben dem Jahre, in welchem Kayser Konrad die Welt verließ, dem sein Sohn Heinrich III. in dem Kayserthume folgte. (33)

Diethmar, drey und dreißigster Bischof von Chur, gelangte im Jahr 1040. zum Bißthume, erhielt in eben diesem Jahre die Bestätigung von Heinrich III. und verwaltete es

30. Jahr

30. Jahr. Zu der Zeit herrschte in Rätien unter der Lanquart Graf Eberhard. Im Jahr 1050. übergab Kayser Heinrich III. dem Bißthum Chur den ganzen Wildban und Forst von Versam zwischen Valendas und Räzüns bis an die Lanquart zu beiden Seiten des Rheins. Dietmar starb im Jahr 1070. (34)

Heinrich, vier und dreißigster Bischof von Chur, war erst Mönch zu Reichenau, ward im Jahr 1070. zum Bischofe erwählet, und verwaltete sein Amt 8. Jahr. Zur Zeit dieses Bischofs erhielt Heinrich der IV. welcher seinem Vater im Kaiserthume gefolgt war, einen großen Sieg über die Sachsen, an welchem die Helvetier und Rätier den größten Antheil hatten.

Im Jahr 1074. wurde allen Priestern in Deutschland die Ehe von Pabst Gregor VII. verboten. Zur Beförderung und Ausführung dieses Eheverbots soll Bischof Heinrich Päbstlicher Legat gewesen seyn. Ihm widersetzte sich aus allen Kräften Otto Bischof von Kostanz und sehr viele andere. Deßwegen ward zu Erfurt in Thüringen ein Synodus gehalten, dem Heinrich als Päbstlicher Legat beywohnte. Er hielt es mit Rudolfen Grafen von Rheinfeld wider den Kaiser, an welchem sich dieser hernach nachdrücklich rächte.

Im

Im Jahr 1079. erlitte das Churische Rätien große Drangsale. Der Bayerische Herzog Welf, welcher von der Rudolfischen Parten war, fiel im Hornung mit einem großen Heere in Rätien, welches größtentheils Heinrichen anhieng, ein, und richtete große Verheerungen an. Er schlug Ottons des Churischen Grafen Sohn, ließ ihn in Banden legen und zwang ihn nebst andern großen Herrn in Rätien, die dem Kaiser Heinrich treu geblieben waren, Rudolfen für einen Kaiser zu erkennen. Nachdem er sich hierauf eines enges Passes und eines festen Schlosses an demselben bemächtiget, und die Feinde geschlagen hatte, kehrte er mit vieler Beute nach Bayern zurück. Bischof Heinrich, der es mit Rudolfen und dem Pabste hielt, kränkte sich über diese selbst von Freunden erlittenen Bedrängnisse dergestalt, daß er bald darauf starb. Bey dieser Verheerung wurde vornämlich Engadin sehr mitgenommen, welches denen am In wohnenden Bayern am nächsten war; und der Paß, den Welf besetzte, scheint kein anderer als das feste Schloß Finstermünz auf der Gränze zwischen Engadin und Tyrol, oder das Schloß Wiezels bey Platta mala in Unter Engadin gewesen zu seyn. Nichts war unglücklicher als die damaligen Zeiten. Man sahe nicht nur in Rätien, sondern auch in den benachbarten Ländern, die besten Freunde, leibliche Brüder, um der Fürsten willen, die festesten Bande zerreißen, sich

einander erwürgen und in ihr eigen Eingeweide wüten. Ist es daher wohl zu verwundern, daß die Rätier von einem auswärtigen Feinde überwunden wurden, da sie unter einander selbst so zertrennet waren. (35)

Nortpert, fünf und dreißigster Bischof von Chur, Graf von Hohenwarth in Bayern, Domprobst zu Augspurg, ein ehrsüchtiger und geitziger Mann, gelangte im Jahr 1079. durch Simonie zu dem Bißthume, welches eine Zeitlang ledig gewesen war. Im Jahr 1085. wurde er auf dem Synodo zu Quedlinburg nebst Burcharden Bischofen zu Basel, Otto von Kostanz und andern Anhängern Heinrichs von Hartmannen, den einige Bischöfe zum Könige erwählet hatten, abgesetzt. Er mußte ins Elend ziehen, und bauete das Kloster Heppath, in welchem er im Jahr 1087. sein Leben beschloß.

Ulrich war der sechs und dreißigste Bischof von Chur. Nach einigen Verzeichnissen wurde nach der Verweisung des vorhergehenden Bischofs ein gewisser Heribert und nach diesem Eberhard Abt zu Kempten erwählet, hernach aber erst im Jahr 1104. Ulrich von K. Heinrich IV. eingesetzt, von welchem er in eben diesem Jahre mit den Erzbischöfen Bruno von Trier, und Heinrich von Magdeburg, und mit den Bischöfen Otto von Bamberg und Eberhard von Aichstädt nach Rom gesandt,

sandt wurde, die Krönung Heinrich V. von Paschalis II. zu erlangen. Dieser Ulrich aber war einer von den vornehmsten, die Heinrich V. wider seinen Vater Heinrich IV. aufwiegelten und dadurch so viel Unheil stifteten. (36)

Vido, ein Schwabe und Domherr zu Augspurg, sieben und dreißigster Bischof von Chur, wurde von Heinrich V. im Jahr 1114. auf dem Reichstage zu Basel bestätiget.

Zu seiner Zeit herrschte in Rätien unter der Lanquart Graf Rudolf, welchen Stumpf für einen Grafen von Werdenberg hält. (37)

Konrad Graf von Biberach, ein Sohn der Gräfin Demuth von Zollern, wurde der acht und dreißigste Bischof von Chur. Vorher war er Domherr zu Augspurg und zu Kostanz. Er stiftete im Jahr 1126. nebst seinen Brüdern Berchtold und Siegfried das Prämonstratenser Kloster Roggenburg, und besetzte auch das Kloster zu St. Lutzi, nachdem die Benedictiner wegen ihres lüderlichen Lebens aus demselben vertrieben worden, mit Prämonstratensern. Er erhielt die Bestätigung seiner Privilegien vom Kaiser Lotharius im Jahr 1139.

Im Jahr 1158. herrschte in dem Churischen Rätien Hugo von Werdenberg. (38)

Das achte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens von den Zeiten Konrad III. bis auf Otto IV.

Konrad II. wurde noch unter K. Konrad III. der neun und dreißigste Bischof von Chur. Im Jahr 1154. als Kaiser Friedrich Rothbart nach Italien zog, hatte er Helvetier und Rätier unter seinen Hülfsvölkern. Ihrer bediente sich dieser Kaiser auch in seinem Zuge auf Mayland.

Im Jahr 1165. erhielt Bischof Konrad vom Kaiser Friedrich die Bestätigung aller seiner Privilegien.

Um diese Zeit lebte Hugo Graf zu Tübingen, Bregenz und in Rätien. (39)

Adelgot Urber, Freiherr von Heideneck, vierzigster Bischof, war ein vortreflicher Haushalter, und machte sich um die Klöster St. Lutzi, zu Katzis, Schenis und St. Maria im Vinstgöw, die er in bessern Stand setzte, verdient.

dient. In dem letzten lieset man ein lateinisches Distichon, das wir also übersetzen.

Bischof Adelgot zu allem, was sich geziemet, bereit
Weiht diese Gruft zu heiligen Verrichtungen bestimmt.(40)

Egino, ein und vierzigster Bischof, ward zuerst von Friedrich Rothbart wegen seiner gegen denselben bewiesenen ausnehmenden Treue in den Fürstenstand erhoben. Dieser beliehe auch seinen Sohn Friedrich, Herzogen in Schwaben in Gegenwart seines Bruders Heinrichs mit der Schirmvogtey des Bißthums Chur. Egino starb im Jahr 1170. (41)

Ulrich, Freiher von Degenfeld in der Grafschaft Baden, zwey und vierzigster Bischof, war vorher Abt zu St. Gallen, und behielt die Abtey 8. Jahr mit dem Bißthume, wurde aber im Jahr 1182 von Alexander III. welcher auf einem Synodo zu Rom verordnet hatte, daß keiner zwo Prälaturen zugleich besitzen sollte, genöthigt dem Bißthume zu entsagen, und starb im Jahr 1199. (42)

Bruno ward der drey und vierzigste Bischof im Jahr 1183. Man findet von ihm nichts als die barbarischen Wörter Parum episcopauit, welches so viel heißen soll, als, er hat dem Bißthume nur wenige Monate vorgestanden.

Heinrich, vier und vierzigster Bischof im Jahr 1183. Er war erst Domherr zu Salzburg. Zu seiner Zeit schenkte ein gewisser Edelmann Rudiger von Limpach, dem Kloster St. Lutzi in Gegenwart und mit Genehmigung Kaiser Heinrich VI. die Pfarre Bendern. Dieser tapfere Herr hatte seinen Sohn verlohren, der, als er in der Erndezeit auf dem Felde unter den gebundenen Garben eingeschlafen war, und man immer mehr Garben auf einen Haufen warf, unter denselben erstickt war. Der Vater that daher ein Gelübde, an welchem Tage er seinen Sohn todt oder lebendig wieder finde, wolle er dem Heiligen, dem dieser Tag gewidmet sey, alle seine Güter vermachen. Man fand ihn am St. Lutzi Tage und das Gelübde ward erfüllet.

Im Jahr 1195. schickte Kaiser Heinrich VI. wie Naucler bezeuget, einige gefangene Edelleute und unter diesen des Königs Tankreds Sohn von Neapel nach Chur, welchen er verschneiden und in das Schloß Embs setzen ließ, wo er seine Tage beschließen mußte. (42)

Reinher, fünf und vierzigster Bischof, weihete im Jahr 1201. die Kirche zu St. Maria im Vinstgöw ein. Im Jahr 1209. erlangte er einige Freiheiten von Otto IV. Zur Zeit dieses Bischofs wurde an den Rätischen Grän-

zen

zen zwischen Wernern von Stouffa, Bischofen von Kostanz und dem Rätischen Herrn Ulrich Abten zu St. Gallen, wegen des Schlosses Rheineck ein blutiger Krieg geführt.

Arnold Graf von Mätsch war der sechs und vierzigste Bischof von Chur. (43)

Das neunte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens unter Kaiser Friedrich II. und dem nach ihm kommenden Zwischenreiche.

Heinrich Graf von Hohen Rätia Domherr zu Chur und Albert Probst zu St. Stephan in Kostanz wurden beide erwählt und stritten um den Besitz des Bißthums, bis sie nach zwey Jahren beide starben. Das Jahr, in welchem dieses geschahe, kan nicht zuverläßig angegeben werden. Sie mögen unterdessen den sieben und vierzigsten und acht und vierzigsten Platz einnehmen. (44)

Rudolf Freiherr von Gutingen, wurde 1219. Abt zu St. Gallen und unterstützte seinen Bruder den vorher gemeldten Albert, wel-

cher nach dem Bißthume strebte, treulich mit Gelde. Nachdem aber Albert nach einem langen Processe, den er mit Heinrichen vor dem Pabste und den Cardinälen führte, gestorben war: so kaufte sein Bruder Rudolf das Bißthum für 300. Mark Silbers oder 2400. Rheinische Goldgülden, die er dem Römischen Stuhle zahlte.

Als Kaiser Friedrich diesen Bischof und Abt Rudolf ermahnete mit ihm den Feldzug über Meer zu machen; so weigerte er sich dessen und bezahlte dem Kaiser dafür 350. Mark Silbers oder 2800. Rheinische Goldgulden. Wie Konrad von Pfäffers und Stumpf dafür halten, hielt ihn eine Buhlerin ab diesem glücklichen Feldzuge beyzuwohnen. Als das Kloster zu St. Gallen mit Schulden überhäuft war, welche gröstentheils dieser Rudolf gemacht hatte: so legte er seinen Mönchen einen jährlichen Tribut auf. Er verwendete aber dieses Geld zum Nutzen seiner Freunde und auf seine Buhlerin. Dieser Rudolf theilete zuerst in diesen Gegenden Ablaß aus. Im Jahr 1225. wurde er von seinen Leuten als ein schlechter Haushalter angeklagt. Er beschloß deswegen, zu dem Kaiser Friedrich in Apulien zu gehen und bey ihm Hülfe zu suchen. Er starb aber auf dieser Reise zu Rom im Monat September 1226. und ward in der Kirche des H. Johannes von Lateran begraben.

Er hinterließ 11200. Rhein. Gulden Schulden zu St. Gallen, derer nicht zu gedenken, die das Bißthum zu bezahlen hatte.

Berchtold, ein Domherr von Kostanz wurde der funfzigste Bischof im Jahr 1226. und blieb es 7. Jahr, worauf er in dem Dorfe Reams im Oberhalbsteinischen im Jahr 1233. ermordet wurde. Er hatte im Jahr 1228. vom Kaiser Friedrich die Bestätigung seiner Privilegien erhalten. (45)

Ulrich, Graf von Kyburg, des Grafen Hartmanns Bruder, Conventual von Einsiedel, nachher Probst zu Beren-Münster im Ergau und endlich Domherr zu Chur und Coadjutor Berchtolds, wurde der ein und funfzigste Bischof von Chur, im Jahr 1233. Er war der erste Stifter des Heiligen Berges bey Winterthur, und starb 1237.

Volkard von Neuenburg, einem unweit Untervatz gelegenen Schlosse, zwei und funfzigster Bischof von Chur, wird gerühmt, daß er seinem Amte vierzehen Jahre wohl vorgestanden. Binnen der Zeit erbauete er das Schloß Gnardovall im Engadin auf einem Felsen über Madulein, ingleichen Fridow in dem Dorfe Zizers, brachte auch das Schloß Flumbs wider an das Bißthum, und starb im Jahr 1251. Um diese Zeit scheinen die Schloßherrn in Rätien und vornämlich im

Engadin gehauset, das Volk aber auch mit ihrer Verjagung den Anfang gemacht zu haben. Bischof Volkard bewies mit seinen Leuten gegen den auf die erschreklichste Weise verfolgten K. Friederich eine standhafte Treue. Eben dieses thaten die Stadt Zürich, Uri, Schweiz und Unterwalden und wurden deswegen von dem Pabste auf 8 oder 11 Jahr in den Bann gethan. Friedrich hergegen beschenkte sie mit ausnehmenden Freiheiten: den Bischof von Chur im J. 1239. und 1249. die drey Waldstädte aber im Jahr 1240. da er sie freye Leute nennet. (46)

Heinrich Graf von Montfort, drey und funfzigster Bischof von Chur, ward von Konrad IV. Friedrich II. Sohne erwählten Römischen Könige im Jahre 1251. und zum andern male von Richarden, den einige Churfürsten zum Kaiser erwählt hatten, im Jahr 1262. bestätiget. Er verwaltete sein Amt 21. Jahr mit Ruhm. Er kaufte die Schlösser Aspermont, Reambs, brachte den Bau des von Volkarden angefangenen Fridow zu Ende, und führte Fürstenau im Domleschg und Herrenburg in der Grafschaft Werdenberg von Grunde auf.

Im Jahr 1255. schlug Heinrich mit seinen Rätiern die Longobarden in einer großen Schlacht bey Embs. Im Jahr 1264. wurde,

besage

besage einer Plürischen Handschrift in dem Cläfnerthale, über welches damals der Fürst von Mayland herrschte, das Schloß Schillan zu Plürs, ingleichen das Schloß Pontaglia und der Thurn des Herrn Heinrich Dannigennes auf Befehl des Herrn Hugo Fico Podestat zu Cläfen, aber auf Anstiften eines gewissen Herrn Alfonso vom Com und unter der Anführung des Herrn Popo von Castelmur und Bertram Previda aus dem Bergell zerstöret und dem Erdboden gleich gemacht. Dieses gab zu grossen Unruhen und Händeln zwischen den Bregellern und denen von Cläfen und Plürs Anlaß. Denn als jene auch die Alpenhütten der Cläfner und Plürser geplündert hatten, bemächtigten sich diese des Schlosses Castelmur nnd behielten es bis 1272. da dieser Krieg von Bischof Heinrich von Montfort oder seinem Nachfolger und dem Erzbischofe Otto Visconti, der die Oberherrschaft zu Mayland an sich riß, beygelegt wurde. Erwähnter Bischof starb im Jahr 1272. nnd ward zu Remüs im Untern Engadin begraben. (47)

Das

Das zehnte Kapitel.

Von dem Zustande Rätiens unter den Kaisern Rudolf von Habspurg, Adolf von Nassau, Albert von Oestreich und Heinrich VII.

Konrad, Freiherr von Bellmont, vier und funfzigster Bischof von Chur, ward im Jahr 1272. erwählet und verwaltete das Bißthum 10. Jahr. Er erlangte seine Privilegien von K. Rudolfen im Jahr 1272. Dieser erbauete das Schloß Fürstenburg an dem Ursprunge der Etsch im Finstgau. Brusch sagt, dieses sey mit Gunst und Wissen Mainhards Herzogen von Oestreich geschehen: aber er irret, denn das erste Geschlecht der Herzoge von Oestreich hörte im Jahr 1268. mit Friedrichen auf. Das neuere fieng im Jahr 1278. mit Alberten Rudolfs von Habspurg Sohn an; und in dem Geschlechtsregister desselben findet sich kein Mainhard. Zudem war das Vinstgau damals nicht den Herzogen von Oestreich, sondern den Grafen von Tyrol

unter

unterworfen, welche es durch die Grafen von Mätsch regieren ließen. Villeicht erlaubte es einer von diesen unter der Bedingung, daß ihnen hinwiederum das Schloß Churberg überlassen würde. Eben dieser Bischof brachte auch Flumbs wieder an das Bißthum.

Ungefähr um diese Zeit unter diesem oder dem vorhergehenden Bischofe gewann ein gewisser Freyherr von Vatz mit einem Heere seiner Rätier in der March an dem obern Zürchersee ein Treffen wider den Abt von St. Gallen Berchtold von Falkenstein. Der Krieg sebst aber war daher entstanden. Ein gewisser Graf Rudolf von Rapperschweil, hatte die Stadt Rapperscheil nebst dem Schlosse und der umliegenden Gegend als ein Lehn von dem Abte zu St. Gallen inne. Als er aber ohne männliche Erben starb und seine Gemahlin schwanger hinterließ, wollte es der Abt als ein offenes Lehn einziehen. Die Wittwe bat um einen kleinen Aufschub bis zu ihrer Niederkunft. Der Abt war unerbittlich und ließ ohne Zeitverlust Volk werben, und schickte den Graf Wolfram von Veringen mit einem grossen Heere in die March, sie einzunehmen. Die Wittwe erwählte einen gewissen Rätischen Freiherrn aus dem Geschlechte derer von Vatz, welche, wie Stumpf sagt, allezeit streitbar gewesen waren, zu ihrem Kriegsobersten. Dieser kam mit einer grossen Menge Rätier,

zu welchen auch die von Schweitz und Glarus stiessen, die der guten Wittwe auch zu Hülfe kamen. Diese griffen das Heer des Abts mit vereinigten Kräften an, und schlugen es in die Flucht. Und als die Gräfin bald hernach mit einem Sohne niederkam, der den Namen Rudolf empfieng und der letzte seines Geschlechts war: so wurde der Krieg geendiget. (48)

Oben ist erzehlt, wie Bischoff Conrad Graf von Biberach Ao 1126. die Benedictiner aus dem Kloster St. Luci vertrieben; und an deren statt Premonstratenser eingeführt habe. (a) Alle Umstände geben uns, diese neu eingeführte Religieusen haben durch eine accurate Observanz ihrer Ordensregeln ihnen so wohl von seiten des Bischoffs, als des ganzen Volks grosse Hochachtung und Liebe zuwege gebracht. Dann man findt, daß um diese Zeit seyen die Benedictiner, wegen ungebührlichen verhaltens, dessen sie beschuldiget wurden, auch aus dem Kloster St. Wolfgang in Churwalden vertriben, und an ihrer statt Premonstratenser, aus dem Gottshause Rockenburg in Bayern, so wohl zu Churwalden, als im Klösterli zu St. Jacob im Prettigeu, eingeführt worden. Zu abwendung alles Verdachts so inskünftige entstehen möchte, ließ Johann Donat Freyherr von Obervatz welcher um das Jahr 1333 gestorben, das Nonnenkloster in Churwalden aus dem Grund zerstören. (b)

Um

(a) oben bl. 51. (b) Sprech. Chron. bl. 279 327.

Um eben diese Zeit oder kurz vorher war auch ein schwerer Krieg zwischen den Grafen von Werdenberg und denen von Montfort entstanden, in welchem Hugo von Werdenberg mit Hülfe des nachmaligen Kaisers Rudolf von Habspurg und des Abts von St. Gallen Berchtolds denen von Montfort, vornämlich in dem Feldkirchischen Gebiete, großen Schaden zufügte. Im Jahr 1282. starb Bischof Konrad von Bellmont, als er eben im Begriffe war auf die Kirchenversammlung zu Maynz zu reisen. Er wurde in dem Kloster St. Maria vom Berge begraben.

Friedrich von Montfort, fünf und funfzigster Bischof, ward in eben diesem Jahre erwählt. Er war ein Bruder Ulrichs Grafen zu Bregenz und Wilhelms Abten von St. Gallen. Im gleichen Jahre schloß er ein Bündniß mit Peter Bischofen von Sitten, kraft dessen beide einander mit Rath und Hülfe beystehen sollten. Zu der Zeit bekriegte Kaiser Rudolf die von Montfort, weil sie seinen Feinden den Grafen von Toggenburg und von Werdenberg Hülfe leisteten. Es waren aber sechs Brüder von Montfort, Rudolf Graf zu Montfort, Ulrich Graf von Bregenz, Hugo Graf zu Schär, Bischof Friedrich, Heinrich Domprobst zu Chur, und Wilhelm Abt von St. Gallen. Diesem letztern war Kaiser

Rudolf mit seinen Söhnen noch aus besondern Ursachen gehäßig, weswegen er ihm auch die Abtey genommen hatte. In diesem Kriege hielten es die Grafen von Werdenberg, welche auch ziemlich zahlreich waren, mit dem Kaiser. Als nun Friedrich Bischof von Chur seinen Brüdern und vornämlich Wilhelmen zu helfen die von Werdenberg mit Kriege überzog und ihre Gränzen verheerete: so zogen die Grafen von Werdenberg mit Hülfe derer von Schellenberg gegen den Bischof ins Feld, stießen bey Balcha unter Vadutz auf ihn und es kam zu einem blutigen Treffen, in welchem der Bischof den Kürzern zog. Eberhard von Aspermont und viele andere vornehme Herren blieben in diesem Treffen. Der Bischof ward nebst Heinrichen Herrn von Griesenberg gefangen genommen, nach Werdenberg geführet, und daselbst drey Jahre lang, nämlich von 1283. bis 1285. in gefänglicher Verwahrung gehalten. Als er aber entfliehen und sich an zerrissenen und zusammengeknüpften Leintüchern zum Fenster herab lassen wollte, stürzte er auf die Erde und starb in derselben Nacht. Griesenberg verglich sich nach drey Jahren. (50)

Hier müssen wir uns einen Begrif von der damaligen Staatsverfassung in Rätien machen. Außer dem Bischofe von Chur, in dessen Händen nicht nur die geistliche, sondern

an vielen Orten auch die weltliche Regierung war, gab es noch viele andere große Herrn, die als kleine Könige angesehen werden konnten, als die Grafen von Realta, von Misox, von Mätsch, von Werdenberg, von Cläfen ꝛc. ingleichen die Freiherren von Sax, von Aspermont, von Bellmont, von Razüns, von Vatz, von Montalta ꝛc. der Abt von Disentis. Allein diese alle regierten nicht als unabhängliche Herren, sondern entweder im Namen der Herzoge von Schwaben oder des Römischen Kaisers, von welchen sie in Schranken gehalten wurden, daß sie keine willkührliche Gewalt ausüben und sich zu Tirannen aufwerfen konnten. Nach Abgange des Stammes Fridrich Rothbarts aber und während des Zwischenreichs und der Anarchie in Deutschland stieg die ungebundene Frechheit dieser Herrn so hoch, daß sie endlich alle Schaam ablegten, und sich als wilde Thiere allen Ausschweifungen der Grausamkeit und der abscheulichsten Tiranney überließen. Sie raubten den Unterthanen das Ihrige, warfen Unschuldige in fürchterliche Gefängnisse, thaten ehrlichen Weibspersonen Gewalt an, zwangen die Väter ihnen ihre eignen Töchter zuzuführen und hielten mit einem Worte weder göttliche noch menschliche Rechte; wie wir unten mit einigen Beyspielen beweisen werden. (51)

Ulrich ward nach Casp. Bruschens Zeugnisse zum Bischofe erwählt. Es wird aber weiter nichts von ihm gefunden.

Berchtold, sieben und funfzigster Bischof, wurde im Jahr 1290. erwählt, und übergab im Jahr 1294. den 8ten Christm. dem Ritter Ulrich von Flümbs die Herrschaft Flümbs mit allem Zubehör pfandweise, für welchen sich die Freiherrn Heinrich von Bellmont, und Johann von Vatz, ingleichen Egenolf von Aspermont, Albert von Grünefels, Albert von Realt, Burchard von Schauenstein, Konrad von Räzüns, Rudolf von Haldenstein, und Eberhard von Fontenaus verbürgten. Berchtold verwaltete sein Amt bis auf das Jahr 1299. in welchem er sich mit Joh. Freiherrn von Vatz, mit welchem er bisher in Feindschaft gelebt hatte, versöhnete.

Zu dieser Zeit waren das Volk und die großen Herren in Rätien und Helvetien in zwo Factionen zertheilt, indem es einige mit König Adolfen von Nassau, andere mit Alberten von Oestreich hielten. (52)

Siegfried, Freiherr von Flümbs, war der acht und funfzigste Bischof von Chur. Er wurde von K. Albert von Oestreich im Jahr 1306 und im J. 1310 von Heinrich VII. bestätiget.

get.

get. Er legte das Bischöfliche Amt Alters halben nieder, und überließ es Rudolfen Grafen von Montfort, Bischofen von Kostanz, er selbst aber begab sich in das Kloster Geilhausen, wo er nach wenigen Monaten starb.

Zu dieser Zeit fiengen die Schweitzer an sich in Freiheit zu setzen. Die von Uri, Schweitz und Unterwalden machten den ersten Bund im Jahr 1308. und im Jahr 1315 erfochten sie bey Morgarten einen herrlichen Sieg über Herzog Leopolden. (53)

Das eilfte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens unter dem Kaiser Ludwig aus Bayern.

Im Jahr 1321. soll, wie Stumpf meldet, der sich auf eine lateinisch geschriebene Walliser Chronick beruft, im Urselerthal beym Hospital nicht weit vom Ursprunge der Rüß, wo unter einem niedrigen Berge ein kurzer Uebergang zu der Quelle des Vorderrheins ist, ein blutiges Treffen vorgefallen seyn, während daß die Waldstädte mit den Oestreichern

Stillstand hatten. Besagte Jahrbücher melden aber nicht, wer die feindlichen Parteyen gewesen seyn, noch wer den Sieg davon getragen habe.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit einem andern Treffen, welches ebenfalls um diese Zeit in dem Theile Rätiens, der heutiges Tages der Oberbund heißt, bey Obersax zwischen Ilanz und Disentis geliefert worden seyn soll. Die Haufen Menschengebeine, die in der dortigen Ebene gefunden werden, und die in der Kirche eines Dorfs im Lugnetz aufgehängten Fahnen, Kleidungen, Stiefeln und andere, wie glaubt, den Feinden abgenommene Beute, sollen die sichersten Beweise einer in dortigen Gegenden vorgefallenen Schlacht seyn. Es ist aber zu verwundern, daß man hier eben so wenig, als von dem vorherberührten Treffen die Feinde und den Ueberwinder zu nennen weis. Einige glauben daher, dieses Treffen sey kein anderes als das, welches im Jahr 1352. in Montana vorfiel, dessen wir weiter unten gedenken werden. Uebrigens haben wir dieses alles aus dem Campell genommen. (54)

Rudolf von Montfort, neun und funfzigster Bischof, wurde im Jahr 1323. erwählet. Denn nach Siegfrieds Tode bekam er zu dem Bißthume von Kostanz auch noch

das

das Bißthum Chur. Dieser Rudolf führte in eben diesem Jahre noch bey Lebzeiten Siegfrieds mit Donaten dem letzten Freiherrn von Vatz Krieg. Dem ersten stunden die Grafen von Montfort, seine Brüder, die dem Bißthume von Chur unterworfenen Rätier, die Kostanzer und Schweitzer aus dem Turgau und Zürchau bey: der Freiherr von Vatz hatte, außer seinen Rätiern den Vatzern Domleschgern, Davosern, Prättigäuern, Churwaldern, auch einen gewissen Freiherrn von Räzüns, den er zu seinem Kriegsobersten brauchte, zur Hülfe. Ueberdieß schickten dem von Vatz auch die Waldstädte, Uri, Schweitz und Unterwalden Hülfsvölker, um sich an den Grafen von Montfort, welche es mit den Oestreichern hielten, zu rächen. Es kam, wie es heißt, an dem Scalettenberge zum Gefechte. Der Freiherr von Vatz hatte sein Lager in dem Davoserthale Deschmaa, die von Montfort aber unter Scanf im Obern Engadine, wo sie sich in einer mit Gräben umgebenen Verschanzung hielten. Als aber die von Montfort von dem Scalettenberge herunter kamen und den Feind angriffen, wurden sie mit vieler Tapferkeit zurück getrieben, nachdem auf beiden Seiten viele geblieben waren. Dieses bezeuget eine alte Chronick, welcher die Erzählungen der Vorfahren nebst einigen noch vorhandenen Merkmalen beystimmen.

Das blutigste und letzte Treffen fiel bey Filissur nicht weit von dem Schlosse Greifenstein vor, wo die von Montfort eine erschreckliche Niederlage erlitten. Eine große Menge entfloh auf unbekannte Berge, wo sie in dem tiefen Schnee erfroren. Viele wurden auch gefangen und dem Freiherrn von Vatz zugeführt, welcher ihnen erst freundlich begegnete, sie aber bald in finstre Kerker werfen und Hungers sterben ließ. Als sie im Gefängnisse mit großem Geschrey Gott und Menschen um Barmherzigkeit anriefen: soll ihrer der Tirann mit diesen Worten gespottet haben: das seyn seine Vögelgen, die ihm singen müßten, und deren Gesang ihm sehr augenehm klinge. Ein merkwürdiges Beyspiel einer zwingherrlichen Grausamkeit. (55)

Man erzählet von eben diesem Tirannen Donatus, er habe einmal drey von seinen Unterthanen zum Abendessen einladen lassen, und nachdem er ihnen auf eine unmäßige Art zu essen und zu trinken gegeben, habe er den einen auf die Gasse geschickt und mit andern Leuten, wie einen Unsinnigen, die ganze Nacht herum laufen lassen; der andere habe bey ihm zu Hause bleiben und ohne zu schlafen, die ganze Nacht langsam auf und ab gehen müssen; den dritten habe er nach Hause gehen und ansschlafen lassen: Den folgenden Tag habe er sie alle drey wieder zu sich

rufen

rufen und ihnen den Leib aufschneiden lassen, um aus ihren Eingeweiden zu sehen, welcher von ihnen die gestrige Unmäßigkeit am besten überwunden hätte, damit er sich bey seinen Ausschweifungen im Essen und Trinken darnach richten möchte. Ein erschrecklicher Beweis von der grausamen Knechtschaft, in welcher unsre Landsleute unter solchen Zwingherren seufzeten.

Uebrigens setzen einige den Krieg, dessen wir kurtz vorher gedacht haben, in das Jahr 1330. in welchem der Tyrann eines schnellen und erschrecklichen Todes starb; wie aus dem Johannes von Winterthur dem Minoriten erhellet.

Besagter Tirann hinterließ zwo Töchter, Kunigunde und Ursula. Jene ward mit Friedrichen Grafen von Toggenburg, dem Großvater Friedrichs des letzten dieses Geschlechts vermählt, und brachte ihm Davos, das Thal Prättigau und die Herrschaft Mayenfeld zu. Die andere bekam Rudolf Graf von Werdenberg Urgroßvater des letzten Georges zur Gemahlin, und mit ihr die Herrschaften Vatz, Ortenstein, Heinzeberg und Schams. (56)

Hermann Freiherr von Eschenbach und Arbon, vorher Mönch zu Maria Einsiedel

und Abt zu Pfäffers, wurde der sechzigste Bischof von Chur.

Johannes, Auditor di Rota zu Rom, wurde der ein und sechzigste Bischof von Chur im Jahr 1327. Man weis aber weiter nichts von ihm, als daß er ein Freund der Geistlichkeit war, und im Jahr 1332. ermordet wurde.

Ungefähr um diese Zeit kam die Grafschaft Tyrol, welche vorher zu Rätien gehörte, durch die Gräfin Maultasch von Tyrol an das Haus Oestreich. (57)

Ulrich von Lenzburg wurde der zwey und sechzigste Bischof von Chur, im Jahr 1332. Er stammte von mütterlicher Seite von einer Gräflichen Familie in Rätien ab, war Magister der Theologie, ein Einsiedlermönch, ein tapferer Kriegsmann, und wurde der Schultheiß genannt. Er verwaltete das Bißthum 23. Jahr und starb zu Sargans im Jahr 1355. Nachdem er seine Privilegien von Ludwig IV. empfangen hatte, beliehe er den Herzog von Oestreich im Jahr 1337. mit dem Schlosse Marschlins und dem Erbschenkenamte. Zu seiner Zeit kam das Schloß Hohen Juvalta im Domleschg an das Bißthum. Er kaufte auch das Schloß Rietberg mit allem Zubehör von einem gewissen Edeln von Lindau für 2500. Goldgulden.

Worms

Worms und Puschlaf, welche von alten Zeiten her zu Rätien gehörten und damals unter des Bischofs Bothmäßigkeit stunden, giengen in einem Kriege verloren, in welchem der Graf von Mätsch Schirmvogt des Bißthums mit dem Fürsten von Mayland gerathen war. Stumpf hält dafür, daß auch die Grafschaft Cläfen in diesem Kriege dem Bißthume Chur entrissen, und in Ansehung der weltlichen Herrschaft dem Herzoge von Mayland, in Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit aber dem Bischofe zu Com zu Theil geworden sey. Man sehe oben unter den Bischöfen Hildibold und Waldo im Jahr 950. und 995.

Im Jahr 1333. überzogen die Urserer aus dem Canton Uri mit ihren Hülfsvölkern ihre Nachbarn, diejenigen Rätier, welche heutiges Tages den Oberbund ausmachen, man weis nicht warum, mit Kriege, und fügten ihnen nicht geringen Schaden zu. Fünfhundert Rätier kamen um, und ihr Anführer, welcher im Namen des Abts das erste oberkeitl. Amt verwaltete, wurde gefangen, welchen sie hernach mit 1000 Landpfund, oder mit 1142 Rheinischen Gulden und 50. Kreuzern auslösen mußten. Die Ursache von allem diesem Unglücke soll der Abt von Disentis gewesen seyn; wovon Stumpf im 9. Buche Kap. 13. nachzulesen ist. Wir haben dieses von Wort zu Wort aus dem Campell genommen. (58)

Das zwölfte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens unter den Kaisern Karl IV. Wenzel und Ruprecht von Bayern.

Im Jahr 1349. den 27. Christmonat beschenkte Kaiser Karl IV. den Bischof und das Gotteshaus mit ausnehmenden Privilegien, und bestättigte die ihnen von den vorhergehenden Kaisern ertheilten Freiheiten, als die Hebung des Zolls von Castelmur an bis an den Zusammenfluß des Rheins und der Lanquart, wie denn insbesondere des Zolls Meldung geschiehet, der zu Chur, zu Vicosopran, und zu Castelmur entrichtet werden sollte; ferner das Recht Münze zu schlagen, Maaß und Gewicht zu setzen, Bergwercke anzustellen, die peinliche Halsgerichtbarkeit, Chur davon ausgenommen, dessen Gerichtbarkeit dem Reiche vorbehalten wird, die Wildbahn von dem Settnerberge zu beiden Seiten des Rheins bis an die Lanquart und von da bis

zum Ursprunge der Lanquart, von demselben aber weiter bis an Egele, und von da bis wieder an den Settnerberg. Die Urkunde ist zu Dresden gegeben. Merkwürdig ist, daß in derselben die Gotteshausleute freye Leute genannt, und von denen, welche nicht frey waren, als den Vatzern, Davosern und andern unterschieden werden.

Eine alte pergamentne Handschrift, die vor Zeiten aus dem Kloster zu Disentis entwendet worden, giebt diese Nachricht. Um das Jahr 1350. ist dieses Land verheeret worden durch den Einfall des Herrn Langkûns von Schweitz und derer, die in Tafsinasa erschlagen sind. (59)

Im Jahr 1352. oder wenigstens um die Zeit fiel das Treffen in Montana vor, wo man aus Obersax ins Lugnetzerthal übergeht, und die Stadt Ilanz wurde verheeret; wie die eben angezogene pergamentne Handschrift bezeuget.

In eben dem Jahre fieng Rudolf Graf von Montfort mit Ulrich Walthern von Bellmont, Freiherrn von Flims, Herrn von Foppa und Lugnetz einen Krieg an. Am 12. May kam es im Lugnetzerthale nicht weit von Ilanz zu einem Treffen, worinnen der von Bellmont über den von Montfort einen

herr-

herrlichen Sieg erfocht. Dieser Graf ward selbst mit Burcharden von Dankschweil und Johann Reichen und mehr als 38. Reitern und Fußgängern gefangen genommen. Unter den vielen Todten waren neun edle Männer, welche nach Chur geführet und daselbst in dem Predigerkloster, wo itzt die Schule ist, in dem Winkel des Kreutzganges begraben wurden, wo auch ihre Wappen an der Wand zu sehen sind, nämlich Eberhard Helmer, Rudolf von Ramsperg, Albert von Steineck, Hermann von Grünstein, Isinar Herver, Heinrich Nusplinger, Hermann von Landenberg, Johann von Lindenberg, Wolf Sigband. Dieses haben wir gleichfalls aus mehr erwähnter Handschrift und aus einem andern Buche von dem Rätischen Adel genommen. (60)

Petrus aus Böhmen, war erst in der Curie zu Rom und wurde der drey und sechzigste Bischof von Chur im Jahr 1355. Nachdem er diesem Bischofthume 13. Jahr vorgestanden hatte, verließ er dasselbe und gieng nach Mähren, wo er Bischof von Ollmütz wurde, und nach einem Jahre nämlich 1368. starb. Von ihm empfiengen die Herzoge von Oestreich, Albert und Leopold, verschiedene Lehn. Im Jahr 1366. ertheilte ihm Karl IV. das Recht Heller zu schlagen. Zu seiner Zeit, im Jahr 1360. kam auch das Schloß Hohentrüns

an das Bißthum, wovon oben im vierten Kapitel unter dem sechzehnten Bischofe Vigilius nachzusehen.

Plürser Jahrbücher erzählen folgende Begebenheit, die sich im Jahr 1362. zugetragen. Als Rudolf Graf von Werdenberg von Mayland, wo er beym Herzoge Johann Galeaz gewesen war, wieder nach Hause reisete, schossen bey Campedol unter Plürs zween Strassenräuber mit Pfeile nach ihm. Indem er aber spornstreichs entfliehen wolte, stieß er an einen Baum und stürzte todt zu Boden. Als der Herzog von Mayland dieses durch einen von seinen Leuten, die den Grafen begleitet hatten, erfuhr: lies er sich gleich zwölf Plürser liefern und dieselben ins Gefängniß werfen, worinnen sie sieben Monate lang viel ausstehen mußten. Sie wurden endlich losgelassen, mußten aber für die Unkosten 597. rheinische Goldgulden bezahlen, welche Summa ihnen Raymund Gabrius liehe. Nach langem Nachforschen wurden die Straßenräuber ergriffen und hingerichtet, deren einer von Mese der andre von Bette war. (61)

Friedrich von Menzingen wurde der vier und sechzigste Bischof von Chur im Jahr 1369. Er war vorher Kanzler des Herzogs Leopold von Oestreich. Die Bestätigung sei-

seiner Privilegien erhielt er von Karl IV. im Jahr 1372. Er verwaltete dieses Amt 8. Jahr, und nahm hierauf wegen der Schulden, in welchen das Bißthum Chur steckte, das von Brixen an.

Im Jahr 1375. traf der Gesandte des Herzogs von Mayland Philipps, als er aus Furcht vor den Schweitzern entflohen war, auf dem Durchwege durch Oberhalbstein den Markus Wertemann von Plürs an, welcher ihn tröstete und zu dem Ritter von Marmels nach Tinzen führte, der ihm mit grosser Höflichkeit begegnete. Der Herzog von Mayland vergalt dieses mit vielen Ehrenbezeugungen, die er ihnen und andern ansehnlichen Männern erwies. (62)

Johannes, funf und sechzigster Bischof von Chur, vorher Albrechts Herzogs von Oestreich Kanzler brachte 8000. Ducaten mit sich, welches ihn in den Stand setzte, viele Schlößer zu kaufen. Er war ein sehr guter Haushalter, und stund dem Bißthume 12. Jahr vor. Unter ihm nahm das Kloster Valldoune bey Feldkirch, damals die goldene Mühle genannt, seinen Anfang. Er starb im Jahr. 1388.

Im Jahr 1380. ward das Schießpulver von einem Mönche aus Griechenland, Berthold Schwarz genannt, erfunden.

Im

Im Jahr 1387. am 25. Jenner verkaufte ein gewisser Jacob Planta mit seiner Frau Elisabeth das Vitzthumamt im Domleschg an Ulrich Brun Freiherr von Razüns für 50. Churer Mark, oder 457. rheinische Goldgulden; worüber Gaudenz von Planaterra und Ulrich von Schlöwen Bürgschaft leisteten, wie ein in deutscher Sprache verfaßtes Instrument besaget. (63)

Hartmann Graf von Werdenberg und Herr zu Sargans, vorher des Johanniter-Ordens Meister, sechs und sechzigster Bischof von Chur, erwählt im Jahr 1389. war ein streitsüchtiger Mann. Er verwaltete das Bißthum 26. Jahr, und starb im Jahr 1416.

Im Jahr 1394. wurden die beiden Schlösser Remüs im Untern Engadin, und Greifenstein bey Filissur, welche die Grafen von Mätsch als Lehn besaßen, für 2500. Veroneser Mark wieder an das Bißthum gebracht, von welcher Summe die Gotteshausleute in 34. Jahren einen guten Theil zahlten. Das Schloß Remüs hatte von alten Zeiten her eine gewisse edle Familie von Remüs als ein Lehn von den Bischöfen von Chur inne gehabt. Als aber die Herrn von Remüs mit den Unterthanen tirannisch umgiengen, wendeten sich diese an den Bischof Peter aus Böheim und den Grafen Ulrich von Mätsch

Land-

Landvogt zu Churberg, und brachten es dahin, daß Zwanzinger von Remüs im Jahr 1369. seine und seiner Brüder Rechte besagtem Grafen für 200. Veroneser Mark und einen Thurn zu Latsch im Vingstgöw, wohin er mit den Seinigen von Remüs zog, verkaufte; wie das zu Remüs noch vorhandene mit 4. Siegeln versehene Instrument bezeuget. Von dem Grafen von Mätsch kam dieses Schloß hernach obbemeldter massen im Jahr 1394. käuflich an das Bißthum.

Im Jahr 1400. errichteten die im Obern Bunde herrschenden Herren, nämlich die drey Gebrüder Freiherrn von Räzüns, Ulrich Brun, Johann und Heinrich, Johann und Donat Grafen von Misax und der Abt von Disentis mit ihren Leuten, ingleichen die Leute der zwey Hochgerichter Disentis und Rheinwald ein ewiges Bündnis mit den Glarnern, wie aus einer Urkunde erhellet. Dieses Bündniß verlangten die Glarner im Jahr 1576. mit ihnen zu erneuern. Und als die Oberbündner darein willigten, kamen im Augustmonat desselben Jahres einige Männer von Glarus zu ihnen, und wiesen die mit den sieben Insiegeln der vorbemeldten Herren und der zwey Hochgerichter verwahrte Urkunde, in welcher die Artikel des Bündnisses enthalten waren, vor. Nachdem sie nun dieselbe gelesen und beschworen hatten, schickten

sie

sie auch ihrer Seits einige nach Glarus, um sie auch dort wieder beschwören zu lassen. (64)

Im Jahr 1404. schenkte Modestinus Visconti, rechtmäßiger Erbe des Herzogthums Mayland, als ein Sohn des Mayländischen Fürsten Barnaba Visconti, den sein Eydam Johann Galeazzo umgebracht hatte, dem Bißthum Chur das Valtellin, Worms, Puschlav, Cläfen und Plürs mit allen Rechten, als Länder, welche vor Alters den Rätiern zugehöret hätten. Die Rätier konnten sich aber nicht in den Besitz derselben setzen.

Es that zwar ein gewisser Dietägen aus Chur, den Wilhelm Wertemann von Plurs einen verwegenen und ehrsüchtigen Soldaten nennet, einen Versuch, der aber nicht wohl ausschlug. Denn als er erfahren hatte, daß das Schloß zu Cläfen nicht wohl verwahret würde, faßte er, ohne mit jemand andern zu Rathe zu gehen, einen Anschlag, zu dessen Ausführung er sieben Bediente brauchte, die, nachdem er sie vorher unterrichtet hatte, durch unbekannte Wege in das Schloß kamen und dasselbe einnahmen. Weil man aber sogleich die Zugänge besetzte und das Schloß belagerte: so konnte Dietägen den Belagerten nicht zu Hülfe kommen, und sie mußten daher, weil

sie weder Gewehr noch Lebensmittel hatten, elendiglich Hungers sterben, nachdem sie so gar das Leder von den Schuhen angegriffen hatten. (65)

Das
dreyzehnte Kapitel
Von dem Zustande Rätiens unter dem Kaiser Sigismund.

Johannes Abundius, Naso genannt, war der sieben und sechzigste Bischof von Chur, erwählt im Jahr 1426. und regierte 24. Jahr. Er wohnte der Kirchenversammlung zu Kostnitz bey, gab Friedrichen von Oestreich im Jahr 1426. die Belehnung, erhielt die Bestätigung seiner Privilegien vom Kaiser Sigismund im Jahr 1434. und starb 1440.

Im Jahr 1419. errichteten der Bischof von Chur, die Gotteshausleute und vornämlich die Stadt Chur mit den Zürchern ein Bündniß auf 51. Jahr, welches 1434. wieder auf 26. Jahr erneuert wurde.

Im

Im Jahr 1422. entstund ein grosser Streit zwischen dem Bischofe Naso und der Stadt Chur, der in einen Auslauf ausbrach, indem die Churer das Schloß angriffen, einnahmen und plünderten, und das hintere kleine Thor vermauerten. Dreyzehn Schiedsmänner schlichteten diesen Handel, vier Zürcher, vier Engadiner, nämlich Gaudenz Planta, Johann Lutzi, Schreiber zu Zernetz, Andreas Bariol, Andreas Taureari, Nut und Simon von Marmels, zween Bergeller, Egli Stampa und Andreas von Salis, und einer von Bivio, Gaudenz Crosua. Laut einer Urkunde wurde der Burgermeister der Stadt damals Werkmeister genannt. Auch erwählte der Bischof den Rath.

Um diese Zeit übergab der Freiherr von Misax die dem Herzog Philipp von Mayland wegen einer Schuld, die derselbe nicht bezahlen wollte, abgenommene Stadt Bellenz den Schweitzern, nämlich denen von Uri, Schweitz und Unterwalden. (66) Damals fiengen die Rätier an sich in Freyheit zu setzen. Die unerträgliche Tiranney der Herren gab ihnen die Gelegenheit das Joch abzuschütteln.

In denen Gegenden, welche jetzt zum Obern Bunde gehören, herrschten damals fünf oder mehr Herren; 1) der Abt von Disentis, dem das erste Gericht am Vorderrhein

unterworfen war; 2) die Freiherren von Räzüns, deren damals etliche waren, vornämlich die Brüder Johann Heinrich und Ulrich, davon dieser als der letzte seines Geschlechts im Jahr 1459. starb. Diese herrschten über die Gerichter Räzüns, Saffien, Thenne, Obersax und Vals. 3) Die Freiherren von Misax, die von Kaiser Sigismund in den Grafenstand erhoben worden, unter deren Botmäßigkeit sechs Gerichter stunden, nämlich, Misax, Rogoreto, Flüms, Grub, (das Dorf Valendas ausgenommen, welches den Kastellanen aus der edlen Familie von Valzein unterworfen war, die es als ein Lehn von den Grafen von Werdenberg besaßen) und das Thal Lugnetz. Die drey letzten waren durch Erbschaft von den Freiherren Johann und Ulrich Walter von Bellmont, die ohne Kinder verstarben, an sie gekommen, (ausgenommen Jlanz und Vatz,) 4) die Grafen von Werdenberg, nämlich Hugo Herr zu Heiligenberg, welcher Trüns, Lax, und Schleuwis besaß, und Heinrich Herr zu Sargans, dem Tusis, Schambs und Splügen gehörte, wiewohl das letzte noch Zweifel leidet, indem es noch nachher in peinlichen Sachen von den Trivulzi in Mayland, die vordem in Misax wohneten, abgehangen hat. (67)

In dem Gebiete des Gotteshausbundes herrschte in den meisten Hochgerichten der Bi-

schof von Chur durch seine Kastellane und Landvögte. Ortenstein und Obervatz waren Heinrichen von Werdenberg unterworfen. (68)

In dem dritten Bunde war Friedrich Graf von Toggenburg allein Oberherr, der letzte seines Geschlechts, welcher 1436. starb. (69)

Wir wissen durch die uns überlieferten Nachrichten von unsern Vorfahren, was für eine unmenschliche Tiranney die Herren und Kastellane in Rätien ausgeübet haben, wie sie den Unterthanen ihre Güter geraubt, ehrliche Weibspersonen geschändet, Unschuldigs in abscheuliche Gefängnisse geworfen, und was dergleichen Unthaten mehr sind. Donat Freiherr von Vatz lies viele in dem Kriege mit dem Bischofe von Chur gefangene Rätier in finstere Thürme werfen und darinnen Hungers sterben. Eben derselbe lies dreyen von seinen Unterthanen die Bäuche aufschneiden um zu sehen, wie sie den gestrigen Rausch vertragen hatten, wie oben im eilften Kapitel erzählet worden.

Der Kastellan des Schlosses Fardin in der Landschaft Schams kam in eines gewissen Johann Caldars Haus, den er vorher lange im Kerker gehalten hatte, weil er die Pferde und anderes Vieh, das jener mitten in die Saat wollte gehen lassen, von seinem Acker

weggetrieben oder erstochen hatte, und als er ihn mit seiner Frau und seinen Kindern bey Tische antraf, spuckte der Bösewicht, so viel er nur konnte, in den Brey, welchen sie aßen. Caldar aber besonn sich nicht lange, sondern faßte den Kastellan mitten um den Leib, und zwang ihn den Brey mit allem Unrathe zu essen, indem er öfters die Worte wiederholte: mallgia sez la pult cha ti has cundüt, friß den Brey selbst, den du gewürzt hast. Dieser Vorfall gab dem Volke Gelegenheit sich zusammen zu rotten, und die Schlösser Fardin und Bärenburg bis auf den Grund zu zerstören.

Von einem gewissen Landvogte zu Guardavall im Ober-Engadin über Madulein wird erzählt: er habe die Frechheit so weit getrieben, daß er die Unterthanen genöthiget, ihm ihre Töchter und Weiber zuzuführen. Die Strafe seiner Uebelthaten blieb aber auch nicht aus. Denn als er einem gewissen Adam von Camogask sagen lies, daß er seine Tochter, die eine Schönheit war, zu ihm bringen sollte: so gab dieser den Dienern zur Antwort, er wollte bald mit der Tochter ins Schloß kommen. Und er folgte ihnen auch mit derselben, nachdem sie sich auf das beste aufgeputzt hatte, bald nach. Als sie der Tirann von weiten erblickte: so kam er ihnen vom Schlosse herunter entgegen, und fiel dem Mädchen

chen von seiner wilden Lust berauscht um den Hals. Indem er nun dasselbe zu küssen beschäftiget war, zog der edelmüthige Vatter den Degen und erstach ihn. Unterdessen bemächtigten sich andere, mit denen er Abrede genommen hatte, des Schlosses, und hieben die bestürzten Bedienten nieder. Und bey dieser Gelegenheit wurde diese Landschaft von der Tiranney befreyet. Dergleichen Beyspiele könnten noch mehr angeführet werden. Aber Gott sey gelobet, daß er unsre Vorfahren, die ein so hartes Joch tragen mußten, von dieser Sclaverey erlöset hat. (70)

Uebrigens ist es noch nicht ausgemacht, welcher von den dreyen Bünden zuerst entstanden sey. Die Oberbündner und Gotteshausbündner streiten über diesen Punct mit einander. Allein unsre Gotteshausbündner werden es mir vergeben, wenn ich sage, daß die vom Obern Bunde weit stärkere Gründe für sich haben: z. E. daß ihr Bund der Graue Bund, auch der Obere Graue Bund genannt wird, daß er nach dem 1459. zu Davos ergangenen richterlichen Ausspruche den Rang hat. Auch redet der eigene Bundsbrief des Obern Bundes für denselben, dergleichen die Gotteshausbündner nicht haben, (71)

Als nun die Gewaltthätigkeit und die Ausschweifungen der Herren in Rätien so

hoch gestiegen waren, daß sie weder göttliche noch menschliche Rechte achteten, und, wie wir vorher gehöret haben, die abscheulichsten Schandthaten verübten: erweckte GOtt einen Mann in dem Obern Bunde, welcher sich nach dem Beyspiele der Helvetier, tapfre und treue Männer aussuchte und ihnen seinen Anschlag einen Bund zu machen entdeckte. Nachdem diese denselben gebilliget hatten, schloßen sie mit einander einen Bund zur Aufrichtung der allgemeinen Freyheit, und jeder versprach alles anzuwenden, mehr redliche und treue Männer in dieses Bündniß zu ziehen. Täglich traten demselben mehrere bey, und nachdem die Anzahl derselben ziemlich angewachsen war, bestimmten sie einen Ort in dem Walde bey Truns, wo sie sich etliche mal des Nachts versammelten und mit einander berathschlagten. Nach reifer Ueberlegung faßten sie den weisen Entschluß, Abgeordnete an den Abt von Disentis, die Freiherren von Razüns, die Grafen von Sax und andre Herren zu schicken, die sie in ihrer aller Namen freundlich erinnern sollten, alle Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und schändliche Ausgelassenheit aus den Gränzen ihrer Herrschaft zu verbannen, mit dem Bedeuten, daferne sie nicht gutwillig Richter zu Handhabung und Beschützung der Gerechtigkeit setzen lassen würden, so werde das gemeine Volk die zügellose Bosheit und offenbare Gewaltthätigkeit nicht länger

ertragen, welches doch sonst bereit wäre den Herren in allen ehrbaren und billigen Dingen zu gehorchen und ihnen die schuldige Pflicht zu leisten. Als nun die Herren die Einigkeit und feste Entschlossenheit des Volcks sahen: willigten sie mehr aus Furcht als aus Neigung in den Bund ein, nämlich der Abt Peter Pultinger, Johann Heinrich und Ulrich Brun, Freiherren von Räzüns, Johann Graf von Sax aus Misax und Hugo Graf von Werdenberg. Nur Heinrich Graf von Werdenberg, Herr zu Sargans wollte sich nicht dazu bequemen. Seine Unterthanen aber traten nichts desto weniger dem Bunde bey. Und so wurde derselbe besage des Bundsbriefs im Jahr 1424. in der Mitte des Monats März, oder vielleicht noch früher geschlossen. Die Bedingungen und Artikel dieses Bundes kan man in dem Bundsbriefe selbst sehen. Er wurde das erste mal in dem Walde unter Truns unter einem großen Linden- oder Ahornbaume, mit dessen Dauer die Sage die Dauer des Bundes verknüpft hat, beschworen, und sollte währen, so lange die Welt stehen würde. (72)

Diesem Beyspiele folgten die Gotteshausbündner. Der Bischof ließ sich mit ihnen, ich weis nicht bey welcher Gelegenheit noch aus was für Gründen, in Unterhandlungen ein, und sie erhielten von ihm, daß sie gleichsam als Freygelassene fast alle ihre Ober-

keit aus ihrem Mittel erwählen und setzen dürften. Und es ward ein Bund mit ihm geschlossen, in welchem das Volk schwört, daß es das, was dem Bißthume gehört, treu und redlich verthaidigen, der Bischof nebst dem Domkapitel aber, daß er nach seinen Kräften ihnen ihre Freyheit erhalten wolle. Seit der Zeit ward das Volk nicht mehr Kirchenknechte, sondern freye Gotteshausleute genannt. Es ist aber zu verwundern, daß keine Urkunde verhanden ist, welche die Artikel und die Umstände dieses Bundes enthielte. (73)

Im Jahr 1429. machte Graf Friedrich von Toggenburg mit den Engadinern in Rätien, nämlich mit dem Landammen und der ganzen Gemeine des Obern Engadins über Pontalta, ingleichen mit Konrad Planta von Zernetz und der ganzen Gemeine von Pontalta bis an Tasna einen Bund auf 20. Jahr zur Vertheidigung der beiderseitigen Länder. Auf Seiten des Grafen wird darinnen ausdrücklich benannt Wallenstadt, die Landschaft Sargans, Mayenfeld, das Prättigau, Davos, Schalfik, und alles was zu den Schlössern Belfort und Straßberg gehörte. Auf der andern Seite war namentlich ausgedrückt das ganze Engadin von Pontemartino an bis an die äußerste Spitze, Fürstenburg und was der Domkirche zu Chur im Vinstgau und Münsterthal gehöre. Unter den Feinden

deu, wider welche dieses Bündniß errichtet wurde, werden ausdrücklich angeführt die Fürsten von Oestreich, die von Sargans und Räzüns. Von beiden Theilen aber wurden vorbehalten und ausgenommen, der Römische König, die Zürcher, die Schweitzer mit ihren Bundsgenossen, die Freiherren von Mätsch, von Sargans und Räzüns unter gewissen Bedingungen. Die Urkunde ist zu Zutz bey dem Herren Wolfgang von Juvalta, deutsch geschrieben und mit dem Toggenburgischen Siegel verwahret vorhanden. Aus derselben erhellet, daß das Schloß Taraspe damals dem Grafen von Toggenburg gehöret habe, welches vielleicht durch Heurath nämlich durch seine Gemahlin Elisabeth eine Gräfin von Mätsch an ihn gekommen war. (74)

Im Jahr 1433. nahmen die Venetianer unter der Anführung George Cornaro von Val Camonika her unversehens das Veltellin bis an den Thurm Velognia ein. Der Herzog von Mayland Philipp Visconti, dem es damals unterworfen war, schickte daher den Nic. Picinini mit einem ansehnlichen Heere ab, und Graf Johann Rusca vereinigte sich mit ihm. Als die Cläfner auch dazu stießen, zeigte der Herzog Verachtung gegen sie als gegen Leute, die zu nichts zu brauchen wären. Sie hielten sich aber sehr wohl. Denn als die Reihe an sie kam, die Patrouille zu machen

chen, wagten sich einige so nahe an das feindliche Lager, daß sie merkten, daß alles in tiefem Schlafe lag. Nachdem sie also den Bericht davon zurück geschickt hatten, griffen sie die Feinde an, und machten sie alle theils nieder, theils zu Gefangenen. Unter den Gefangenen befanden sich Italianus Forojulianus, Cäsar Martinengo, und der obenerwähnte Cornaro. Unter denen, die sich bey dieser Gelegenheit am meisten hervor gethan hatten, waren Anton Nasal, Anton Brocchi, Cläfner, und zween Officier von Plürs. Zur Belohnung dieser schönen That beschenkte der Herzog die ganze Landschaft Cläfen mit ansehnlichen Freyheiten, nämlich mit der Aufhebung der Landsteuer und mit der Zollsfreyheit. (75)

Im Jahr 1436. den 30. April starb Graf Friedrich von Toggenburg ohne Kinder. Und gleich nach seinem Tode schlossen die Völker, welche seiner Herrschaft unterworfen gewesen waren, gleichsam als Freygelassene, ein ewiges Bündniß mit einander, nämlich die zehn Gerichter, Davos, Klosters, Kastels, Schiers, Malans, Mayenfeld, Bellfort, Barpon, St. Peter, Langwies. Die Artickel des Bundes sind in dem Bundsbriefe enthalten, der in dem Archive zu Davos aufbehalten wird. (76)

End-

Endlich vereinigten sich die drey Bünde mit einander, warfen das Joch der Knechtschaft ab, und erlangten die alte Freyheit wieder. Die Zeit aber, in welcher dieser allgemeine Bund geschlossen worden, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Denn die erste Urkunde ist verlohren gegangen, und es ist nur der nach derselben erneuerte Brief vom Jahr 1524. vorhanden. Aber aus der Folge der Begebenheiten zu schließen, scheinet er gleich nach Errichtung des Zehngerichtebundes, nämlich im Jahr 1437. zu Stande gekommen zu seyn. Dieser Bund ist verschiedene mal erneuert worden, nämlich im Jahr 1544. 1567. und wieder 1573. zur Stillung des Auflaufs, ingleichen 1588. und 1605. wegen der über die Capitulationen mit dem Grafen von Fuentes entstandenen Uneinigkeiten. (77)

Weil Graf Friedrich von Toggenburg keine Kinder hinterließ; so hatte er vor seinem Absterben seine Gemahlin Elisabeth eine geborne Gräfin von Mätsch im Testamente zur Erbin aller seiner Güter eingesetzt. Weil aber nach dem Tode ihres Gemahls nicht nur unter den Unterthanen verschiedene unruhige Auftritte erfolgten, sondern auch aus gleicher Ursache unter den Schweitzern ein bürgerlicher Krieg entstanden war: so entsagte sie ihrem Erbrechte, und trat die ganze Erbschaft einigen vornehmen Herren als Erben ihres verstorbe-

nen

nen Gemahls ab. Diese waren Wilhelm von Montfort wegen seiner Gemahlin einer nahen Anverwandtin des Grafen von Toggenburg, Ulrich Freiherr von Räzüns, Ulrich von Mätsch wegen seiner Mutter, Thuring Freiherr von Arburg wegen seiner Gemahlin, Wolfhard von Brandis ebenfalls wegen seiner Gemahlin. Bey der Theilung fielen von den Ländern in Rätien Ulrichen von Mätsch 8. Gerichter zu, nämlich Davos, drey im Prättigau, Bellfort, Barpon und zwey im Schalfick, in welchen die Oestreicher als Nachfolger der Grafen von Mätsch noch lange nachher einige Rechte gehabt haben. Zugleich aber wurden diesen Landschaften alle ihre Rechte und Freyheiten vorbehalten und gesichert, die ihnen ehedem von Hugo von Werdenberg, und von Johann Donat Freiherrn von Vatz im Jahr 1289. ertheilet und nachgehends von Kunigunden und ihren Procuratoren denen von Montfort und von Sax bestätiget worden waren. Diese Bestätigung ist auch nachher 1460. von Hugo von Montfort 1471. von Gaudenz von Mätsch und 1489. von seinen Nachfolgern den Oestreichern erfolgt. (78)

Die beyden übrigen Gerichter, nämlich Mayenfeld und Malans erhielt Wolfhard Freiherr von Brandis, der auf dem Schlosse zu Vadutz wohnte, unter der Bedingung,

daß

daß die Leute derselben fernerhin in dem Genusse ihrer Freyheiten und in dem Bunde mit den freyen Rätiern bleiben sollten. Die von Brandis aber verkauften endlich diese zwo Gerichtsbarkeiten im Jahr 1509. Gemeinen dreyen Bünden für 20000 Gulden Rheinisch. Daher schicken die Bündner Landvögte in dieselben. Einige Jahrbücher melden, daß die Oestreicher einmal im Jahr 1441. Schloß und Stadt Mayenfeld eingenommen haben. Man weiß aber gar nicht, was dazu Gelegenheit oder Ursache gegeben. (79)

Die übrigen Rätier, die nicht mit in den Bund getreten, als die Valtelliner, Cläfner, Plürser, Wormser, Vinstgäuer, Vadutzer, Bregenzer, Rheinthaler, Rheinecker, Ragatzer, Sarganser, Pfäfferser, Wesener, Tarasper, Haldensteiner, sind noch heutiges Tages andern Herren unterworfen.

Das
vierzehnte Kapitel
Von dem Zustande Rätiens unter den Kaisern Albrecht von Oestreich und Friedrich III.

Konrad Rechenberger aus einem Schwäbischen Geschlechte, von einer Rätischen Mutter, einer Gräfin von Sargans gebohren, acht und sechzigster Bischof von Chur, war vorher Domprobst zu Kostanz, und erhielt die Bestätigung seiner Privilegien im Jahr 1440. von Friedrich III. Nach vier Jahren aber legte er die Bischöfliche Würde nieder und kehrte zu seiner Probstey zurück. Um diese Zeit ward die Buchdruckerkunst in Deutschland erfunden. (80)

Heinrich von Heuwen neun und sechzigster Bischof von Chur, im Jahr 1444. Er

war

war vorher Bischof von Kostanz, verwaltete das Bischofsthum zu Chur 10 Jahr, das zu Kostanz 36: wurde aber 1454, dessen von Chur entsetzt. Er beliehe Sigismunden von Oestreich mit den Lehn im Tyrol im Jahr 1446, und starb zu Kostanz 1472. Nach ihm wurde ein gewisser Antonius, der Bischof seyn sollte, nach Chur geschickt, aber nicht angenommen. (81)

Als Philipp Visconti Herzog von Mayland 1447, mit Tode abgieng, wurde durch einen öffentlichen Ausruf zu Mayland die Freyheit bekannt gemacht, und alle Personen mänlichen Geschlechts trugen ein rothes Kreutz zum Zeichen der Freyheit. Daher brachte auch Balthasar Wertemann, der von Mayland nach Plürs zurück kehrte, eine weiße Fahne mit einem darauf gemahlten rothen Kreutze, dem Worte Libertas mit großen Buchstaben und dem Bildnisse des H. Ambrosius mit, nebst einem Diploma, kraft dessen den Plürsern verstattet wurde, sich selbst einen Podestat, der die hohe und niedere Gerichtsbarkeit hätte, zu wählen. Diesem zufolge wurde er selbst zum Podestat ernannt. Graf Joh. Balbiani, der als Commissarius nach Cläfen geschickt war, erhielt bald nachher vom Kaiser Friedrich die Bestätigung des der Grafschaft Cläfen ertheilten Privilegiums, und bemächtigte sich mit List des Schlosses zu Cläfen.

Im Jahr 1450. schickte, besage einiger Jahrbücher, insbesondere der mehr erwähnten pergamentnen Handschrift, Graf Heinrich von Werdenberg den von Rechenberg ab sich der Landschaft Schams zu bemächtigen; wovon mein Compendium de Rætorum bellis nachzusehen ist. (82)

Um diese Zeit wurde die Landschaft Grub, Lugnetz und Flims dem Bißthume Chur bey folgender Gelegenheit verkauft. Heinrich Graf von Misax hatte zween Söhne Casparn und Joh. Peter. Caspar war ein Geistlicher und hatte eine sehr gute Pfründe im Lungnezerthale, er war aber so dumm, daß er seine Pfründe einem andern listigen Priester Bernardin genannt für eine Laute verkaufte. Es wurde aber ausgemacht, daß ihm dieser jährlich etwas gewisses an Getraide zahlen sollte. Joh. Peter war von seinem Vater schon mit einer noch unmündigen Tochter des Grafen Wilhelms von Montfort verlobt. Es ereignete sich aber, daß die Schwiegermutter Clementa von ihrem Eydam schwanger ward. Sie mußte ins Bad reisen --- Unterdessen starb Wilhelm, und sie vermählte sich mit dem Tochtermanne. Weil nun dieser alles verschwendete, wollte er seine drey Herrschaften, Grub, Lugnetz und Flims den fünf Schweitzerischen Orten verkaufen. Bischof Heinrich aber, Bruder der Clementa, über-

überredete ihn, sie dem Bißthume käuflich zu überlassen. Allein die angesehenen Leute dieser Landschaften, brachten es, wie sich dessen Campell noch erinnert, in ihren Unterhandlungen mit dem Bischofe, an deren Spitze Martin Cabalzar war, dahin, daß er ihnen diese Herrschaft, die sich über die Fische im Wasser und die Vögel in der Luft erstreckte, wie das Instrument besagt, für 1800 Gulden wieder verkaufte. Graf Joh. Peter gerieth endlich in solche Armuth, daß er mit dem Hunger würde zu kämpfen gehabt haben, wenn ihn nicht der Kaiser über eine gewisse Herrschaft gesetzt hätte.

Nachdem die Grafen von Werdenberg und Sargans durch den Schamser Krieg Schams, Heinzeberg und Saffien verloren und von ihrem Vermögen nur noch einen kleinen Theil übrig hatten: verlegte Georg, ein Sohn Heinrichs, im Jahr 1483, wie man sagt, aus Furcht vor den Schweitzern, seinen Sitz nach Ortenstein. Ehe er dahin zog, hatte er die Herrschaft Sargans den Schweizerischen Cantonen verkauft. Er brachte einen Koch mit ins Domleschg, einen sehr treuen Bedienten, welcher Victor hieß. Als er aber ziemlich verschwenderisch lebte, und seine Verwandten in Schwaben, die Grafen Truchsesse, befürchteten, er möchte zuletzt in Mangel gerathen: so machten sie einen Vertrag

trag mit ihm, kraft dessen er seine Güter nicht angreifen, sondern alles was er brauchte, von den Truchsessen fordern sollte, welche sich dagegen verpflichteten, ihm, so lange er lebte, alles was zu seinem anständigen Unterhalt erfordert würde, zu reichen, mit der Bedingung, daß, weil er keine rechtmäßige Kinder hatte, nach seinem Absterben sein ganzes Vermögen ihnen zufallen sollte. Nach seinem 1501. erfolgten Tode traten sie die Erbschaft an, und seine Gemahlin wurde von ihnen standesmässig unterhalten. Victor aber, der unterdessen ein wackerer und haushälterischer Mann geworden war, verwaltete eine Zeitlang im Namen der Truchsesse die Landvogtey zu Ortenstein. Und nachdem diese benannte Herrschaft Ludwigen Tschudi von Glarus, einem Bruder des Gilg verkauft hatten, zog er für sie den Brückenzoll zu Reichenau ein. Endlich aber, als Tschudi seines Aufenthaltes zu Ortenstein überdrüßig wurde, verkaufte er die herrschaflichen Rechte, welche er hatte, 1527 dem Volke selbst. Und da es den Domleschgern, nämlich den Leuten von Paspels, Scheid und den übrigen Orten an Mitteln fehlte ihre Schuld gänzlich abzutragen; begnügten sie sich nur die Herrschaft an sich zu bringen und verkauften das Schloß nebst den daran stoßenden Gütern mehr erwähntem Victor. Dieser Victor aber war der Vater der Jungfer Apollonia, mit welcher sich Jacob Tra-

vers,

vers, Großvater des Herrn Joh. Travers vemählte, dessen Nachkommen dieses Schloß noch heutiges Tages inne haben. Victor starb als Landshauptmann zu Sonders von einem Schlage, den ihm ein Pferd gab, im Jahr 1529. oder 1530. (83)

Leonhard, Kanzler der Herzoge von Oestreich wurde siebenzigster Bischof von Chur im Jahr 1454, regierte 5 Jahr und starb 1459. (84)

Im Jahr 1458. den 21. Oct. wurde Mayenfeld mit einer kläglichen Feuersbrunst heimgesucht.

Ortlieb von Brandis, ein und siebenzigster Bischof von Chur, erwählt 1459. regierte 32 Jahr und starb 1491. Er ertheilte Siegmunden von Oestreich Grafen von Tyrol die Belehnung. (85)

Im Jahr 1459 den 13 Hornung starb Ulrich Brun, der letzte Freiherr von Räzüns dieses Geschlechts. Ihm folgte Jodocus von Zollern. Dessen Söhne verkauften die Herrschaft im Jahr 1490 den 29 Jenner für 7000 Gulden an Joh. Conradin von Marmels, aber unter gewissen Bedingungen, und vornämlich dieser, daß sie oder ihre Erben allezeit das Recht des Wiederkaufs haben sollten.

Demzufolge kam sie an den Kaiser Maximilian, und K. Ferdinand bezahlte im Jahr 1595 die 7000 Gulden, und verpfändete sie an Joh. Planta von Zernetz B. R. D. und seine Erben für 11000 Gulden.

Im Jahr 1464 den 4 May brannte die Stadt Chur ganz ab, so daß nichts als das Schloß und die zwey Klöster St. Lutzi und St. Nicolai stehen blieben.

Im Jahr 1465. enstand in Rätien eine große Mißhelligkeit zwischen dem Erzherzoge Sigmund von Oestreich und dem Obern und Untern Engadin, weil beide Theile ihre Ansprüche auf das Schloß Taraspe behaupten wollten. Es kam so weit, daß man von beiden Seiten Gefangene machte, und die Tarasper litten einigen Schaden. Diesen Streit beyzulegen wurde zn Fürstenau eine Zusammenkunft gehalten. Herzog Sigmund schickte den Hildebrand Raspe, die Engadiner aber Ant. Ger, Janutt Brisca, Joh. Danz und Jacob Brigel dahin. Man verglich sich durch Vermittelung des Domprobstes zu Chur Joh. Hospers, daß die Sache dem Bischofe Ortlieb von Chur nebst dreyen von den Partheyen ihm zugegebenen als Schiedsrichtern zu entscheiden übergeben werden sollte. Die Urkunde davon findet sich bey dem Herrn Juvalta zu Zutz, und in derselben

ge-

geschieht auch der Herren Michael Dusner Burgermeisters von Chur, Jodocus Aurig ehemaligen Vicedoms und Joh. Gessels Stadtschreibers von Chur, Suichard Castelmur, Joh. Ring Pessel, Janutt von Schauenstein aus dem Domleschgk, Jul. von Marmels, Peter Praders und Joh. Schrofs von Davos Meldung. (86)

Im Jahr 1467. den 14. Merz haben Bona und Joh. Galeazzo Maria Sforza Visconti Herzoge von Mayland ꝛc. nach dem Beyspiele der Blanca Maria und Galeazzo Maria Sforza ꝛc. wie es in der Urkunde lautet, aus besondern Gnaden einigen Völkern Rätiens gestattet, zu Com und innerhalb dessen Gränzen jährlich aufzukaufen und zollfrey heimzuführen, nämlich den Bergellern 300 Scheffel Getraide und 80 Fuder Wein, den Engadinern 100 Fuder Wein, den Schamsern 55 Fuder, den Oberhalbsteinern 50 Fuder, und dieses zwar nicht länger, als es gedachten Fürsten gefallen würde, und unter der Bedingung, daß benannte Rätier ihren Feinden den Durchzug durch ihre Länder nicht verstatten, sondern vielmehr verwehren und die Mayländischen Uberläufer gebührend bestrafen sollten. Diese Gnade hatten die Herren, Andreas von Prevost und Anton von Salis, ausgewirkt.

Sie wurde im Jahr 1484. von eben demselben Herzoge Joh. Galeazzo Maria Sforza in gleicher Form bestätiget, aber nur den Bergellern mit Ausschliessung der übrigen, davon wir die Ursache nicht angeben können.

Eine ähnliche Vergünstigung erhielt im Jahr 1477 Rudolf von Castelmur aus dem Bergel. Und das sind die knechtischen und niederträchtigen Capitulationen, die hernach im Jahre 1603, 1604 und 1605 in Rätien so viel Streit erregten, indem sie einige nach der Zeit mit aller Gewalt wieder auf die Bahn bringen wollten. (87)

Im Jahr 1470. brannte das Schloß Hohentrüns ab. Man argwohnte, als wäre es mit Fleiß angesteckt worden. Denn weil dieses Schloß den Freiherren von Heuwen gehörte, welche wegen ihres übermäßigen Aufwandes die meisten Güter ihrer Herrschaften hatten verpfänden müssen, wobey sie sich aber doch das Recht ste wieder einzulösen vorbehalten hatten, und die darüber verfertigten Instrumente in diesem Schloße als in dem sichersten Archive verwahret wurden: so glaubt man, es haben einige diesen Urkunden nachgestellet um den Freiherren ihre Rechte zu entziehen. Die von Heuwen hatten damals einen gewissen Otto Capol als Schloßhauptmann auf demsel-

selben. Dieser begab sich am Pfingstfeste den 2 Jul. mit seiner Frau nach Tamins, wo er zur Kirchweihe und zugleich zu einer großen Hochzeit eingeladen worden war, und es blieb nur eine Magd mit zween oder drey Knaben auf dem Schlosse. Unterdessen wurde das Schloß angesteckt, und die Urkunden so wohl als die Magd und die Knaben wurden ein Raub der Flammen. Zu der Zeit herrschte Friedrich von Heuwen, des vorhergehenden Bischofs von Chur Bruder und Urgrosvater Christophs von Valendas, und er wohnte auf dem Schlosse Schwarzenbach in der Grafschaft Toggenburg. Seit dem ist das Schloß Hohentrüns nicht wieder aufgebaut worden.

Im Jahr 1474. reiste Christiern König von Dännenmark durch Rätien nach Rom. Bey seiner Rückkehr wurde er zu Vicosopran im Bergel von Rudolf Fabius von Prevost zum Taufzeugen bey einer Tochter erbeten, welche den Namen Regina bekam und hernach an Jacob Turriani zu Castelmur vermählt wurde.

In eben diesem Jahre schloß Ludwig XI. das erste Bündniß mit den Schweitzern, Bündnern und Wallisern wider Karln von Burgund.

Im Jahr 1475. entstund ein Krieg zwischen den Gotteshausbündnern und dem Herzoge Sigismund von Oestreich als Grafen von Tyrol; wovon Sprecher nachzusehen in Compendio de Ræt. bellis. (88)

In eben diesem Jahre kamen die Rätier über die höchsten Alpen den Wallisern wider den Bischof von Genf zu Hülfe.

In diesem Jahre wohnten auch die Rätier dem Treffen bey Murten bey, in welchem die Schweitzer einen herrlichen Sieg über Karln den Kühnen erfochten; wie ein zu Davos vorhandenes Soldatenverzeichniß beweiset.

Im Jahr 1479. brannte die Stadt Chur, die nach der letzten Feuersbrunst kaum wieder aufgebauet war, von neuem ab.

Im Jahr 1480 bediente sich König Ludwig in Frankreich kraft des oben erwähnten Bündnisses Schweitzerischer und Bündnerischer Kriegsvölker zur Stillung der Unruhen in Champagne.

Im Jahr 1483. erneuerte Karl VIII. das von seinem Vater mit den Schweitzern und Bündnern gemachte Bündniße.

Im Jahr 1484. brannte die Stadt Ilanz im Obern Bunde ab.

Im Jahr 1486. führten die verbündeten Rätier mit dem Herzoge von Mayland wegen des Veltlins und der Grafschaft Cläfen einen Krieg, in welchem Puschlav und Worms wieder erobert wurden. Man sehe davon Sprechers Compendium de Rætorum bellis. (89)

Heinrich von Heuwen der sechste genannt, wurde der zwey und sechzigste Bischof von Chur im Jahr 1491. und verwaltete sein Amt 12 Jahr, aber mit schlechtem Glücke, wie aus der Geschichte erhellen wird.

Um diese Zeit wurde zu Lavin im Engadin Feuer angelegt, wodurch der Theil dieses Dorfes, der Sur punt heißt, in die Asche gelegt wurde.

Das

fünfzehnte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zur Zeit des Kaisers Maximilians vom Jahr 1493 bis 1500.

Im Jahr 1494. brauchte Karl VIII. Schweizerische und Rätische Kriegsvölker zur Eroberung Roms und des ganzen Königreichs Napoli. Zum Lohne brachten die Franzosen die von ihnen benannte Krankheit mit nach Hause.

Karln folgte im Jahr 1497 Ludwig XII. in der Regierung, welcher 1499 am 1. Hornung mit den Rätiern und Schweizern ein Bündniß auf 10. Jahr schloß.

Im Jahr 1498. als die Rätier sahen, daß sie von den Oestreichern mit Kriege wür-

würden überzogen werden, und erfahren hatten, daß diese nicht weniger auf die Schweizer erbittert waren: machten die beiden Bünde, der Obere und der Gotteshausbund, am 13. Christmonat dieses Jahres ein ewiges Bündniß mit den 7 Schweitzerischen Orten. Der Zehngerichtebund aber wollte wegen alter besonderer Freundschaft mit den Oestreichern nicht mit in das Bündniß mit den Schweitzern eintreten. (90)

Im Jahr 1499. wurde der berühmte Krieg zwischen Kaiser Maximilian und den Schweitzern und Bündnern geführt. (91)

In eben dem Jahre gleich nach dem zwischen Maximilian und den Schweitzern und Bündnern geschlossenen Frieden verlangte Galeazzo Visconti Soldaten von ihnen, um durch ihre Hülfe den von dem Könige in Frankreich seines Herzogthums beraubten Ludwig Sforza wieder in dasselbe einzusetzen. Sobald der König von Frankreich dieses erfuhr: forderte er gleich kraft des Bündnisses ebenfalls Kriegsvölker, ob er ihrer gleich nicht benöthigt war. Daher entstand Uneinigkeit unter den Schweitzern und Bündnern, indem einige behaupteten, man müsse dem Herzoge Volk geben, weil durch seine Vermittelung der letzte Krieg beygelegt worden wäre, andere aber dem Könige von Frank-

reich

reich den Vorzug geben wollten, weil er in eben diesem Kriege als ein treuer Bundsgenosse Hülfe geleistet hätte. Allein der König trug den Sieg davon, nnd warb durch den Baillif von Dijon 12000. Schweitzer und Bündner, mit welchen er das dem Herzoge noch unterworfene Veltlin unter Französische Bothmäßigkeit brachte. Hierauf dankte er sie ab, ohne ihnen den bedungenen Sold ausgezahlt zu haben. Und viele von ihnen erfroren bey ihrer Rückkehr auf den Alpen.

Zwey tausend derselben nahm der Herzog von Valentinois Pabsts Alexanders Sohn in Sold, und bemächtigte sich durch ihre Hülfe der Stadt Forli in Romagna, nachdem er die Gräfin, welcher diese Provinz gehörte, gefangen genommen hatte.

Das sechzehnte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zur Zeit Maximilians vom Jahr 1500. bis 1510.

Im Jahr 1500. den 27. Jenner kam Galeazzo Visconti mit einer großen Summe Geldes nach Chur und hielt um Kriegsvölker bey den Schweitzern und Bündnern an. Dieses wurde ihm nun zwar von der Oberkeit abgeschlagen: er warb aber doch wider die Verordnungen derselben 5000 Schweitzer, welche meistens aus denen bestunden, die der Baillif vorher auf eine unanständige Art abgedankt hatte. Mit Hülfe derselben und deutscher Soldaten setzte sich Herzog Ludwig wieder in den Besitz des Herzogthums Mayland, das Schloß Novarra aber, das Schloß Mayland, das Schloß Bellenz und die Landschaft Veltlin blieben in den Händen der Franzosen.

Der

Der König von Frankreich berief unverzüglich die 2000 Schweitzer, welche dem Herzog von Valentinois dienten, von Forli, ließ ein großes Heer aus Frankreich in Italien übergehen und schickte den Baillif und den Bischof von Sens als Gesandten an die Schweitzer, welche die über die vorerwähnte Abdankung erbitterten Gemüther durch Auszahlung des rückständigen Soldes besänftigten, und die Sache des Königs so wohl führeten, indem sie die Ursachen zeigten, warum der König von Frankreich Anspruch auf das Herzogthum Mayland machte, daß die Kaiserlichen Gesandten eine abschlägige Antwort erhielten. Denn die Schweitzer gaben ihnen zur Antwort, sie könnten dem Herzoge keine Hülfe leisten, weil sie mit dem Könige im Bündnisse stünden. (92)

Der Baillif warb hierauf ein großes Heer Schweitzer und Bündner auf und führte es nach Italien. Als der Herzog von Mayland diese Anstalten sahe, schickte er einen Gesandten an die Schweitzer und erbot sich, seine Sache rechtlich mit dem Könige auszumachen und die Schweitzer als Richter zu erkennen. Dieses machte bey den Schweitzern einen solchen Eindruck, daß sie gleich ein Schreiben an ihre Kriegsleute abgehen ließen, worinnen ihnen befohlen wurde sich ruhig zu verhalten, und eine ansehnliche Gesand-

sandschaft nach Italien zu schicken beschloßen, welche Friedensunterhandlungen anfangen und den Herzog nicht feindlich angreifen lassen sollte. Sobald der König in Frankreich dieses erfuhr, gieng er desto eilfertiger zu Werke, belagerte den Herzog mit einem großen Heere in Novarra und zwang die Belagerten zur Uebergabe. Den Schweitzern, welche dem Herzoge gedienet hatten, verstattete er wieder in ihr Land zurück zu kehren. Diese wollten den Herzog in Schweitzerkleidung mit sich wegführen. Als sie aber auf freyem Felde von den königlichen Truppen umringt und die Canonen auf sie gerichtet wurden, mit Bedrohen, sie alle niederzuschießen, woferne sie den Herzog nicht heraus geben würden: so wurde er von einem feigen Kerl Namens Turrman verrathen, welcher aber nachgehends auf Urthel seiner Obern verviertheilt ward. Der Herzog ward also gefangen genommen und nach Frankreich geführt. Auf dem Rückzuge nahmen die Urner, Schweitzer und Unterwaldner Bellenz weg. (93)

Nicht lange hernach suchte Maximilian die Schweitzer und Bündner auf seine Seite zu ziehen und Kriegsvölker von ihnen zu bekommen, damit er den Franzosen das Herzogthum Mayland entreißen könnte. Ob nun aber gleich dieses Verlangen des

Kaisers dem Bündnisse mit Frankreich gänzlich zuwider lief: so fehlte es doch weder bey den Schweitzern noch Bündnern an solchen, die sich sehr parteiisch für den Kaiser bezeigten. Daher entstunden große Factionen und Trennungen unter ihnen, indem es einige mit Frankreich, andere mit dem Kaiser hielten. Aus gerechter Besorgniß, dieses möchte dem Vaterlande zum Verderben gereichen, machten die Bündner ein Gesetz, kraft dessen allen und jeden bey höchster Strafe verboten ward, von ausländischen Fürsten Mieth und Gaben oder Pensionen anzunehmen. Dieses Gesetz wird der Pensionenbrief genannt, und ist vom 25. Hornung 1500 datirt. Die Ursache desselben wird darinnen in folgenden Worten angegeben: Und (da wir nun) disertzyt erlernet, gemerkt, bedäncht und gar aigentlich betracht hand, wa wir das also beharren, und dieselben Jargelt, Dienstgelt und Provision der Künig, Fürsten und Herren nit abstellen, für und für innehmen, uns dero gebruchen und üben wöllten, daß die in künftigzit zwüschen unns und unnseren Nachkommen möchten bringen und geben Unfreüntschaft, Widerwillen, dartzu Zerrittung unnser Pünnten, Unnfried unnser Lannden, und Zerstörung unnsers redlichen Regiments rc. In Ansehung der Form dieses Gesetzes heißt es: verainen und beschließen auch für unns

und all unnser Nachkommen, yetzund wüssentlich, genntzlich, lutterlich und ewiglich, In kraft und Macht diß Brieffs by den Pflichten, Schulden, Glüpten und geschwornen Aiden ꝛc. Die angehängte Strafe lautet also: Und welicher Puntt aber unnder unns dry Püntten, ainer ald mer, oder einich Ort, Gericht ald Commun — in den obgenanten Stucken — brech und nit hielt, — der und dieselben sollen damit ir Ere und Aid verwürkt, gebrochen und nit gehalten hon, und zudem straufwürdig vervallen sin — begeb und fügte sich aber, daß ainig, ainlizig sonder Personen viel oder wenig in den obgemeldten Stucken aim ald dem andern brüchig würden und nit hielten, den und dieselben soll der Her oder der Punth, unnder dem Sy in unser dry Püntten gesessen und wohnhaft sind, by sinnen Eren und Aiden an Irem leben on alle Mittel und Gnad strauffen. Auf Anrathen Matthäus Cardinals von Sitten ahmten auch einige Schweizerische Orte den Bündnern nach und machten ähnliche Gesetze im Jahr 1504. (94)

Im Jahr 1502. wollte der Kaiser die Schweitzer und Bündner durch ein Kaiserliches Ausschreiben nöthigen in den Türkenkrieg zu ziehen. Sie schützten sich aber dagegen

gen mit dem Beyspiele ihrer Vorfahren, und weigerten sich dieses auf ihre Kosten zu thun.

In eben diesem Jahre starb in der Schweitz der berühmte Bruder Klaus von Unterwalden, von welchem Stumpf nachzusehen ist.

Im Jahr 1503 folgte Paul Ziegler von Ziegelberg, Herr zu Barr, ein Bruder des Nicolaus Ziegler, Kaiser Maximilians Geheimen Raths, Heinrichen von Heuwen, der während dem Oestreichischen Kriege das Land hatte verlassen müssen, in der Bischöflichen Würde. Er hatte während seiner acht und dreißigjährigen Amtsverwaltungen viele Verdrüßlichkeiten von den Bündnern auszustehen, die ihm endlich so stark zusetzten, daß er sich auf das Schloß Fürstenburg begab, und von Kummer verzehrt plötzlich starb. Denn er wurde im August des 1541. Jahres auf einem heimlichen Gemache todt gefunden. Er empfieng die Bestätigung seiner Privilegien vom Kaiser Maximilian, welchem er auch mit dem Erzschenkenamte und der Grafschaft Tyrol beliehe, im Jahr 1516. Denn die Erzherzoge von Oestreich sind des Bißthums von Chur Erzschenken, gleich wie die Edeln von Marmels ehedem Marschälle und die Grafen von Mätsch Truchsesse waren. (95)

In eben dem Jahre fiengen die Bergeller bey Plürs mit den Franzosen Krieg an. Es ist nicht ausgemacht, ob sie dieses im Namen der gesamten Bündner oder aus ihrem eignen Betriebe gethan haben. Einige meinen, die Begierde sich an den Plürsern wegen des von denselben besonders erlittenen Unrechts zu rächen habe sie dazu getrieben. Denn, sagt Campell, sie sind schon lange bey den Rätiern in dem Rufe, daß sie tapfer und streitbar, aber auch nicht weniger verwegen und zur Meuterey aufgelegt sind. Als die Bergeller ihre junge Mannschaft ausgeführet und sich einige Dorfschaften im Plürser Gebiete mit ihnen vereinigt hatten, stießen die Feinde bey der St. Martinsbrücke auf sie, und es kam zu einem unordentlichen Gefechte, in welchem ein berühmter Französischer Kriegsmann, der Bastart (le grand bâtard) genannt, von Gubert von Castelmur erlegt wurde. Den Tag darauf nahmen sie Plürs ein, wo sie sich ziemlich ausgelassen aufführten, Gefangene wegführten und Beute machten. Am 27. April machten die Franzosen Friede mit ihnen. Sie ließen aber ihren Zorn an den Plürsern aus, von welchen sie 25 gefangen nahmen. Zween davon, ein Peter Molinari und Joh. Andreas wurden aufgehenkt, die übrigen mußten sich mit grossen Geldsummen loskaufen. (96)

In eben diesem Jahre zogen die Schweizer und Bündner zweymal wider das Verbot ihrer Obern mit den Franzosen ins Napolitanische zu Felde, und büßten in zweyen unglücklichen Treffen viel Volk ein. Als daher der König noch einmal Kriegsvölker von ihnen verlangte, um sich an den Spaniern zu rächen: so gaben sie ihm herzhaft zur Antwort, ihre ungehorsamen Soldaten haben durch die Niederlage, die sie erlitten, ihren verdienten Lohn bekommen, und ließen den Gesandten bedeuten, daß sie sich ohne Verzug wegbegeben sollten.

Im Jahr 1507, als zu Genua, welches damals unter der Bothmäßigkeit der Franzosen war, ein aufrührischer Streit zwischen dem Adel und dem Volke entstanden war, und einige von Adel den König zu bewegen suchten, sie an ihren Gegnern zu rächen: erhielt er mit großer List 6000. Mann von den Schweitzern und Bündnern. Er schickte Gesandten auf die Tagesatzung nach Lucern, und gab vor, weil er nun mit jedermann in Frieden lebte, so habe er sich vorgenommen seine Gemahlin als auf einer Lustreise nach Mayland zu führen; deswegen er sie um die Erlaubniß bäte eine gewisse Anzahl Soldaten zu seiner Leibwache zu werben. Man glaubte ihm und willigte in sein Begehren. Er führte aber diese Soldaten gerades

weges

weges nach Genua, und nachdem er mit ihnen das Lager, welches die Genueser auf einem Berge über Genua hatten, in kurzer Zeit erobert, nöthigte er die Stadt bald sich zu ergeben. Er legte den Bürgern große Geldstrafen auf, woraus er den Soldaten einen ansehnlichen Sold bezahlte, von welchen er auch viele zu Rittern machte.

In eben dem Jahre verlangte auch der Kaiser Maximilian von den Schweitzern und Bündnern Kriegsvölker, unter dem Vorwande, daß er nach Rom reisen wolle um die Kaiserkrone zu empfangen. Sie versprachen ihm 6000 Mann unter der Bedingung, daß er sich ihrer nicht wider den König von Frankreich bedienen sollte. Weil er aber diese Bedingung nicht eingehen wollte, so unterblieb auch die Truppenlieferung.

Im Jahr 1509. gieng das Bündniß des Königs von Frankreich mit den Schweitzern und Bündnern zu Ende. Er schickte daher eine Gesandschaft an sie ab, und ließ ihnen für das Bündniß und die ihm geleisteten Dienste danken und zugleich die ihnen bisher gezahlten Jahrgelder aufkündigen. In eben diesem Jahre schlossen Kaiser Maximilian, Pabst Julius, die Könige von Frankreich und von Spanien ein Bündniß wider die Republik Venedig miteinander, und fielen sie mit vereinig-

einigten Kräften an. Die Venetianer verloren in diesem Kriege viele ansehnliche Stücke ihrer Herrschaft, die sie aber nachgehends grösstentheils wieder bekamen. Auch in diesem Kriege hatte der König von Frankreich ein ansehnliches Heer Schweitzer und Bündner auf den Beinen. (97)

In diesem Jahre verkauften Johann Freiherr von Brandis Domprobst zu Chur und Rudolf Graf von Sulz die Herrschaft Mayenfeld den drey Bünden, wie im 14 Kap. gemeldet worden.

Das

siebenzehnte Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zur Zeit Kaiser Maximilians vom Jahr 1510 bis 1520.

Im Jahr 1510. schloß Pabst Julius II. durch den Cardinal Matthäus von Sitten mit den Schweitzern und Bündnern ein Bünd-

Bündniß, worauf derselbe so gleich 6000 Schweitzer und Bündner nach Italien führte, unter dem Vorwande die Länder der Kirche gegen den Herzog von Ferrara zu vertheidigen, in der That aber in der Absicht die Franzosen durch ihre Hülfe aus dem Mayländischen zu vertreiben. Als aber die Eid- und Bundsgenossen dieses merkten, gaben sie ihren Oberkeiten davon Nachricht, und wollten dem Cardinale nicht wider die Franzosen folgen. Und als ihnen der Pabst den Sold nicht zahlen wollte, kehrten sie voller Unwillen nach Hause. Die Schweitzer schrieben am 14 Sept. in ihrem und ihrer Bundsgenossen Namen an den Pabst, entschuldigten sich wegen der Rückkehr ihrer Leute, weil sie gegen die Franzosen keinesweges die Waffen führen wollten, verlangten den verdienten Sold und baten demüthig, daß Se. Heiligkeit sie inskünftige mit dergleichen Betrügereyen verschonen möchten. Der Pabst gab ihnen die harte Antwort, er habe mit ihnen ein Bündniß gemacht, damit er sie wider alle Feinde und auch wider die Franzosen brauchen könnte. Was den Betrug anbelange, über den sie sich beschwerten, so sey es verwegen und gottlos von ihnen, dergleichen zu schreiben. Der Römische Stuhl habe allemal und mit jederman höchst treu und redlich gehandelt. Und er beschloß mit schrecklichen Drohungen, wenn sie ihn hintansetzen und es

ferner mit den Franzosen halten würden. Die Schweitzer kehrten sich mit ihren Bundsgenossen daran nicht, sondern schickten Gesandten nach Rom, den ihnen schuldigen Sold zu fordern. Diese wurden von dem Pabste, bey dem die Hitze des Zorns bereits nachgelassen hatte, zwar mit freundlichen Worten empfangen, anstatt des Soldes aber brachten sie nichts als ein Stück Papier zurück, womit die Schweitzer zufrieden seyn mußten. Er hatte nämlich zween Cardinäle zu Richtern gesetzt, welche den Streit zwischen ihm und den Schweitzern schlichten sollten. Diese thaten den Ausspruch, weil die Schweitzer den übernommenen Feldzug nicht ausgedient hätten, so sey ihnen der Pabst nichts schuldig. Gegeben zu Bologna den 20 Dec. 1510.

Im Jahr 1511. wurde das ewige Bündniß zwischen den Schweitzern und Bündnern und dem Hause Oestreich erneuert. (98) Auch der König von Frankreich hielt durch seine Gesandten um die Erneuerung eines Bündnisses mit ihnen an. Die meisten aber waren nicht wohl auf ihn zu sprechen, daß er ihnen nach Ausgange des ersten Bündnisses sogleich die Jahrgelder verweigert hatte. Auch getraueten sie sich aus Furcht vor den Päbstlichen Bannstralen nicht, mit dem Könige in Frankreich, der damals des Pabstes Feind war, ein neues

Bünd=

Bündniß zu schliessen. Dazu kam noch eine neue von den Franzosen erlittene Beleidigung. Sie hatten nämlich einen Waibel von Schweitz mit Briefen zu Lugano aufgefangen und ins Wasser geworfen, auch die Farbe oder das Wappen des Cantons, welches die Waibel tragen, zur Beschimpfung öffentlich an die meistbietenden verkauft. Deswegen zogen die Schweitzer mitten im Winter über die Alpen bis zum Flecken Gallarato. Nachdem sie aber einige Dörfer in Brand gesteckt, kehrten sie unverrichteter Sache zurück.

Der französische Befehlshaber zu Cläfen befürchtete, die Bündner möchten auch etwas gegen die Grafschaft Cläfen im Sinne haben, und ließ aus dem Plürser Gebiete alles Getraide, und alles was an Wein, Fleisch, Käse, Vieh und Fütterung vorräthig war, nach Cläfen führen. Er machte auch ein Verbot bekannt, daß Niemand den benachbarten Bergellern Lebensmittel verkaufen sollte. Das hieß aber in einem Wespenneste stören.

Im Jahr 1512 trat ein ansehnliches Heer Schweitzer und Bündner wider das Verbot ihrer Obern in des Königs von Frankreich Dienste, welches meist aus denen bestund, welchen der Pabst vor zwey Jahren den Sold nicht gezahlet hatte. In diesem Feldzuge verdienten sie aber den Sold völlig, den sie, wie

sich

sich der Pabst beklagt hatte, vorher noch nicht verdienet hatten. Denn durch ihre Hülfe schlug der König in Frankreich den Pabst Julius am Ostertage aufs Haupt. Die erschreckliche Niederlage, welche der H. Vater erlitte, brachte ihn in eine solche Wuth, daß er die abscheulichsten Gotteslästerungen ausstieß. (99)

Der Pabst klagte den Schweitzern und Bündnern seine Noth und verlangte Hülfe von ihnen. Diese sahen es nun zwar aus oben angeführten Ursachen eben nicht ungerne, daß der Pabst gezüchtiget worden war: weil er aber Hülfe wider die Franzosen begehrte, die sie selbst zu bekriegen beschlossen hatten; so willigten sie in sein Verlangen und schickten 20000 Mann nach Italien. Nachdem sich die Venetianer, welche mit dem Pabste wieder ausgesöhnet waren, mit ihnen vereiniget hatten, wurden die Städte Cremona und Pavia mit Sturm erobert, und die Franzosen aus dem Mayländischen vertrieben, so daß ihnen darinnen nichts als das Schloß Mayland übrig blieb.

Die Bündner, welche bey diesen Umständen auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren, beschlossen mit Einwilligung des Pabstes und der Schweitzer, die Franzosen von einer andern Seite anzugreifen, nämlich im Veltlin und in der Grafschaft Cläfen, auf wel-

welche Landschaften sie ein altes Recht hatten, wie wir in der Beschreibung des Wormserkrieges bemerkt haben. (100)

Nachdem sie also durch einen besondern Ausschuß ein Heer auf die Beine gebracht hatten: kündigten sie den Franzosen im Veltlin und in der Grafschaft Cläfen in einem Schreiben vom 8 May den Krieg an. Wenig Tage darauf zogen die Bündner über den Bernineberg ins Veltlin, wo die Franzosen überall die Flucht ergriffen und sich in die Schlösser warfen. Die Veltliner aber ergaben sich freywillig, nachdem ihnen die Sicherheit vor aller Strafe und die Bestätigung ihrer Privilegien zugestanden worden war. Eben dieses thaten die Triumpiliner, welche heute zu Tage die drey Plewen genannt werden. Hierauf zogen die Bündner auf Cläfen zu und kamen bis auf Mese, da die Bergeller inzwischen auf Plürs losgiengen, welches sich ihnen auch unter gleichen Bedingungen, wie die Veltliner, ergab. (101) Den Tag darauf gieng Paulus Bischof von Chur, der diesem Feldzuge bisher beygewohnt hatte, mit seiner Begleitung ab. Die Franzosen behielten die Schlösser, die sie vorher wohl befestiget hatten, den ganzen Sommer und den darauf folgenden Herbst inne. Die zwey vornehmsten darunter waren das zu Cläfen und Platta mala im Veltlin nicht

weit

weit von Tiran auf einem Felsen an dem engen Passe gelegen, wo der Weg über den Bernineberg bey den Oertern Puschlaf und Brüs vorbey ins Veltlin geht. Während der Zeit aber fügten sie den Landeseinwohnern und den Reisenden großen Schaden zu. Nachdem aber die Franzosen erfahren hatten, in was für einem Zustande sich die Sachen des Königs in Italien befanden, und daß er das Herzogthum Mayland wieder verlohren hatte, so machten sie Friede mit den Bündnern, und übergaben ihnen den 15 Christmonat die Schlösser mit allen darinn befindlichen Geräthschaften, worauf sie ihren freyen Abzug durch die Schweitz in Frankreich nahmen. (102) So gelangten die Bündner wieder zum Besitze des Veltlins, der Grafschaft Cläfen, Plürs und der drey Plewen, welche Landschaften sie noch heutiges Tages besitzen, die letzte ausgenommen, die sie nachher wieder verlohren, wie an seinem Orte erzählet werden wird.

Als die Schweitzer die Franzosen aus dem Mayländischen verjagt hatten, beehrte sie Pabst Julius mit dem Titel der Beschützer der Kirche und zierte ihre Fahnen mit einigen Bildern. Er schenkte ihnen auch zwo große Fahnen, welche Panner heißen, einen Hut zum Zeichen der Freyheit und ein Schwerdt. (103)

Ma-

Maximilian Sforza, Herzog Ludwigs, der gefangen nach Frankreich geführt worden und daselbst gestorben war, Sohn, der von den Schweitzern und Bündnern wieder in seine väterliche Herrschaft eingesetzt wurde, indem ihm der Burgermeister von Zürich die Schlüssel von Mayland überreichte, schloß mit ihnen am 1 Jenner 1513 zu Baden ein Freundschaftsbündniß, und trat den Schweitzern zur Vergeltung Lugano, Lucarno, Mendris und Meyenthal, den Bündnern aber das Veltlin, Cläfen, Plürs und die drey Plewen ab, und begnehmigte also die schon vorher geschehene Uebergebung dieser Länder. (104)

In eben dem Jahr wollte der König von Frankreich auch ein Bündniß mit den Schweitzern und ihren Bundsgenossen machen. Weil er aber das Schloß Mayland nicht räumen wollte, und man erfahren hatte, daß seine Gesandten einige zu bestechen suchten: so erlaubten ihnen die Schweitzer nicht, sich länger in ihrem Lande aufzuhalten, und der Krieg gieng von neuem an. Denn der König von Frankreich schickte ein großes Heer unter den Befehlen des Trimouille und Trivulzi nach Italien, welches den Herzog Maximilian Sforza in Novarra belagerte. Dieser hatte 4000 Schweitzer und Bündner bey sich. Die königliche Armee bestnd aus 5000

Rei-

Reitern, 5000 Lanzknechten, und 14000 Fußgänger. Aus Furcht vor einem so ansehnlichen Kriegsheere fielen die meisten Lombarden von dem Herzoge ab. Dieser erwartete zwar 8000 Mann Spanische Hülfsvölker. Sie wurden aber von dem Könige bestochen und aufgefangen. Des Königs Feldherren hatten auch das falsche Gerücht ausgestreuet, daß dem Könige 20000 Schweitzer zu Hülfe kämen. In diesen mißlichen Umständen hielten sich die Schweitzer und Bündner mit dem Herzoge in Novarra so wohl, daß sie die Thore niemals zuschlossen. Und obgleich die Franzosen eine große Bresche geschossen hatten: so getraueten sie sich doch niemals weder durch die Bresche noch durch die Thore in die Stadt einzudringen: da hingegen die Belagerten von Zeit zu Zeit Ausfälle thaten, und einmal ein überaus großes Stück Geschütz in die Stadt zogen. Der oberste Befehlshaber der Schweitzer und Bündner in Novarra war Konrad Engelhard, der hernach wegen seines tapfern und schönen Verhaltens auf Lebenslang zum Landvogt von Kyburg gemacht wurde. Unterdessen wurden den Belagerten von den Schweitzern und Bündnern 8000. Mann zu Hülfe geschickt. So bald die Franzosen von ihrem Anzuge benachrichtiget wurden, hoben sie die Belagerung auf, aus Furcht von den Feinden umringt zu werden. So bald der Vortrab der Hülfsvölker zu Novarra ange-

ge-

gekommen war, setzte er mit denen, die er in dieser Stadt antraf, dem Feinde nach um ihn zu einem Treffen zu nöthigen, ehe er sich in seinem Lager verschanzen könnte. Die Franzosen setzten den Schweitzern so heftig mit dem Feuer aus dem groben Geschütze zu, daß ihrer 400 blieben, ehe sie mit dem Feinde zum Handgemenge kommen konnten. Ueberdieß brach die Reiterey hinter den Fahnen der Schweitzer ein und zertrennte ihre Schlachtordnung dergestalt, daß sie auf der andern Seite wieder heraus kam. Endlich aber siegten die Schweitzer, nachdem sie 6000, einige sagen 15000 Feinde erlegt hatten, und jagten die Franzosen noch einmal aus Italien. Ein berühmter Italiänischer Geschichtschreiber Guicciardini sagt, in diesem einzigen Treffen haben sich die Schweitzer mit ihren Bundsgenossen einen solchen Ruhm erworben, daß viele kein Bedenken trügen, das, was die Schweitzer an diesem Tage gethan, den größten Thaten der alten Griechen und Römer vorzuziehen. (105)

Indessen kam ihnen dieser Sieg theuer zu stehen: denn sie büßten dabey über 1400 Mann ein, wovon die meisten von dem groben Geschütze der Franzosen, noch ehe das Treffen selbst angieng, weggenommen wurden. Das Volk ward deswegen an den meisten Orten in der Schweitz aufrührisch, und der Haß des-

selben fiel auf die, welche von der Französischen Partey waren, deren viele auf eine Zeit aus ihrem Vaterlande entweichen mußten: doch wurden in diesem Auflaufe nur zween am Leben gestraft.

Nach diesem Siege stund Kaiser Maximilian von dem Bündnisse mit den Franzosen ab, und beredete die Schweitzer ein Heer von 16000 Mann wider die Franzosen in Burgund zu führen, zu welchem sich fast eben so viel Freywillige schlugen. Niemals hatte man noch ein so ansehnliches Heer von Schweitzern und Bündnern beysammen gesehen. Der Kaiser schickte noch einige Schwadronen Reiter unter dem Befehle des Herzogs von Würtenberg dazu. Dijon, die Hauptstadt in Burgund, wurde belagert. Trimouille aber, ein alter Felderr, als er sahe, daß er die Stadt schwerlich würde behaupten können, verglich sich mit den Schweitzern, indem er versprach, daß der König allen Ansprüchen und Rechten auf das Herzogthum Mayland entsagen und ihnen in gewissen Terminen eine Summe von 600000 Goldkronen zahlen wollte. Dem zufolge lieferte er ihnen vier vornehme Herren als Geißeln aus, worauf sie gleich wieder nach Hause zogen. König Ludwig wollte aber diesen Frieden nicht genehmigen. Denn es war ihm unerträglich, sich seiner Rechte auf das Mayländische gänzlich beraubt zu se-

sehen. Die Schweitzer wurden darüber so unwillig, daß sie von neuem in Frankreich einzufallen beschlossen. Der König schickte aber Gesandten an sie, die ernstlich daran arbeiten sollten, einen ewigen Frieden mit ihnen zu schließen. Während dieser Friedensunterhandlungen unterblieb der beschlossene Feldzug.

Im Jahr 1514 am 1 Jenner starb Ludwig XII. Köing in Frankreich. Dieser Herr hatte schon alle Anstalten gemacht, das Herzogthum Mayland wieder zu erobern, während daß er sich um die Freundschaft der Schweitzer und Bündner bewarb. Ihm folgte sein Eydam Franz von Valois in der Regierung, welcher vollkommen die Absichten seines Schwiegervaters annahm und sich aus allen Kräften zu einem neuen Kriege im Mayländischen rüstete. Die Schweitzer und Bündner, welche mit dem Herzoge Maximilian Sforza im Bündnisse stunden, schickten ihm, so bald sie von den Kriegsrüstungen des Königs Nachricht bekommen hatten, 6000 Mann zur Beschützung, und bald darauf nach einer neuen Werbung noch 13000 Mann, die sich mit den vorhergehenden vereinigen sollten. Nachdem aber Franz durch einen ungewöhnlichen Weg, wo er die Schweitzerischen Besatzungen hatte ausweichen können, mit einem großen Heere von Franzosen und Deutschen in Italien gekommen war: schickten die Schweitzer zum

dritten male Truppen an der Zahl 12000 Mann nach Italien, so daß sich ihre ganze Armee auf 21000 Fußgänger belief.

Ungeachtet aber König Franz eine schöne und wohl ausgerüstete Armee auf den Beinen hatte, so wollte er doch nicht gerne zu viel aufs Spiel setzen, und mit einem so großen Herre Schweitzer anbinden, dergleichen kaum jemals in einem Treffen beysammen gewesen war: und deswegen fieng er mit den Schweitzerischen Heerführern Friedensunterhandlungen an. Die Schweitzer waren auch selbst von dem Frieden nicht abgeneigt, weil sie glaubten, daß die verbündeten Fürsten nicht redlich mit ihnen umgiengen. Denn erstlich wurde ihnen der versprochene Sold nicht ausgezahlt: hernach hatte der Kaiser die Reiter, welche er kraft des Bündnisses stellen sollte, nicht geschickt: die deutschen Soldaten giengen haufenweise in Frankreich über: und die Päbstlichen und Spanischen Truppen waren zwar in der Nähe, sie waren aber nicht zu bewegen den Po zu passiren und sich mit den Schweitzern zu vereinigen. Da also die Schweitzer weder Geld noch Hülfe von den Bundsgenossen bekamen: so schlossen sie in dem Flecken Galarato unter anständigen Bedingungen Friede mit dem Könige, und nachdem einige Cantonen denselben bestätiget hatten, giengen ihrer 12000, ohne auf die andern zu warten, über Com nach Hau-

Hause, die übrigen aber machten sich auf den folgenden Tag zum Abzuge fertig.

Der Herzog von Mayland aber wollte in die Friedensbedingungen nicht willigen, und der Cardinal von Sitten gab sich unter der Hand alle Mühe den Frieden zu stören. Auf beider Anstiften griffen am 13 Sept. die Schweitzer von der Herzoglichen Leibwache und einige andere, die den Franzosen feind waren, gegen Abend die Franzosen an, und riefen die andern durch abgeschickte Boten zu Hülfe. Diese hielten es für schändlich ihre Bundsgenossen in einer so großen Gefahr zu verlassen, vornämlich da sie glaubten, daß die Franzosen den Anfang gemacht hätten, und eilten mit ihrer ganzen Macht herbey. Man stritt von beyden Seiten, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Die Franzosen verlohren in demselben ihre berühmtesten Anführer, wodurch es wahrscheinlich wird, daß die Schweitzer nicht den Kürzern gezogen haben. Wenigstens breitete sich der Ruf ihres Sieges in ganz Italien aus. Der König aber ließ in der Nacht das Geschütz aufführen, stellte sein Heer wieder in Ordnung, zog den 14 in aller Frühe die Venetianischen Truppen an sich, und nachdem er sich in die beste Verfassung gesetzt hatte, griff er die Schweitzer nebst ihren Bundsgenossen von neuem an, und trug endlich mit großem

Verluste den Sieg davon. Die Schweitzer zogen sich, da sie die Hofnung zu siegen aufgegeben hatten, mit ihren Bundsgenossen nach Mayland zurück, ohne daß dieser Rückzug im geringsten einer Flucht ähnlich gewesen wäre: den er geschahe ganz langsam, in der besten Ordnung und mit geschlossenen Gliedern, so daß sie ihre Verwundeten in der Mitte hatten. Sie führten auch ihr Geschütz mit nach Mayland. Der Verlust der Schweitzer und Bündner in diesem Treffen belief sich auf 8000 Mann. Zwingel soll demselben noch als Meßpriester beygewohnt haben. Von Bündnern befanden sich dabey Johann von Marmels als oberster Befehlshaber, Johann Travers und Johann Parin. Unter den vornehmsten Befehlshabern, die in demselben umkamen, wurde auch der General Rudolf von Salis mit dem Zunamen der Lange gezählet. Den Tag darauf giengen sie, nachdem sie dem Herzoge 1500 Mann zur Besatzung im Schlosse zurückgelassen hatten, über Com nach Hause. Das Herzogthum Mayland aber gerieth nach diesem Siege über die Schweitzer in die Bothmäßigkeit der Franzosen. Maximilian Sforza ward nach Frankreich geführt, über welches der König den Herzog von Bourbon zum Statthalter setzte. (106)

Kai=

Kaiser Maximilian setzte sich vor, das Herzogthum Mayland wieder zu erobern, und brachte im folgenden Jahre 1516 ein großes Heer auf, das aus Deutschen, Schweitzern und Bündnern bestund, davon die letztern Dietägen von Salis, vorerwähnten Rudolfs des Langen Bruder, einen überaus tapfern Kriegsmann zum obersten Befehlshaber hatten. Weil sich aber die Franzosen in Mayland eingeschlossen hielten, und Ladislaus König von Ungarn gestorben war, auf dessen Königreiche Maximilian ein Auge richtete, so kehrte er bald unverrichteter Sachen nach Hause.

Der König von Frankreich aber, welcher sehr wohl wußte, wie theuer ihm der Sieg bey Marignan zu stehen gekommen war, ließ sich vor allen Dingen nichts mehr angelegen seyn, als mit den Schweitzern und ihren Bundsgenossen Friede zu machen und ihre Freundschaft zu erlangen. Unter den Friedensbedingungen war auch diese eine: daß den Schweitzern und Bündnern frey stehen sollte, sich innerhalb Jahresfrist zu erklären, ob sie lieber die eroberten Oerter, nämlich die Schweitzer Lugano, Lucarno, Mendris und Meynthal, die Bündner aber das Veltlin, Cläfen und Plürs behalten, oder dafür eine Summe von 300000 Goldkronen annehmen wollten. Sie wollten aber

lieber das, was sie durch ihre Tapferkeit erworben hatten, behalten. Und der Friede wurde zu Freyburg im November 1516 gemacht und unterzeichnet. (107)

Im Jahr 1517 fiengen Martin Luther von Eisleben in der Grafschaft Mansfeld und Ulrich Zwingel von Wildhusen in der Schweitz an die Evangelische Lehre vorzutragen. In eben diesem Jahre gab Erasmus von Rotterdam sein lateinisches Neues Testament heraus. Im Jahr 1518. wurde das Bündniß zwischen den Bündnern und den Herzogen von Oestreich erneuert und auf ewig befestiget, mit den angehängten Bedingungen, daß beide Theile einander im Nothfalle beystehen, keiner von beiden Theilen aber des andern Feinden den Durchzug durch seine Länder verstatten, daß auch die Streitigkeiten, die etwa zwischen ihnen entstehen möchten, rechtlich und nicht mit den Waffen entschieden werden sollten. Dieses Bündniß wird die Erbeinigung genannt. (108)

Im folgenden Jahre 1519 am 5 August ward auch der sogenannte Vertrag zwischen den Oestreichischen Fürsten und den Unter-Engadinern errichtet, in welchem jener Rechte über diese in peinlichen Sachen bestimmt wurden.

In diesem Jahre starb Kaiser Maximilian.

Das
achzehnte Kapitel
Von dem Zustande Rätiens zu den Zeiten Kaiser Karls V. vom Jahr 1520 bis 1530.

Im Jahr 1520 machten die Schweitzer auf der Tagesatzung, zu welcher auch die Bündner ihre Gesandten geschickt hatten, eine Verordnung, kraft welcher alle diejenigen, welche betroffen würden, daß sie durch Diplomen von der Römischen Kanzley Pfründen zu erlangen suchten, gegriffen und in den nächsten Fluß geworfen werden sollten, es möchten nun Deutsche oder Wälsche seyn. (109)

Im Jahr 1520. schloß König Franz ein enges Bündniß mit den Schweitzern und Bündnern, um sie desto fester mit der Krone Frankreich zu verbinden. Es ward zu Lucern geschlossen, und sollte bis drey Jahr nach des Königs Tode dauren. (110)

Ungefähr um diese Zeit erhoben sich wieder die zwo Factionen, nämlich die Französische und die Oestreichische oder Mayländische in Bündten, welche hernach immer fortgedauret, und das Vaterland leider nicht wenig zerrüttet haben. Das Haupt der erstern war Flori Tagg, Lutzi Taggs des Burgermeisters von Chur Vater; die andren aber hatte den Sororius Pauletus Schuler von Castelmur aus dem Bergel und seinen Bruder zu Gubert zu Anführern.

In eben diesem Jahre zogen auf 6000 Schweitzer und Bündner in den Diensten Pabstes Leo X. kraft des mit ihm getroffenen Bündnisses zu Felde, um ihm den Besitz der Städte Reggio und Piacenza zu versichern: er bediente sich aber derselben das Herzogthum Mayland einzunehmen, und setzte auf Anrathen des Cardinals von Sitten den Franz Sforza über dasselbe. Wie viel Mühe dieses gekostet habe, ist aus dem Galeazzo Capella zu ersehen. (111)

Im Jahr 1522 bemüheten sich der Kaiser, der Pabst und der Herzog von Mayland, ein Bündniß mit den Schweitzern und Bündnern zu errichten, aber vergebens.

In eben diesem Jahre nahmen die Schweitzer und Bündner bey dem Könige

Frankreich Dienste, und zogen nach Italien um das Mailändische wieder zu erobern. Als sie bey Bicoca das Kaiserliche Lager, welches George Fronsperg commandirte, aller Widersetzung der Franzosen ungeachtet, bestürmten, wurden sie zurückgeschlagen, und verloren ihre tapfersten Anführer. (112)

In diesem Jahre bat König Franz die Schweitzer und Bündner zu Gevattern zu einem Sohne, der den Namen Karl empfieng und im 23 Jahre seines Alters starb. Demzufolge wurden zween Gesandte nach Frankreich geschickt, einer von Lucern, und der andre von Uri, welche nach Landsgebrauche in die Windeln des Prinzen ein großes Goldstück, worauf die Wappen aller Eid- und Bundsgenossen geprägt waren, einbanden. Daher sie der König seit der Zeit, so lange er lebte, nicht nur seine Bundsgenossen, sondern auch seine Gevattern nannte.

Im Jahr 1523. warb der König von Frankreich abermals Schweitzer und Bündner zur Wiedereroberung des Herzogthums Mayland. Sie kehrten aber, nachdem sie Mangel und Blöße hatten ausstehen müssen, unverrichteter Sache wieder nach Hause.

Im Jahr 1524 oder 1520 fieng die Glaubensverbesserung auch in Rätien an. Der

erste

erste Anfang dazu wurde in einem rauhen Thale des Prättigaus, St. Antönien genannt, und in dem Dorfe Fläsch bey Mayenfeld gemacht. Diese kleinen Häuflein schaften, aller Verfluchungen und Verwünschungen ihrer Nachbarn ungeachtet, zu erst die Messe ab. Ihnen folgten aber bald die übrigen Einwohner des Zehngerichtebundes nach, nämlich die meisten Prättigäuer, die Davoser, Mayenfelder, Malanser, Malönger, die zu St. Peter und die Malixer. Ihre vornehmsten Wegweiser waren Jacob Spreiter, ein gelehrter und beredter Mann aus Val Druschauna, Andreas Fabricius von Davos, Caspar Schuler, Hieronymus N. Andreas Syfrid und Samuel Frigg. (113)

Ein gleiches thaten ungefähr um eben diese Zeit im Gotteshausbunde die Churer, unter der Anweisung Johann Comanders und Joh. Blasius, zweener gelehrten und gottseligen Männer, ingleichen die von Igis, mit Hülfe George von Marmels, im Domleschg die Schranzer und Silser mit Rath und Beystand Ulrich von Marmels der freyen Künste Magisters, die Averser auf Zureden Joh. Rudolfs ihres Landsmannes, im Untern Engadin die von Lawin, von Guarda, von Schulz, von Remüs, welche folgende Lehrer hatten, Lucius Stratius, der sich im Anfange sehr unerschrocken bezeigte, Leo Bisatius,

zatius, Peter Flura, Caspar Dietägen von Porta und Wolf von Porta. Diesen allen aber that es Philippus Gallicius oder Saluzz, Adam Saluzzens Sohn, ein damals noch junger Meßpriester, weil er erst im Jahr 1504 gebohren war, an Gelehrsamkeit und Klugheit weit zuvor, ob er wohl in seinem Betragen große Mäßigung zeigte. Er stiftete ohne Zweifel am meisten Nutzen, er hatte aber auch nicht weniger zu leiden, und außer den mühseligsten Arbeiten, Mangel, Hunger, Blöße, Schimpfreden und Landesverweisung zu erdulden. Er war eben so beredt, wenn er Bündnerisch, als wenn er lateinisch redte, und er war so glücklich mit seinen Reden Eingang zu finden, daß er den Leuten nicht so wohl etwas zu sagen, als es ihnen einzuflößen schien. Er schafte nicht nur zu Lawin, wo er Prediger war, und zu Guarda 1529, sondern auch an vielen andern Orten die Messe ab, und bekehrte auch viele einzelne Personen zu Süs, Zernetz, Zutz, Camogask, Madulein, Samada, und Pontresine durch seine öffentlichen und in den Häusern gehaltenen Predigten. Wir reden, was wir gesehen und gehöret haben, sagt Campell. Im Jahr 1524, als er noch zu Camogask, in seiner Mutter Heimath, Capellan war, wo er vor wenig Monaten die erste Messe gelesen hatte, trug er einige mit der Päbstlichen Lehre nicht übereinstimmende Sätze von dem Verdienste des

Lei-

Leidens Jesu, von dem wahren Glauben, und von den ächten guten Werken vor, ohne etwas offenbar zu verwerfen. Sogleich wurde er von einigen Meßpriestern in der dortigen Nachbarschaft, nämlich von Joh. Bursella Decan des ganzen Engadins zu Camogask, Joh. Baptista von Salis zu Zutz und Jodocus Resinarius Pfarrern zu Scamf und andern, in der Meinung, daß dieser Mann noch andere Dinge in seinem Gemüthe hegte, mit bitterm Hasse verfolgt und mit Schimpfwörtern angegriffen. Sie wiegelten auch die Obrigkeit wider ihn auf, und brachten es dahin, daß er den 7 Merz 1526 durch ein zu Zutz von der ganzeu Obrigkeit des Obern Engadins ergangenes Urthel als ein ketzerischer Mensch verurtheilt und aus dem ganzen Hochgerichte dergestalt verwiesen wurde, daß derjenige, welcher ihm nur einen Heller geben würde, ohne alle Gnade in 100 Gulden Strafe verfällt seyn sollte. Vor diesem Gerichte rief er laut aus, er sey bereit aus der heiligen Schrift und den ältesten Bibeln jener Meßpriester Rechenschaft von seiner Lehre zu geben: er verlangte, daß sie auftreten und ihm daraus zeigen möchten, was er falsches vorgetragen hätte. Es waren mehr als 1000 Zuschauer zugegen, welche glaubten, die Meßpriester würden mit ihm disputiren. Sie erschienen auch wirklich, antworteten aber, daß sie sich öffentlich nicht mit ihm

ein=

einlassen wollten, sondern es denen überliessen, denen es aufgetragen wäre. Nach dem oberwähnter maßen gefällten Urtheile trat ein gewisser Martin Adam von Camogask, der zwar der evangelischen Lehre nicht geneigt, aber ein Anverwandter des Philippus war, vor dem Gerichte auf, und sagte, als ein Mann, der sich furchtbar machen konnte, öffentlich: ich habe 6 Kreutzer, die will ich dem Küster geben, daß er für die Seele der Gerechtigkeit läute, welche gestorben ist. Dieses hatte die Wirkung, daß das von den Meßpriestern wider den Philippus erschlichene Urthel 18 Tage nachher aufgehoben und der Verwiesene zurückberufen ward. Dergleichen Kämpfe hatte er bald darauf auch im Untern Engadin und an andern Orten des Bündtnerlandes, zu Schrans, zu Malans, und auch zu Chur anszustehen, an welchem letztern Orte er auch Prediger war.

Im Bergell nahmen damals nur die Vicosopraner die Evangelische Lehre an, die ihnen Bartholomäus Maturus beygebracht hatte, der vorher Prior in einem Kloster gewesen, und zuerst der Religion wegen ins Bündtnerland entflohen war, wozu ihm gewisse von einigen Betrügern bey der Bildsäule der H. Jungfrau Maria gespielte falsche Wunder bewogen hatten. Er war eben kein gelehrter Mann und zum Zanken gebohren;

wie

wie er denn allen Synoden mit seinen paradoxen und spitzfündigen Fragen viel zu schaffen machte.

Im Münsterthale fand das Evangelium bey denen von St. Maria Eingang, welchen es von einem Meßpriester Jacob Montatius von Sent vorgetragen wurde.

Im Obern Bunde erleuchtete das Licht der Wahrheit die Ilanzer, die Waltenspurger, die Kästriser, die Rieiner, die Pitascher, die Luiser, die von Duing, die Vallendaser, die Thenner, die Saffier, die Flimser, die Trünser, die Taminser, die Feldsperger, Heinzeberger, Tusner, Maseiner, Tschapiner, Schamser, Schlügner und Rheinwalder. Die Werkzeuge der Glaubensverbesserung waren die Priester Peter Brunner von Ilanz, Christian Hartmann, der eine gewisse Armuth ansehnlichen Einkünften vorzog, die er zu Sagens hätte geniessen können, Hieronymus Matthias, Joh. Concinus, Blasius Prader, Wilhelm Grauer, Christian Jacob, Clemens Ragutt, Christian Martin, Joh. Conrad, Conrad Jecklin, ein vornehmer, gelehrter, gottseliger Mann, von einer feinen Gelehrsamkeit, Conrad Episcopius, ein redlicher, frommer und gelehrter Mann, Balthasar Arstolf, Felix N. George Tschugg, Christian Dietägen, Leonhard Seyler und andere.

Im

Im Jahr 1525 dienten die Bündner dem Könige Franz im Maylandischen, und führten mit Joh. Jacob von Medices Kastellan von Müs Krieg. (114)

In diesem Jahre erschienen vor einer kurz vor Weihnachten zu Chur gehaltenen Standesversammlung der Bündner der Vicarius des Bischofs von Chur, der Abt von St. Lutzi und das ganze Kapitel, und führten schwere Klagen wider die Evangelischen Prediger, daß sie Ketzereyen stifteten, Aufrühre erregten, die Sacramente umstürzten und dergleichen. Auf diese Anklagen forderten die Vorsteher der Bündner Joh. Comandern Prediger zu St. Martin in Chur vor sich, und nachdem sie seine Vertheidigung angehört, und derselbe in seinem und seiner Mitlehrer Namen um eine öffentliche Disputation angehalten hatte, willigten sie in sein Begehren und die Disputation ward auf den 7 Jenner 1726 zu Jlanz angesetzt. Die Acten derselben hat Sebastian Hofmeister von Schafhausen, welcher ihr selbst beywohnte, herausgegeben. (115)

Ob nun aber gleich durch diese Disputation das erwünschte Ziel nicht erreicht werden könnte, weil sie von den Römischkatholischen gleich abgebrochen und verhindert wurde: so war sie doch nicht ohne allen Nutzen.

Denn die Vorsteher der Bündner machten bald darauf ein Decret bekannt, das von ihrer Klugheit, Redlichkeit und Tapferkeit zeuget; kraft dessen allen und jeden Einwohnern des Bündnerlandes, unter was für eine Gerichtsbarkeit sie auch gehören möchten, frey stehen sollte, entweder die Römischkatholische oder die Evangelische Religion anzunehmen und sich zu derselben zu bekennen, und keiner von der einen Partey einen von der andern öffentlich oder besonders gehäßig angreifen oder mit Schimpfwörtern belegen sollte. Zugleich erneuerten und bestätigten sie das vorhergemachte Decret, daß die Lehrer der Kirchen ihre Lehre rein und unverfälscht aus der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments hernehmen und vortragen, alle andere Secten aber verbannet seyn sollten. Ausser diesen machten sie am 1 Jul. dieses 1526 Jahres noch 18 andere dem gemeinen Wesen sehr heilsame Verordnungen, wodurch der Bischof und die Priester in Schranken gesetzt wurden. Man sehe davon den Artikelbrief nach, in welchem auch diese noch enthalten sind, daß kein Geistlicher befugt seyn solle, die Obrigkeit zu ernennen, zu machen oder zu begnehmigen, als welches allein den Gemeinden zukomme; da vorher der Bischof an vielen Orten diese Macht gehabt hatte: daß auch keine Beamten des Bischofs, als die Kastellane von Fürstenberg und Remüs, die Land-

vögte von Oberhalbstein und Fürstenau und der Hofmeister in den Standesversammlungen der Bündner sitzen, daß keine Mönche und Nonnen mehr in die Klöster aufgenommen werden sollten: daß die Gemeinden freye Macht und Gewalt haben sollten, ihre Lehrer selbst zu bestellen und zu besolden: daß keiner mehr an den Bischof appelliren sollte: daß die geistlichen Pfründen keinen Fremden gegeben werden: daß das Domkapitel bey der Wahl eines Bischofs mit Rath des ganzen Gotteshauses zu Werke gehen sollte. Zur Einschränkung der Geistlichen zielten auch viele im Jahr 1524 gemachte Verordnungen ab, als die von den Abwesenden, von der Suspension und Excommunication der Päbste, von Testamentmachen, von ihren Gerichtsbarkeiten, von den Sitten, dem Unterhalte, der Kleidung derselben, und dergleichen.

In eben dem Jahre 1526 zog ein großes Heer Schweitzer und Bündner ins Mayländische, wo auch der König Franz seine Völker hatte, und die Venetianer im Namen des Pabstes kriegten. Aus diesem Feldzuge kamen die Soldaten mit großem Gute wieder nach Hause: sie hatten sich aber der Provinz nicht bemächtiget. (116)

Im Jahr 1527 führte der König von Frankreich wieder Schweitzer und Bündner

nach Italien, um das Herzogthum Mayland wieder zu erobern. Es war aber daselbst durch die immerwährenden Kriege eine solche Hungersnoth entstanden, daß viele den Feldzug nicht aushielten, sondern wieder nach Hause liefen und das Gelübde thaten, ihr Lebenlang nicht wieder in den Krieg zu gehen.

Um eben diese Zeit führte der Kastellan von Müs Joh. Jacob von Medices dem Könige von Frankreich ein besonderes aus Schweitzern, Unterwaldnern, und Bündnern bestehendes Heer zu, welches von den Kaiserlichen bey Carrato im Montbrianzischen eine große Niederlage erlitte, in welcher sonderlich viele von Uri umkamen. (117)

In eben diesem Jahre ward die Stadt Rom am 5 May von der Armee Karls V. eingenommen, geplündert und jämmerlich verheeret, weil Pabst Clemens dem Kaiser allerhand listige Streiche gespielt hatte. Er wurde nebst einigen Cardinälen in der Engelsburg belagert und mußte sich nach vielen vergeblich versuchten Ränken den Spaniern und Deutschen ergeben.

Im Monat Jenner des 1528 Jahres wurde eine öffentliche Disputation gehalten, welche 19 Tage dauerte. (118)

In

In das Jahr 1529 fällt die zwischen Luthern und Zwingeln zu Marburg gehaltene Unterredung.

In diesem Jahr machte Joh. Jacob von Medices mit Zieglern Bischofen von Chur und Theodor Schlegeln Abten zu St. Lutzi eine Zusammenverschwörung wieder die Bündner. Sie kostete diesem das Leben, und jener rettete sich mit der Flucht. Ein deutscher Chronickenschreiber, welcher die Eusebianische Chronick vom Jahr 1512 bis 1542 fortgesezt hat, schreibt hievon also: „Die Herren der Grafschaft Tyrol traten „in ein heimliches Bündniß mit den 5 ältern „Schweizerischen Orten, und dieses war „die Ursache, daß die Bündner den Abt von „St. Lutzi zu Chur hinrichteten.„ Für diese Nachricht mag der Chronickenschreiber selbst stehen. Es ist wahr, daß die 5 Orte in diesem Jahre mit den Oestreichern ein Bündniß errichteten, es ist gewiß, daß sich die Zürcher über ein solches Bündniß mit den ärgsten Feinden der Schweizerischen Nation sehr beklagten; es ist endlich sicher, daß jene drey Jahr nachher den Bündnern nicht mit den übrigen Schweizern wider den Kastellan von Mus haben beystehen wollen. Dieses könnte villeicht Gelegenheit zu einigem Argwohne geben. (119)

Das neunzehende Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zu den Zeiten Karls V. vom Jahr 1530 bis 1540.

So bald bekannt wurde das dem Theodor Schlegel Abten von St. Lutzi, das Leben durch des Scharfrichters Hand genommen seye, hielte Bischof Pauli weder vor sicher noch rathsam mehr nach Chur zu kommen daselbst zu residiren, sondern hielte sich da und dorten in Deutschland auf. Noch im Jahr 1529 sas er dem berühmten Reichstage mit bey, an welchem wieder alle Religionsveränderung bis an ein bevorstehendes Concilium der weltbekannte Reichs Abscheid geschlossen wurde; wider welchen die evangelische Fürsten, und 14 Reichs Städte, unter welchen Costanz, St. Gallen, Memmingen rc. die Protestation abgelegt, daher der Nahme Protestant entsprungen, und an den

den Kayser, und ein allgemeines, oder von ganzer deutscher Nation haltendes freyes Concilium appelliert. Die Römischkatholischen Bündner, haben (ohne zweifel durch Mithilfe Bischofs Pauli) von diesem Reichstag, einen sehr scharfen, von Fortpflanzung des Evangelii abmahnenden Brief, an ihre Mitlandsleuthe ausgewirket, (a) so aber wenig gefruchtet, massen seit der Zeit, eine Kirche nach der anderen die reformirte Lehre annahm.

Ja weit darvon daß die Bündner sich des Bischofs hätten mit ernst angenommen, da sie sich vielmehr die Execution der 1524 und 1526 gestellten Artikeln, angelegen seyn liessen, welche des Bischofs Ansehen und Gewalt um ein grosses schmählerten. Der obere graue Bund griff das Nonnenkloster zu Razis an, in dessen Gebieth es ligt, und nachdeme er alles Einkommen, Rent und Gült, zu seinen Handen genommen, hat solches unter seine Gemeinden ausgetheilt; deren eine jede ihren theil an die Schulen und Kirchen verwenden sollen. So wurde diese Stiftung gänzlich zerstört. (b) So seynd nach Abt Schlegels gewaltsamen Tode die Güter des Klo-

(a) Hotting. Helv. Kirch. Gesch. T. 3 bl. 464.
(b) Guler Rät. fol. 87.

Klosters St Luci verkauft, und die aufgegangene Unkosten, daraus so viel man weis bezahlt worden. Die Mönchen begaben sich nach Benderen, dahero dann die Pfarrey daselbst den Titel und Nahmen der Abtey St. Luci an sich bekommen. (c)

Bald darauf in gedachtem Jahr 1529 im September fieng man an zu Chur in der Scaletta zu begraben, und ist Martin Hosang der erste so an selbem Platze vergraben worden.

Mit denen Dominicanern im Kloster St. Nicolai, traf der Gottshausbund eine Abfindung, kraft welcher selbe mit einer gewissen Summa Geld befriediget, im Junii des 1538 Jahres, ihren Abscheid nahmen. von dem Einkommen des Klosters, wurde ein theil dem Spital daselbst, und ein theil der neuen Gottshaus Schul im St. Nicolai Kloster, zugeeignet, dahero dann kommt, daß die Curatores und Professores selbiger Schul gemeinschaftlich von der Stadt, und dem Bund besezt werden.

Im Jahr 1531 führten die Bündner wieder Krieg mit dem Kastellan von Müs, Johann Jacob von Medices, und es gelung ihnen endlich ihn zu verjagen.

In

(c) Sprechi Chron. p. 297.

In ebem diesem Jahre entstund eine Feuersbrunst zu Schlins im Untern Engadin, in welcher dreißig Häuser im Rauche aufgiengen.

In gleichem Jahre riefen die Zürcher nach einer von den 5 Orten bey Capellen erlittenen Niederlage die Bündner um Hülfe an, welche ihnen auch aus Dankbarkeit für die ihnen in dem letzten Müßer Kriege von den Zürchern geleisteten Beystand, da ihnen die 5 Orte alle Hülfe versagt hatten, 3 Fahnen, nämlich aus jedem Bunde eine schickten. Diese Bündner schützten die an dem Ufer des Sees gelegenen Zürcherischen Landschaften vor den Streifereyen der Feinde bis zum Ende des Krieges am 6 November.

Am 5. Jun. eben dieses Jahres starb Magister Ulrich von Marmels zu Schrans an der Pest, ein gelehrter und gottseliger Mann, der am ersten die Evangelische Lehre in Bündten gepredigt hatte, ob er gleich nicht der erste war, der der Messe absagte. Auf dem Todtbette rieth er den Schransern, den Philipp Gallicius zu ihrem Pfarrer zu berufen, welcher damals, weil er sich im Engadin verheurathet hatte, aus demselben hatte entweichen müssen, und sich zu Langwieß im Schanfic aufhielt. Die Schranser thaten ihm große Versprechungen und er

kam zu ihnen. Er mußte aber mit seiner vor kurzem geheuratheten Frau zwey Jahr lang großen Mangel leiden. Campell sagt, er habe sich gegen ihn geklagt, daß er seinen Hunger mit rohen Früchten habe stillen, eben die Kleider, die er des Tages getragen, des Nachts zur Decke brauchen, oft ungeschmalzen Kraut essen und viele Tage des lieben Brods mangeln müssen. Doch habe ihn der damals zu Rietberg wohnende Herr Ant. Travers oft, je zuweilen auch Konrad Jecklin mit Speise und Trank erquickt.

Im Jahr 1533. entstund zu Zernetz im Engadin eine Feuersbrunst: weil aber die von Süs und Lawin beyzeiten zu Hülfe kamen, brannten nur 5 Häuser ab.

Im Christmonate eben dieses Jahres ward zu Mals wegen 21 streitiger Puncte zwischen dem Könige Ferdinand als Grafen von Tyrol und den Bündnern eine Zusammenkunft gehalten und der ganze Streit beygelegt. (121)

Im Jahr 1535, als Franz Sforza Herzog von Mayland ohne Kinder starb, nahm K. Karl V. das Herzogthum Mayland in Besitz.

Im

Im Jahr 1536 grif Wilhelm Argent Bürger von Freyburg, der mit dem Könige von Frankreich wegen einiger Anforderungen, die er an ihn machte, einen Proceß hatte, einige Franzosen oberhalb Mayenfeld an der Brücke mit bewafneten Leuten an und nahm sie gefangen, ließ sie aber auf Anhalten der Schweitzer und Bündner wieder los. Er selbst wurde hernach von des Königs Leuten in Lothringen ergriffen und hingerichtet.

In eben dem Jahre zogen Schweitzer und Bündner nach Avignon, dem Könige von Frankreich wider Karln V. zu dienen, der Marseille belagerte. Nachdem aber seine Armee auf allerhand Art geschwächt worden war, mußte er unverrichteter Sache und mit weniger Ehre abziehen.

Gegen das Ende des 1537 und zu Anfange des 1538 Jahres ward zu Süs im Untern Engadin zwischen den Evangelischen und Römischkatholischen eine Disputation gehalten, zu welcher folgende Begebenheit Anlaß gab. Ulrich Kampells Frau, welcher sich damals um der Erlernung der Sprachen willen ausserhalb Landes aufhielt, gebahr am Himmelfahrtstage als den 8 May 1537 eine Tochter, welche dem Tode nahe zu seyn schien. Da nun Caspar Campell, der Großvater dieses Kindes, welcher sich zur Evangelischen

Lehre

Lehre bekannte, keinen Evangelischen Prediger bey der Hand hatte, und seine Enkelin von keinem Meßpriester wollte taufen lassen, vor der Hebammen Taufe aber vollends einen Abscheu hatte: so taufte er das sterbende Kind selbst; da er ohne dieß, ob er schon kein ordentlicher Lehrer war, viele Süser in seinem Hause in der Evangelischen Wahrheit unterrichtete, welches die bey ihm bisweilen einkehrenden Evangelischen Prediger gebilliget und gelobt hatten. Als sich das Gerücht hiervon ausgebreitet hatte, und das Kind, welches gleich nach der Taufe gestorben war, kaum beerdiget war, beriefen Campells und des Evangeliums Feinde das Volk durch das Läuten der Glocken zusammen, und klagten ihn vieler Verbrechen an, als daß er die arme Seele des Kindes habe umkommen lassen, daß er des Sohnes nnd der Schnur Gevatter oder Mitvater geworden sey, daß durch seine Schuld diese Ehe wegen der geistlichen Verwandschaft getrennet werden müsse, daß er ein Verbrechen begangen habe, weswegen er verbrannt zu werden verdiene. Ob sich nun gleich Campell mit großer Bescheidenheit entschuldigte; so würden sie doch in der Wuth Hand an ihn gelegt haben, wenn sie nicht von dem größten Theile des Volks wären abgehalten worden. Doch richteten sie so viel aus, das ihn Konradin Planta von Zernetz, Landamman von Steinsberg auf Befehl der

Ge-

Gemeinden auf der am 1 Jun. zu Chur gehaltenen Versammlung des Gotteshausbundes verklagte. Die Rathsbothen setzten den Joh. Bursella einen alten Meßpriester von Camogask, und des Engadins Decan zum Richter, mit dem Bedeuten, woferne dieser aus der Heil. Schrift beweisen könne, daß Campell gesündiget habe, so solle die Oberkeit von Steinsberg den Campell bestrafen; wo nicht: so solle er von aller Strafe frey seyn. Ob nun gleich Bursella oft frey heraus sagte, daß Campell in diesem Nothfalle nicht gesündiget habe: so zog er doch nachher die Sache in die Länge. Unterdessen sannen die größten Feinde der Evangelischen Lehre im Engadin, vornämlich eben erwähnter Bursella und Petrus Bardus Petronius von Pontalta, Priester zu Zutz, ein sehr stolzer und trotziger Mann, auf die Ausrottung derselben, und nahmen die Gelegenheit von dieser Handlung des Campells und einer Rede des Herrn Peter Flura Predigers zu Guarda, der sich über diese Sache so herausgelassen hatte, es dürfe Niemand taufen als diejenigen, denen der Dienst des Worts anvertrauet wäre. Sie wurden noch mehr zur Ausführung ihres Vorhabens ermuntert, weil Philippus Gallicius kürzlich aus dem Engadin nach Malans gezogen war, und sich in dem ganzen Engadin nicht mehr als zween Evangelische Prediger befanden, die

die Messe abgeschaft hatten, nämlich, bemeldter Peter Flura und Caspar Dietägen Pastor zu Schulz, welche beide eben nicht für gelehrt gehalten wurden. Und bey dem gemeinen Manne konnte man leicht Eingang finden, wenn es hieße, die Evangelische Lehre sey der Seligkeit der Kinder zuwider. Und in der That verursachte die Lehre von der Hebammentaufe eine solche Abneigung vor derselben, daß nicht nur viele Gemeinden desto hartnäckiger die Messe beybehielten, sondern auch viele angesehene Männer, die die Messe in ihren Gemeinden abgeschaft hatten, dieselbe wieder hergestellt zu sehen wünschten. Kurz, nach vielen mit Konradin Planta Ammann des Steinsberger Gerichts der damals tödtlich krank war, gepflogenen Berathschlagungen, wurde eine öffentliche Disputation zu Süs zu halten angesetzt in Gegenwart und unter der Aufsicht der Abgeordneten aus allen Gemeinden.

Unterdessen trat Lucius Stratius Pfarrer zu Steinsberg, welcher im Jahr 1524 zuerst die Evangelische Lehre im Untern Engadin vorzutragen angefangen hatte, nachgehends aber bey einem entstandenen Tumulte zaghaft geworden war und bisher geschwiegen hatte, so daß jedermann glaubte, er hätte sein erstes Vorhaben gänzlich aufgegeben, dieser Lucius Stratius, sage ich, trat zu

der

der Zeit öffentlich auf die Seite der Evangelischen, und fieng an nicht nur die Messe, die er noch vor kurzer Zeit selbst gehalten hatte, sondern auch den ganzen Römischen Aberglauben zu bestreiten. Um eben diese Zeit zeigten auch zween andre Meßpriester, nämlich Anton Janet von Zernetz und Lucius Angelius von Schlins ihre Neigung zur Evangelischen Lehre, ob sie sich gleich derselben nicht so eifrig als Lucius Stratius annahmen. Die oberwähnten Flura, Dietägen und Stratius schickten ohne Verzug auf Malans zum Philippus Gallicius und ersuchten ihn, sich an dem bestimmten Tage bey der Disputation einzufinden. Als die Evangelischen Lehrer außer den Bergen dieses vernommen hatten, befahlen sie nicht nur dem Gallicius, diesem Ansuchen zu entsprechen, sondern gaben ihm auch noch die Prediger Peter Brun von Ilanz, Joh. Blasius von Chur und Andreas Fabricius von Davos zu Gehülfen mit. Ob nun gleich die Disputation mit Fleiß auf eine solche Zeit gesetzt war, daß diese sich bey derselben so wohl wegen des Weyhnachtsfestes als wegen der Leuengefahr auf den Bergen nicht einfinden könnten: so kamen sie doch am 26 Christmonat zu Süs an und wurden von obbemeldten P. Flura, L. Stratius, C. Campell und andern empfangen. An eben dem Tage langten auch die Heerführer der andern Partey an,

nämlich Petrus Bardus Petronius, Jodocus Resinarius Priester zu Scamf, ein sehr schöner und aufgeräumter Mann und andere, welche Suighard Schegg Pfarrer von Süs mit diesen Worten empfieng: „ Willkommen, „ ihr Herren Pfarrer, seyd nur gutes Muths. „ So lange ihr mit der Schrift zu fechten „ habt, will ich euch machen lassen: wenn es „ aber zum Handgemenge kommt, so lasset „ mich machen; ich habe meines tapfern Bru„ders Joh. Scheggs Degen, der auf beiden „ Seiten wie ein Scheermesser schneidet. „ An gleichem Tage kamen auch die Abgeordneten von den Gemeinden an. Den Tag darauf fieng man gleich an von der Art und Weise, wie der Streit geführt werden sollte zu handeln. Die Römischkatholischen behaupteten, mit der Heil. Schrift müßten auch die Ueberlieferungen und die Schriften der Kirchenväter zugelassen nnd diesen mit jener gleiches Ansehen eingeräumt werden. Die Evangelischen wollten die streitigen Sätze einzig und allein aus der Heil. Schrift entschieden wissen. Jene wollten den Anfang mit der Weibertaufe machen, wobey sie sich von Seiten des Volks einen gewissen Sieg versprachen: diese bestunden darauf, man müsse im Disputiren der Ordnung der von ihnen aufgesetzten und zu Jlanz vorgetragenen Sätze folgen. Dieser Streit über die Art und Weise zu disputiren dauerte zween Tage. Die

Römischkatholischen Meßpriester stunden zwey mal auf und wollten weggehen. Dieses zu verhindern schlugen ihnen die Evangelischen vor, diesen Punct die Abgeordneten der Gemeinden entscheiden zu lassen, welches sie endlich eingiengen. Diese thaten daruber den Ausspruch: Es sollte 1. der Anfang mit dem ersten Artikel der erwähnten Sätze gemacht, hernach 2. von den Kindern, die ohne Taufe sterben, gehandelt, und 3. nach der Ordnung der mehr gemeldten Sätze zu disputiren fortgefahren werden, und zwar so, daß erstlich beide Parteyen nicht mehr als zweymal über einen jeden Lehrsatz reden sollten, da denn die Evangelischen erst ihre Sätze zu beweisen, die Römischkatholischen darauf zu antworten, die Evangelischen auf diese Antwort zu erwiedern und die Römischkatholischen endlich den Beschluß zu machen hätten: daß zum andern beide Parteyen nur die Zeugnisse der Heil. Schrift anführen und ihre Gründe allein aus derselben hernehmen sollten.

Die meisten Abgeordneten der Gemeinden hielten es mit den Römischkatholischen, außer der von Guarda und der von Lawin, die sich der Evangelischen, obwohl ziemlich kaltsinnig, annahmen. Nur der große Joh. Travers, den die Zutzer geschickt hatten nebst Konradin Planta den Vater des Nikolin, Peter und Balthasar Planta, verhielt sich

ganz neutral, ohne die geringste Neigung für die eine oder die andere Partey blicken zu lassen. Den Vorsitz hatte Johann Planta von Zernetz im Namen seines Bruders Konradin, welcher auf den Tod krank war. Endlich nahm die Disputation am 29 Christmon. in der Kirche zu Süs ihren Anfang und wurde 7. ganzer Tage von frühe an bis in die Nacht mit solcher Hitze fortgesetzt, daß man sich kaum Zeit zum Essen ließ. Es waren etliche hundert unbewafnete Zuhörer zugegen. Denn es war durch ein Gesetz verboten worden, daß keiner mit einem Degen, Dolche oder andern eisernen Instrumenten in die Kirche kommen sollte. Philippus Gallicius und P. Bardus Petronius waren die Hauptkämpfer. Die andern redten nur selten, und wenn sie aufgefordert wurden.

Gallicius bewies den ersten Satz von der Kirche, welche aus Gottes Wort gezeugt wäre und die Stimme eines Fremden nicht hörte, mit Zeugnissen aus der Heil. Schrift und mit Gründen so wohl, daß die Römischkatholischen nichts dawieder einzuwenden hatten, sondern ihn, wie ehemals zu Jlanz, einräumten.

Man schritt also zu dem Puncte von der Hebammentaufe, über welchen am allerheftigsten gestritten wurde. Nachdem beide Theile

alles,

alles, was sie konnten, gesagt hatten: frugen die Abgeordneten der Gemeinden die Evangelischen, gleichsam als ob sie nur einen guten Rath verlangten: was denn mit einem sterbenden Kinde zu thun wäre, wenn der Priester nicht in Zeiten kommen könnte und andre Männer und Weiber zugegen wären? Sie antworteten, das, was Christus befohlen hätte, nach dem Rathe der Heil. Jungfrau Joh. 2. Alles was er euch sagen wird, das thut. Denn in dem göttlichen Worte sey nichts (zur Seligkeit nothwendiges) ausgelassen worden. Jene erwiederten: was denn Christus zu thun befohlen hätte? Diese antworteten: daß diejenigen taufen sollten, welchen die Schlüssel des Himmelreichs gegeben wären. Die Abgeordneten frugen weiter: welche sind denn diejenigen, welchen des Himmelreichs Schlüssel gegeben sind? Die Evangelischen antworteten: die Apostel und die Diener des Worts. Jene verfolgten: Können nur diese allein es thun und keine andere? Keine andre, antworteten diese, weil es Gott keinen andern befohlen hat. Was gebet ihr dann, versetzten die erstern, für eine Ursache an, warum Gott diesen allein die Taufe zu verrichten befohlen habe? Sind die Weiber in den Augen Gottes geringer geachtet als die Männer? Ist die Hand eines frommen Mannes vor Gott nicht so gut als die Hand eines Priesters? Bey diesen Worten

 sa-

sahen die Evangelischen einander an und konnten sich kaum des Lachens enthalten, daß die Meßpriester an diesen Herren so gute Verthaidiger ihrer Sache hatten. Sie antworteten: bey Gott sey kein Ansehen der Person: dem ungeachtet habe er den Dienern des göttlichen Worts allein zu taufen befohlen, weil es ihm so gefallen habe, weil er ein Liebhaber der Ordnung sey, und wolle, daß die Aemter und Verrichtungen in der Kirche ordentlich vertheilt seyn. Die Richter hielten sich hierauf an den Punct von der Nothwendigkeit: nur dann müßten andre taufen, wenn die Priester nicht in Zeiten da seyn könnten. Die Evangelischen Lehrer antworteten darauf, es sey keine Nothwendigkeit vorhanden etwas zu dem Worte Gottes hinzuzuthun, es sey hier auch keine Gefahr, die Macht selig zu machen stehe bey Gott, nicht aber bey denen, welche die Taufe ertheilten. Und auf die Frage der Richter, ob die Taufe zur Seligkeit nothwendig sey, antworteten sie weitläuftig: nicht der Mangel, sondern die Verachtung der Taufe verdamme; sie zeigten, welche ohne Taufe selig, welche nicht selig werden könnten; was die wahre Ursache der Seligkeit der Menschen sey; was für Ungereimtheiten daraus folgen würden, wenn die Seligkeit von der Wassertaufe abhängen sollte. Die Richter frugen ferner, wozu denn die Taufe nothwendig sey, wenn die Menschen ohne dieselbe selig werden

könn-

könnten? Die Prediger zeigten hierauf ausführlich den Nutzen der Taufe. Und als sie bey dieser Gelegenheit die Meinung der Wiedertäufer berührten, baten die Richter, sie möchten ihnen doch zeigen, mit was für Gründen man gegen dieselben darthun könne, daß die Kinder der Christen getauft werden müßten, welches sie auch mit der grösten Bereitwilligkeit thaten. Aber, warfen die Richter ferner auf Eingeben des Petronius ein, da ihr lehret, daß die Menschen allein durch den Glauben selig werden, und zwar durch denjenigen Glauben, der aus dem Hören kommt, die Kinder aber des Hörens nicht fähig sind; so folgt, daß sie auf eine andre Art, nämlich durch die Taufe, selig werden. Worauf jene zur Antwort gaben, das Hören verstehe sich von den Erwachsenen. Die Richter zogen ferner den Spruch aus Joh. 3. an: Es sey denn, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser rc. Die Lehrer antworteten, durch das Wasser werde hier eben so wohl als Matth. 3. durch das Feuer der H. Geist verstanden. Endlich brachte man auch das Exempel der Zipora aufs Tapet. Und nachdem die Evangelischen Lehrer auch hierauf geantwortet hatten: schlossen sie mit diesen Worten: Unsertwegen, ihr Herren, nicht aber Gottes wegen, könnet ihr beschliessen, was ihr wollt. Ihr möget sehen, wie ihr es vor Gott zu verantworten gedenket.

Wir werden von dem Worte Gottes keinen Finger breit abweichen.

Hernach als Phil. Gallicius in aller Namen geredt hatte, wurden die übrigen auch ein jeder insbesondre, um ihre Meinung gefragt. Die meisten bestätigten des Gallicius Meinung. Anton Zanett, der erst 16 Jahr hernach der Messe absagte, und Lucius Angelus von Sent Pfarrer zu Schlins, welcher bis auf diesen Tag, (sagt Campell) im Johr 1576 in seinem hohen Alter zu Sent die Messe beybehält, diese beiden, welche sich bey der Disputation zu den Evangelischen gesetzt, und es mit ihnen gehalten hatten, antworteten sehr weitläuftig. Peter Brun von Jlanz gab zur Antwort: er habe bisher wegen seiner vielen Geschäfte die Sache nicht genau genug untersuchen können: nun aber, da er sie bey dieser Disputation recht erwogen, nehme er die Meinung seiner Mitlehrer für wahr an. Lucius Stratius, Andreas Fabricius und Joh. Blasius verthaidigten des Gallicius Meinung tapfer und unterstützten sie mit neuen Gründen; obgleich der letzte mit der Romanschen Sprache, der er sich bedienen mußte, nicht recht fortkommen konnte. Endlich wurden auch die Meßpriester gefragt, was über diesen Punct zu beschliessen sey. Hier hielt Petronius eine lange Rede, welche darauf hinaus lief; alle Männer und Weiber

soll-

sollten ermahnet werden, den sterbenden Kindern nach ihrem besten Vermögen mit der Taufe zu Hülfe zu kommen, und sie dadurch dem Rachen des grausamen dreyköpfigten Höllenhundes zu entreißen; die dieses nicht thun würden, seyn ohne alle Liebe und Barmherzigkeit und grausamer als die Hunde selbst, die Juden und die Türken. Hier wendete er sich zu den Weibern, und wiederholte oft die Worte: CUNTUOT BATAGIA DUNAUNS BATTAGIA, BATTAGIA E NU LASCHA, d. i. mit einem Worte tauft, Weiber, tauft, tauft und lasset euch nicht irren. Sie sollten sich nicht scheuen dem Beyspiele der Zipora, dieser ehrbaren und heiligen Matrone, der Frau eines so großen Propheten zu folgen: welches bey einigen Weibern einen solchen Eingang fand, daß sie tief mit dem Kopfe nickten und dadurch ihren Beyfall zu verstehen gaben. Als er viel von der seligmachenden Kraft des Taufwassers redete, und viele Aussprüche und Personen der Heiligen anführte, fiel ihm Gallicius ein, er sollte mit Zeugnissen der Heil. Schrift beweisen, und frug, woher es denn komme, daß nicht alle Getaufte selig würden, sondern viele verloren giengen? Noch mehr, wenn eine jede Weibsperson ihren Worten eine solche Kraft mittheilen könnte, wozu denn die feierliche Einsegnung des Taufwassers am Osterfeste diene? Aber Petronius wies ihn mit Zorn und Unwillen ab, ohne etwas auf

seine Fragen zu antworten. Seiner Rede stimmten die übrigen Meßpriester, welche an einem höhern Orte saßen, aber mit anständigern und höflichern Worten bey, vornämlich Jodocus Rascher, ein leutseliger und friedfertiger Mann, welcher auf die Frage der Evangelischen, warum sie einen, der schon einmal getauft wäre, hernach noch einmal tauften? Ob sie denn die Meinung der Wiedertäufer billigten? zur Antwort gab: er wiederhole die Hebammentaufe mit der Bedingung: N. wenn du getauft worden bist, so taufe ich dich nicht: wenn du aber nicht getauft worden bist, so taufe ich dich im Namen rc. Die Evangelischen erwiederten hierauf: es erhelle daraus, daß sie an der Gültigkeit einer solchen Taufe zweifelten. Hier geboten die Richter das Stillschweigen. Man schritte also zu den übrigen Puncten fort, über welche der Ordnung nach disputirt wurde.

Philippius Gallicius, welcher im Namen der Evangelischen redete, brauchte allezeit die gröste Bescheidenheit, er bewies seine Sätze aus der Schrift und wiederlegte die Gründe der Gegner, ohne jemanden auf irgend eine Weise zu nahe zu treten. Petrus Petronius aber redte, so oft die Reihe an ihn kam, stundenlang mit vielem Stolze und mit Verachtung anderer. Bey dem dritten Worte stieß er allemal Schimpfwörter gegen die

Evan=

Evangelischen aus und nannte sie arme Prie-
stergen, Betrüger, Schmeichler, die sich ei-
nes strengen Lebens rühmten, Anhänger Lu-
cifers, die sich über die heiligsten, weisesten
und gelehrtesten Väter erhüben, Verführer,
vor deren Verderben nicht einmal die neuge-
bornen Kinder sicher wären. Zudem beobach-
tete er das von den Richtern vorgeschriebene
Gesetz nicht, sondern verthaidigte seine Sätze
mit dem Alterthume, mit den Zeugnissen der
Väter und dergleichen; weßwegen ihn Herr
Travers mit den Worten erinnerte: „blei-
„ben Sie doch in den gesetzten Schranken,
„Herr Gevatter.„ Darüber wurde er so
wüthend, daß er aufstund und weggehen woll-
te, welches er während der Disputation drey
mal that, indem er sagte: wenn ihm nicht
erlaubt wäre, sich zu verthaidigen, mit was
für Gründen er könnte, so möge er nicht wei-
ter disputiren, vornämlich da die Gegner auch
aus der Legende der H. Catharina das Exem-
pel von 50 Weltweisen angeführt hätten, die
die Taufe nicht hatten erlangen können. Wenn
die Evangelischen bey einer Schriftstelle von
streitiger Auslegung den Ebräischen oder
Griechischen Text anzogen, brach dieser Bar-
dus in ein lautes Hohngelächter aus und sag-
te: die armseligen Priestergen! Sie haben
irgendwo zwey oder drey Griechische oder
Ebräische Buchstaben von der Wand ge-
leckt, mit denen werfen sie beständig um sich.

 Ah!

Ah! quæl pchia! Als er nicht aufhörte die Evangelischen auf die beißendste und schimpflichste Art durchzuziehen; brach endlich Caspar Dietägen von Porta Prediger zu Schulz in die Worte aus: Schweig, Petronius, wenn du klug bist, höre einmal auf redliche Männer zu schimpfen, damit du nicht sagest, es habe dir es Niemand vorher gesagt. Wir bekennen, daß wir armselige Priesterchen (preirets) gewesen sind, wir lassen euch gerne große Priester (preiratsch) seyn. Wir sind es aber, Gott lob! nicht mehr. Wir bekennen, daß wir arm und mager sind, und daß ihr hergegen reich und fett seyd. Wir haben aber lieber mit Mose erwählt, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Du nennest uns Schmeichler, Betrüger, und Anhänger des Lucifers. Schmücke uns doch nicht mit deinen und deines Ordens Federn. Wer sind die falschen Propheten, die in Schafskleidern einhergehen? Die mit lügenhaften Zeichen zum Irthum verführen? Die Christum an verschiedenen Orten zeigen? Wer sind die Feinde des Kreutzes Christi? deren der Bauch ihr Gott ist, die mit Menschen ein Gewerbe treiben? 2 Pet. 2. welche die Lehren der Teufel vortragen, und verbieten ehelich zu werden? Wer sind die Diebe und Mörder, die von einem andern Orte in den Schafstall hinein kommen? Wer ist der Mensch der Sün-

de,

de, der in dem Tempel Gottes sitzet? Aber solcher Verdamniß ist nicht säumig, 2 Pet. 2. Ich zweifle auch nicht, du wirst für deine ausgelassene Zunge bald deinen Lohn bekommen. ---- Diese letzte Worte Dietägens hielten einige für eine Weissagung. Denn dieser Bardus ward zu Feldkirch, wohin er von Zutz gezogen war, in einem von den Mönchen, ich weis nicht warum, erregten Auflaufe erschlagen, da er sich eine Zeitlang Hofnung gemacht hatte, das Bißthum Chur zu erlangen.

Ehe Dietägen die angezogene Rede wider den Bardus hielt, hatte er sich mit dem Peter Flura darüber berathen, welcher neben ihm saß und ihn dazu zu ermahnen schien. Auf dieselbe hielt Petronius ein wenig mit Schimpfen ein. Von diesem Bardus hat Gallicius, wie Campell bezeuget, mehr als einmal gesagt: „Wir haben da erfahren, daß „wir mit einem spitzfündigern und schwatz„haftern Menschen zu thun hatten, als wir „uns jemals hätten vorstellen können. Er „war ein rechter Sammelplatz aller Römischk. „Irthümer. In meinem Leben ist mir nichts „so sauer geworden. Alle Last mit diesem „spitzfündigen Sophisten zu streiten lag auf „mir. Und ich war noch dazu unpäßlich und „schwach, denn ich hatte den Schnupfen.„ Endlich wurde der Disputation ein Ende gemacht. Ulrich Campell sagt, daß er derselben

ben von Anfange bis zu Ende beygewohnt habe, ob er gleich unpäßlich war. Joh. Bursella schickte das Urtheil, welches er im Bette geschrieben hatte, in die Disputation, nach welchen er Casp. Campelln in 6 Gulden Strafe verfällte.

Zufolge dieser Disputation machten die Richter ein Decret, kraft dessen 1. was die Taufe anbeträfe, die Priester oder Lehrer allein die sterbenden Kinder taufen sollten, wenn sie zugegen seyn könnten; widrigenfalls sollte ein ehrbarer Mann die Taufe verrichten, und daferne auch ein solcher nicht vorhanden wäre, so sollte taufen, wer könnte. 2. In Ansehung der übrigen Artikel sollte ein jeder glauben, was ihn Gott ermahnte, und was er vor Gott zu verantworten hofte. Hiermit aber waren die Meßpriester nicht wohl zufrieden.

Und so wurden alle mit Ehren entlassen und kehrten in Frieden zu den Ihrigen zurück. Durch diese Disputation wurden diejenigen, welche die Evangelische Lehre angenommen hatten, in derselben befestiget, die Zweifelnden gewiß, die Gegner nachgebender und gleichsam nachdenkend gemacht: und die Evangelische Wahrheit faßte dergestalt Wurzel, daß die Religionsverbesserung in wenigen Jahren im ganzen Engadin zu Stande kam. In

dem

dem darauf folgenden Herbste 1538. wurde die Messe zu Steinsberg von mehr erwähnten Lucius Stratius abgeschaft, jedoch nicht ohne großen Proceß über die Mehrheit der Stimmen.

Im Jahr 1542. schaften die Fettaner nach dem Absterben eines gewissen alten Meßpriesters, Namens Paullus, welcher auch der Disputation beygewohnt hatte, die Messe und die Bilder in der Kirche ab, nachdem sie erst von einem gewissen Italiänischen Priester, mit Namen Evander, und nachdem derselbe, ich weis nicht aus was für Ursache, verschickt worden war, von einem gewissen Franciscus aus Calabrien, einem Schüler des Bernardin Ochinus, der mit schädlichen Irthümern angesteckt war und es nicht redlich meinte, hernach aber weit besser von dem M. Julius der Mayländer genannt, und von andern Einheimischen unterrichtet worden waren.

Im Jahr 1545 entsagten die von Schlins nach der Entlassung des Lucius Angelus der Messe. Nachdem Phil. Gallicius zwey oder drey mal daselbst geprediget hatte, liessen sie sich von einem gewissen Hieronymus von Mayland, von Joh. Peter von Cremona und andern unterweisen. Besagter Lucius Angelus hatte erst vor seinem Abzuge die römischen

mischen Lehrsätze aus allen Kräften bestritten. Als er aber nach Sent gekommen war, änderte er seine Meinung und behielt bis an sein Ende die Messe bey, doch so, daß er nur die Worte der Einsetzung, das Evangelium und die Episteln hersagte, den großen Canon aber ausließ.

Im Jahr 1548 wurde die Messe zuerst im Obern Engadin zu Pontresina und bald darauf zu Samada abgeschaft, und zwar an jenem Orte durch den Bartholomäus Sylvius und andre Gefährten des Bischofs von Capo d'Istria Peter Vergerius, an diesem aber durch einen gewissen Joh. Maria von Cläfen oder vielmehr den Vergerius selbst, der an beyden Orten etliche mal geprediget hat. Nicht lange nachher wurde die Messe auch zu Bevers auf den Unterricht des Peter Parisotto von Bergamo, der ebenfalls ein Gefährter des Vergerius war, abgeschaft, ingleichen zu Sils durch einen gewissen Italiäner Joh. Franciscus, einen vortreflichen Mann.

Eben dieses Schicksal hatte sie ungefähr zu gleicher Zeit in dem größten Theile des Bergels, zu Stampa, zu Bond, zu Soglio, zu Castasegna nnd Casaccia, da sie vorher nur zu Vicosoprano den Abschied bekommen hatte.

hatte. Auch dieses war eine Frucht der Arbeit des Vergerius.

Im Jahr 1550 wurde die Messe auch zu Süs, wo sie die tiefesten Wurzeln zu haben schien, ausgerottet, nachdem Ulrich Campell aus dem Prättigau dahin berufen worden war. Es waren einige Familien daselbst, die seit mehr als zwey und zwanzig Jahren die Messe nicht mehr angehört, sondern nach Lavin in die Evangelischen Predigten gegangen waren, und auch bisweilen Prediger, die sie von andern Orten hatten kommen lassen, in Privathäusern gehöret hatten. Als nun vom Jahr 1548 bis 1550. etliche Meßpriester verschiedener Verbrechen halber weggeschickt worden waren: so erhielten endlich die Evangelischen durch die Mehrheit der Stimmen, daß ein Evangelischer Prediger angenommen werden sollte. Welches aber nicht ohne grossen Proceß, und darauf gegangene Unkosten, nicht ohne Tumulte, Zank und Streit und große Gefahr geschahe, so daß ihrer viere einmal Ulrich Campelln, da er mit seiner Frau und seinen Kindern im Bette war, in seinem Schlafgemache überfielen. Durch besondere göttliche Vorsorge aber wurden weder er noch andere beschädigt.

Als Ulrich Campell öfters zu Zernetz in einer Kapelle, welche den Evangelischen von

der

der Gemeinde eingeräumt worden war, geprediget hatte: wurden endlich einmal in einer Nacht im Jahr 1552 heimlich alle Bildsäulen in den drey Kirchen daselbst umgeworfen und zerbrochen, obschon erwähnter Campell niemals insbesondre gegen dieselben geprediget, sondern nur einigemal nach der Predigt die zehn Gebote verlesen hatte. Darüber entstand ein großer Auflauf des Volks, und auf einmal wurden alle Glocken geläutet. Doch wurde Niemanden einiger Schaden zugefügt. Nur schrie alles, Männer und Weiber aus vollem Halse, die diese That verübt hätten, wären ärger als Schelme und Diebe. Dieser Schimpfwörter ungeachtet aber erhielten die Evangelischen bald nachher auch die Abschaffung der Messe. Unterdessen war Anton Janett Pfarrer dieses Orts weder mit der Umstürzung der Bilder noch mit Campells Predigten wohl zufrieden, nicht daß er ein grosser Widersacher der Evangelischen Lehre gewesen wäre, denn er hatte es bey der Disputation zu Süs mit den Evangelischen gehalten; sondern weil er, wie man zu reden pflegt, auf zween Stühlen saß und sich als einen Liebhaber des Friedes zeigen wollte. Er las deswegen, aus Liebe zum Frieden, viele Jahre Messe, ob er gleich nichts darauf hielt. Endlich ließ er sich im Jahr 1553 von den Evangelischen überreden, und zog mit großer Heftigkeit auf die Messe los, so daß dieselbe,

nach

nach wenigen von ihm gehaltenen Predigten nicht so wohl von ihm als von Nicolaus Stephanus oder Martinus einem großen Vertheidiger der römischkatholischen Religion verbannet wurde. Dieses geschahe während der Abwesenheit des Johann Planta, der nachher Herr von Räzüns wurde, und damals Vicarius im Veltlin war. Denn wenn dieser zu Hause gewesen wäre, würde er es ohne Zweifel aus allen Kräften verhindert haben, da hingegen sein Bruder Balthasar es unstreitig am meisten beförderte.

Im Jahr 1554 wurde die Glaubensverbesserung auch in Zutz vollbracht, bey Gelegenheit daß der dasige Meßpriester Joh. Matthias sich selbst bey vielen Römischkatholischen sehr verhaßt gemacht hatte. Herr Joh. Travers erhielt erstlich auf sein Ansuchen von der Gemeinde die Erlaubniß den Phil. Gallicius, welcher damals in Chur lehrte, auf seine Kosten kommen zu lassen, damit er ihm in der St. Catharinenkirche das Evangelium predigen möchte. Als dieser drey Wochen lang mit großem Zulaufe des Volks geprediget hatte, wurde die Sache noch einmal vor die Gemeinde gebracht und die Mehrheit der Stimmen fiel dahin aus, daß man die Messe mit dem Joh. Matthias abschaffen und einen Evangelischen Lehrer annehmen sollte. Dem zufolge kam Ulrich Campell auf Verordnung

des Synodus dahin, und lehrte fast sechzehn Monate daselbst, und zugleich zu Madulein und Camogask und den dritten Sonntag allemal zu Süs. Unterdessen reinigten die Zutzer ihre Kirchen in aller Stille von den Bildern. Als aber Campell dem Vertrage gemäß wieder nach Süs zurück kehren mußte, erwählten die Zutzer auf Anrathen des Hrn. Travers den Joh. Contius Bisatz, der damals Schulmeister war, nach erlangter Genehmigung des Synodus, zu ihrem Lehrer. Diesem jungen Menschen beyzustehen und sein jugendliches Alter mit einem bejahrten Ansehen zu unterstützen hielt Herr Travers bey einem Lehrer des Synodus um die Erlaubniß öffentlich zu predigen und andre geistliche Geschäfte zu verrichten an und erhielt sie. (122)

Man sahe also einen ruhmvollen Helden, die Zierde der Rätischen Vorsteher, der oft die höchsten Ehrenämter verwaltet hatte, wie er sich nicht schämte, in seinem hohen Alter die Kanzel zu besteigen, und dem Volke, welches ihn mit großem Beyfalle anhörte, das Evangelium zu predigen und andre Kirchendienste zu verrichten.

Als Campell während seines Aufenthaltes zu Zutz einmal zu gleicher Zeit nach Camogask zu predigen kam, da der Meßpriester

ster daselbst eintraf um die Messe zu lesen: entstund ein Tumult, indem keine Partey der andern weichen wollte. Man beschwur den Meßpriester aufrichtig zu sagen, was die Messe sey, damit man sähe, ob sie würdig sey, daß man ihr weiche: und er bekannte offenherzig, sie sey die größte Gottlosigkeit gegen das Verdienst Christi.

Es ereignete sich aber im Jahr 1561, daß die Camogasker alle, so wohl Evangelische als Römischkatholische, den Christopf Chivernga von Bergün kommen ließen, und zum Lehrer annahmen, indem sie ihm frey stellten, die Messe zu halten oder nicht, nachdem er es vor Gott zu verantworten gedächte. So bald er aber angekommen war, gab er die Messe auf. Und so wurde sie auch an diesem Orte abgeschaft. Die Römischkatholischen, welche sich ganz andre Hofnung gemacht hatten, suchten doch aus allen Kräften zu verhindern, daß mit der Messe nicht auch die Bilder drauf gehen möchten. Da sich aber besagter Christoph alle Mühe gab, auch diese wegzubringen, und sich keine günstige Gelegenheit zeigte dieses ins Werk zu richten: kam ein Kaufmann an, der sich erbot, sie zu kaufen und sechzig Scheffel Rocken dafür zu geben; worauf viele, in der Hofnung auch etwas von dem kleinen Gewinne zu bekommen, auf die Seite derer traten, welche sie weggeschaft ha-

ben wollten. Weil aber nicht klar genug war, welche Partey die Mehrheit der Stimmen hatte; so wurde acht Monate lang mit grossen Unkosten gerechtet. Endlich da die Verthaidiger der Bilder merkten, daß sie um zwo Stimmen zu kurz kämen, fiengen sie an zu schreyen, sie wollten ihre Heiligen nicht verkaufen, sondern verbrennen. Als die Evangelischen dieses hörten, verlangten sie, daß das Urtheil nach dem Begehren der Gegenpartey abgefaßt würde. Es wurde also der Spruch gethan, daß die Bilder gleich den folgenden Tag verbrannt werden sollten; welches auch volzogen wurde im Jenner des Jahres 1576.

Im Jahr 1570, nach dem Tode des Jodocus Rascher, bekam die Messe zu Scamf, nach vielem Streiten auch ihren Abschied, und Thomas Thönlich, ein junger Mann, der vor kurzem zu Basel die Magisterwürde erhalten hatte, ward zum Evangelischen Lehrer angenommen. (123)

Das

Das zwanzigste Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zu den Zeiten Karls V. vom Jahr 1540 bis 1550.

Im Jahr 1540, da der berühmte trockene Sommer war, brannte das Dorf Molina in Schanfik ab.

Im Jahr 1541, nach dem Tode des Bischofs Paul Zieglers, kam Lucius Iter, ein Edelmann von Chur und Magister der freyen Künste an seine Stelle; von welchem Caspar Brusch sagt: er hatte einen großen Geist in einem kleinen Körper. Er mußte aber folgende 6 Artickel schwören:

I. daß er alle Bündner bey der Religion, in dem Stande und bey denen Gesetzen, welche sie jetzt haben, ungehindert bleiben lassen wolle. (124)

II. daß er alle während der Abwesenheit des Bischofs von dem Gotteshausbunde gemachte Käufe und Verkäufe genehmigen wolle. (125)

III. daß er die Rechte und Besitzungen des Bißthums nicht ohne Rath und Willen des Domkapitels und des Gotteshausbundes veräußern solle.

IV. daß er auf Verlangen des Kapitels und des Gotteshausbundes von seiner Verwaltung Rechnung abzulegen gehalten sey.

V. daß er die Bischöflichen Aemter von Gotteshausleuten verwalten lassen solle.

VI. daß er nicht Macht haben solle, ohne Einwilligung des ganzen Gotteshausbundes das Bißthum einem andern abzutreten. (126)

Hierüber ward ein Instrument verfertiget am 5 Oct. 1541. Und unter diesen Bedingungen sind auch die nachfolgenden Bischöfe angenommen worden.

Diesem Lucius weigerten sich einige Bündner, vornämlich die Churer und Bergel-

geller, weil sie es mit dem Erzpriester von Sonders Bartholomäus von Salis hielten, der sich auch um das Bißthum beworben hatte, der Gewohnheit nach zu schwören, daß sie ihn schützen und ihm die schuldige Pflicht leisten wollten. Er empfieng seine Privilegien von dem Könige Ferdinand im Jahr 1543, und ertheilte ihm die Belehnung 1548. Auf dem Hofe erbauete er ein schönes Haus für seiner Schwester Sohn den Domprobst Andreas von Salis, dessen Vater der große Kriegsheld, Anton von Salis war, von welchem Brusch nachzusehen ist. Dieses lehret das darauf gemachte Chronostichon:

SIC fIerI has præsVL Grysæus LVCIVs ædes
AnDreæ VoLVIt saLICInIs stIrpIbus orto.

In eben diesem Jahre 1541 brachten die im Herbst mit Korn besäeten Felder wegen der großen Dürre keine Saat hervor, sondern der Saame blieb in der trockenen Erde, die der Asche gleich geworden war, den ganzen Winter über ohne Wurzel zu schlagen; daher viele die Hofnung die Saat aufgehen zu sehen ganz aufgegeben hatten: den folgenden Frühling aber keimte sie glücklich hervor, und es erfolgte im Sommer eine reiche Erndte.

Gegen das Ende des 1541 Jahres entstunden in Bündten große Bewegungen gegen die Pensionisten, welche das im Jahr 1500 gegebene Gesetz gebrochen haben sollten. Die Unruhen fiengen zuerst im Untern Engadin an, wurden aber nicht von den Einwohnern desselben, sondern von andern Bündnern, welche von der Kaiserlichen Partey waren, erregt. Deswegen wurde zu Chur ein Bundstag gehalten, während dessen die Churer auf den Mauren Wache hielten, weil sich das falsche Gerücht ausgebreitet hatte, daß die Engadiner mit den Fahnen im Anzuge wären. Beynahe wäre der Urheber dieses Auflaufs von einem dazu bestellten Landläufer auf der Straße daselbst ermordet worden. Es entstund darüber ein Zusammenlauf der Bürger. Und als der Urheber des Aufstandes die Gefahr sahe, in die er sich begeben hatte, fieng er an von seinem Vorhaben abzustehen. Aber das einmal aufgebrachte Volk, vornämlich die Gotteshausbündner ruheten nicht, bis sie erhalten hatten, daß aus allen drey Bünden ein Gericht gesetzt würde, welches sich den 18 April 1542 versammeln und die Pensionisten, und diejenigen, welche um öffentliche Aemter practicirt hätten, bestrafen sollte. Man verfuhr übrigens mit den betroffenen Schuldigen weit gelinder, als der Pensionenbrief verordnet hatte. Es wurde ihnen eine Geldstrafe aufgelegt. Ueberdieß wurden

den

den 26 obrigkeitliche Personen auf 5 Jahr von allen öffentlichen Aemtern und Gemeiner Landen Räthen und Thäten ausgeschlossen, mit beygefügter Erklärung, daß, wer inskünftige wider das Gesetz verstossen würde, nach der Strenge deßelben bestraft werden sollte. (127)

Allein der Zorn der Bündner gegen die Pensionisten ließ allmählich nach, vornämlich als sie sahen, daß diejenigen denen, welche von dem Könige Pensionen empfangen hatten, den Untergang bereiteten, welche selbst von dem Kaiser noch größere nahmen: so daß die Anzahl derselben nachher nur größer und das Gesetz desto ungestrafter übertreten wurde. Wollte Gott, sagt Campell, daß dieses nicht dem Vaterlande zum größten Nachtheile und zum gänzlichen Verderben gereiche, wenn das Volk etwa noch einmal in die Wuth kommen sollte!

In eben dem Jahre 1542 dienten die Schweitzer und Bündner dem Sohne des Königs Franz von Frankreich bey Perpignan an den Pyrenäischen Gebürgen. (128)

Im folgenden 1543 Jahre führte König Franz abermal ein ansehnliches Heer Schweizer und Bündner in die Piccardie, die Stadt Landreci, welche von den Kaiserlichen bela-

gert wurde, zu retten; von welchen viele auf der Rückreise starben. (129)

Im gleichen Jahre wurde wegen derer, so dem Bischofe von Chur nicht schwören wollten, eine Standesversammlung des Gotteshausbundes zu Chur gehalten und diese endlich dazu vermocht. Auf diesem Bundstage befand sich Johann Blasius, Prediger zu Chur bey St. Regula in großer Gefahr, wegen eines von ihm in deutscher Sprache herausgegebenen Büchleins, worinnen er einen Bürger und einen vom Hofe redend einführt, und auf den Bischöflichen Hof und vornämlich auf eine gewisse Regula, des Bischofs Beyschläferin, loszieht. Weil nun auch einige von den Vorstehern der Bündner in diesem Gespräche angegriffen zu seyn glaubten: so schien ihm aufs wenigste die Verweisung bevorzustehen. Der Bischof aber verziehe ihm auf seine fußfällige Abbitte sein Vergehen, und legte noch eine Vorbitte für ihn bey den andern Herren ein. Daher er, nachdem er alles, dasjenige, was er wider die Regula gesagt hatte, ausgenommen, widerrufen hatte, ohne Strafe davon kam.

Im Jahr 1544 führte der König in Frankreich an zween verschiedenen Orten, nämlich in Italien und in Frankreich Krieg. In Italien, nämlich in das Piemontesische führ-

te

te er ein Heer von 3400 Schweitzern und Bündnern, zu welchem die Reiterey und das Fußvolk unter dem Herzoge von Enguien kam. Den Tag nach Ostern kam es zwischen ihnen und den Kaiserlichen unter den Befehlen des Marquis von Quaste zu einem Treffen, in welchem die erstern einen herrlichen Sieg erfochten. (130)

Diese Niederlage brachte den Kaiser dergestalt in Harnisch, daß er mit einer großen Macht in Frankreich einfiel und durch Champagne gerades weges auf Paris losgieng. Der König kam ihm mit einem nicht weniger zahlreichen Heere, worunter sich 2000 Schweizer und Bündner befanden, entgegen. Weil aber der König von England, Heinrich ihn zu gleicher Zeit mit Kriege überzog, wurde er genöthiget mit dem Kaiser Friede zu machen. Nachdem dieser geschlossen war, führte er die Schweitzer und Bündner in die Piccardie gegen die Engländer, welche den Franzosen die am Meere liegende Stadt Boulogne weggenommen hatten. Als sie aber dahin kamen, hatte sich der Feind schon, nachdem er das Land verwüstet, in seine Gränzen zurück gezogen. Da nun der König ihre Dienste nicht nöthig hatte, dankte er sie ab, und ein Theil von ihnen kam ganz verhungert und krank nach Hause, ein Theil starb auf dem Wege.

In

In eben diesem 1544 Jahre kamen zween Mönche aus Calabrien, Franciscus und Hieronymus ins Engadin, welche vorgaben, daß sie um der Evangelischen Religion willen wären vertrieben worden, und sich einer großen Freundschaft mit dem Bernhardinus Ochinus rühmten. Sie mischten sich unter die Evangelischen Prediger, jener zu Fettan, dieser zu Lavin, wo sie ungereimte und gottlose Lehren vorzutragen anfiengen, vornämlich Franciscus, denn der andre war bald von Lavin vertrieben worden, und soll folgende Sätze gelehrt haben:

I. man müsse die Kinder nicht taufen: daher einige von seinen Anhängern sagten, sie wären so wenig getauft als ein Pferd.

II. Gott sey der Urheber der guten und bösen Handlungen.

III. Die Sünde hindre die Seligkeit nicht, gleichwie die guten Werke dieselbe auch nicht beförderten, als welche allein von der Vorherbestimmung Gottes abhange; daher einige die Sünde gelobt und ausgerufen haben sollen: o heilige Sünde! welche Ursache sey, daß wir eine grössere Glückseligkeit erlangt hätten, als Adam im Paradiese gehabt.

IV. Nicht

IV. Nicht das Leiden der Menschheit Christi, sondern Gottes Gnade habe uns erlöset; daher wir die Seligkeit nicht jener, sondern dieser zu danken haben.

V. Die Seelen der Verstorbenen werden vor dem jüngsten Tage nicht selig: welches auch die Italiäner, Camillus Renatus und Petrus Leo im Veltlin gelehret haben sollen.

Des Franciscus wegen wurde wiederum eine Disputation zu Süs angesetzt, zu welcher alle Prediger aus dem Engadin und Münsterthal, ingleichen Thomas Planta Kastellan von Fürstenburg, und der Schloßhauptmann von Nauders, wegen einem kleinen Rechte, das damals der Graf von Tyrol in peinlichen Sachen im Untern Engadin hatte, kamen. Bey derselben war auch Herr Joh. Travers unter den Abgeordneten von den Gemeinden zugegen. Ihr wohnte auch der noch zu Zutz steckende Meßpriester Bardus Petronius bey. Franciscus mußte sich auch bey derselben einfinden: und als er sahe, daß er von den Evangelischen und Römischkatholischen zugleich angefallen wurde: trachtete er sie selbst gegen einander aufzuwiegeln, damit er jenem desto leichter Widerstand thun möchte. „Ich kan „nicht begreifen, sagte er, indem er sich zu den

„ den Evangelischen Lehrern wendete, wie
„ ihr, die ihr bisher Verthaidiger des Evan=
„ geliums und Bestreiter der päbstlichen Gott=
„ losigkeit gewesen seyd, euch so plötzlich habt
„ verändern können, daß ihr mit den Fein=
„ den des Evangeliums und ihnen zu gefal=
„ len, euren armen Franciscus, euren Mit=
„ lehrer um Christi willen, der sein Vater=
„ land hat verlassen müssen und unter euch den
„ Aberglauben bekrieget, selbst anfallet, um
„ ihn aus dem Wege zu schaffen und zu sei=
„ nem größten Unglücke den Feinden in die
„ Hände zu liefern. Seltsame Veränderung!
„ Wisset ihr nicht, daß der selig ist, der nicht
„ sitzet in dem Rathe der Gottlosen? Ps. 1.
„ Warum thut ihr denn dieses? „ Da er
dieses vor allen und auch vor den Römischka=
tholischen sagte: antwortete Philippus Gal=
licus, der vor kurzem von Chur, wo er das
Amt eines Schullehrers verwaltet hatte, zu=
rück gekommen war, in seinem und seiner Mit=
lehrer Namen: „ Er dürfe sich nicht für ih=
„ ren Mitlehrer ausgeben, da er in der Prü=
„ fung im Glauben nicht gesund erfunden wor=
„ den und deswegen nicht in das Kapitel auf=
„ genommen worden sey. Sie bestreiten seine
„ gottlosen Lehrsätze allein um Gottes willen.
„ Christus und Paulus haben nicht im Ra=
„ the der Gottlosen gesessen, ob sie gleich mit
„ den Pharisäern zugleich die Sadducäer be=
„ stritten hätten. „

Als

Als es zum Streite selbst kam, hatte er es vornämlich mit dem Philippus Gallicius und dem Petrus Bardus Petronius zu thun. Er währte zween Tage. Franciscus aber zeigte sich bey demselben ganz schwach, so daß seine Anhänger, die ihn umgaben und unter diesen vornämlich die Fettaner, geschickter als er antworteten, ob sie ihn gleich als einen Engel vom Himmel verehrten.

Die ihm entgegengestellten Lehrsätze suchte er mit einem weitläuftigen und künstlichem Wortgepränge zu entkräften, konnte aber nicht dahin gebracht werden seine Irrthümer zu erkennen, ausgenommen den von der menschlichen Natur Christi, daß wir nämlich derselben unsere Seligkeit nicht zu danken hätten. Als er das Gleichniß von einem Reichen anführte, der einem Bettler für Geld ein Kleid kauft, und sagte, daß der Bettler dem Reichen und nicht dem Gelde die Wohlthat zu danken habe: antwortete ihm Herr Travers mit einiger Bewegung. Indem du so unterscheidest, Franciscus, scheint dich entweder ein Manichäer oder Arius oder ein Türke zu einer irrigen Meinung von der Person Christi verleitet zu haben. Sage, Franciscus, gestehest du zu, daß Christus wahrer Gott sey? Ja, antwortete er. Dem Vater in allem gleich? Auch dieses bejahete er, doch mit leiserer Stimme. Räumest du ein, fuhr Herr

Tra-

Travers fort, daß er auch wahrer Mensch und uns in allem gleich geworden sey, ausgenommen die Sünde? Er gab darauf ebenfalls eine bejahende, obwohl etwas zweydeutige Antwort. Nun, schloß hierauf Herr Travers, wenn Christus, welcher Gott und Mensch in einer Person ist, sich selbst für uns dargegeben hat, so müssen wir dem ganzen Christo, welcher Gott und Mensch ist, die Seligkeit zu danken haben.

Als der Calabrier diesen Schluß zu entkräften suchte, ergrif Philippus Gallicius das Neue Testament, und nachdem er die Stelle 1 Joh. 1, 7. aufgeschlagen hatte, sprang er auf, gieng auf den Franciscus zu und sagte mit einiger Lebhaftigkeit: Sage, Franciscus, erkennest du dieses Buch und insbesondre diesen Brief für Gottes Wort? Er antwortete mit Zittern, ja. Lies diese Worte, erwiederte Philippus. Er that es und las: das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Welcher Natur Christi, fieng hierauf Philippus an, schreibt der Apostel dieses zu, Franciscus! der göttlichen oder der menschlichen? Da ich diesen Ort, antwortete dieser mit einiger Bestürzung, bisher nicht genug erwogen habe, so gebe ich hier nach ---- Als Philippus bey dem Beschlusse wider den Irrthum von den Seelen der Verstorbenen auch die Stelle Joh. 17. anführte: ich will, daß,

wo ich bin, auch die bey mir seyn 2c. unterbrach ihn Heinrich Stupan, der unter andern Fettanern dem Franciscus nicht von der Seite wich, und von ihm einen Wink bekommen hatte, ein sonst nach Campells Ausspruche, redlicher, gescheuter und gottseliger Mann, der keinem an Einsicht in geistlichen Sachen etwas nachgab, und sagte: diese Verheißung ist vielleicht von dem zu verstehen, was erst nach dem jüngsten Tage geschehen wird; welches aber Philippus keiner Antwort würdigte.

Nachdem lange genug gestritten worden war, beschlossen endlich die Gemeinden damit, daß sie den Franciscus aus dem Engadin und dem ganzen Bündnerlande verwiesen. Und als sich die Fettaner verlauten liessen, daß sie ihren Franciscus behalten wollten, die Gemeinden möchten wollen oder nicht, als denen es gleichviel seyn müßte, was sie für einen Lehrer hätten; wurde dem Landamman von Steinsberg Gebhard Stupan aufgetragen, auf die Vollziehung des Decrets zu sehen, und falls es nöthig seyn sollte, dem Burgermeister von Chur zu berichten, daß er dieser Sache wegen einen Bundstag ausschriebe. Allein die Fettaner legten sich endlich zum Ziele. Dem ungeachtet hatten die Prediger im Unter Engadin viel Arbeit, das Unkraut dieser Secte, das immer wieder von

neuen hervorschoß, auszurotten. Und wenn sich nicht die beiden Männer, Phil. Gallicius, und nach ihm Campell, dieser Secte mit so vielem Eifer widersetzt hätten: so würde sie, wie Campell selbst sagt, so tiefe Wurzeln geschlagen haben, daß keine Hofnung zu ihrer Ausrottung mehr übrig geblieben seyn würde, da sich ohne dieß, aller angewandten Arbeit ungeachtet, noch hin und wieder davon Spuren zeigen.

Ungefähr um eben diese Zeit kamen viele mit seltsamen Lehrsätzen aus Italien in Bündten. Einige von den Italiänischen Predigern wollten den Sonntag nicht annehmen; einige verwarfen auch die Taufformel: andere, die von aller Gelehrsamkeit entblößt waren, schrieen, die Apostel seyn auch Ungelehrte und Läyen gewesen, Geist werde erfordert, der Buchstabe tödte. Viele drungen von Zeit zu Zeit dem Synodus diese ihre neuen Glaubensbekänntnisse auf. Dieses veranlaßte den Synodus, dem Phil. Gallicius die Verfertigung eines eigenen in Kapitel abgetheilten Glaubensbekänntnisses, aufzutragen, welches er auch mit aller Treue zu Stande brachte. Dieses wurde von dem Synodus gebilliget und hernach von den versammelten Ständen auf dem Bundstage zu Chur 1553 genehmiget. (131)

Als

Als sich aber nachgehends unter den Italiänern einige fanden, die mit der Ketzerey des Arius angesteckt oder von der Wuth der Wiedertäufer ergriffen waren und sich unbefugter Weise das Amt der Lehrer anmaßten; andere, die weder den Römischkatholischen noch Evangelischen gottesdienstlichen Versammlungen beywohnen wollten, und endlich Prediger, die wegen ihres schändlichen und gottlosen Wandels verstoßen worden waren: machten die Vorsteher der Bündner auf Anhalten des Synodus, der ihnen die Gefahr, in die das Land dadurch gerathen könnte, vorgestellt hatte, eine neue oder vielmehr erneuerte Verordnung bekannt, die folgende Puncte enthielt:

I. daß allen Bündnern frey stehen sollte, entweder die Evangelische oder die Römischkatholische Religion zu behalten und zu bekennen, auch beyder Lehrer befugt seyn sollten die ihrige mit Gründen zu vertheidigen und die Gründe der Gegenparthey zu widerlegen, doch so, daß sie sich aller persönlichen Beschimpfungen enthalten und des Friedens und der Bescheidenheit befleißigen sollten.

II. daß weder Fremde noch Einheimische weder von den Herrschenden noch Unterthanen Gemeinden zu Seelenhirten an-

genommen werden sollten, es wäre denn, daß die Evangelischen von dem Synodus, die Römischkatholischen aber von dem Bischofe von Chur bestätiget worden wären.

III. daß alle die, so sich nicht zu einer von diesen beiden gottesdienstlichen Partheyen halten, und die Sacramente genießen würden, von der Obrigkeit des Landes verwiesen werden sollten.

Dieser Verordnung widersetzten sich einige von den Italiänischen Predigern und griffen die Vorsteher und Kirchendiener, die die Urheber derselben waren, auf eine ehrenrührige Art in einer verläumderischen Schrift an. Sie fanden ihre Gönner, und so gar einige unter den Evangelischen Lehrern, welche entweder aus dem Verzeichnisse des Synodus ausgestrichen oder ins Elend verwiesen wurden. Ob nun aber gleich viele von gedachten Italiänern wegen ihrer verkehrten Denkungsart den Bündnern viel zu schaffen machten: so gab es doch auch unter ihnen eine nicht geringe Anzahl gelehrter, gottseliger und mit allen Tugenden gezierter Männer, die den Bündnerischen Kirchen große Dienste leisteten, als ein Maynard aus Piemont, ein Julius von Mayland, ein Paul Gaddi,

ein Paul Vergerius, vormals Bischof zu Capo d'Istria, ein Franciscus Niger von Bissin, ein Hieronymus Zanchus, der Graf Ulysses Martinengo, Scipio Lentulus, Scipio Calandrinus und andere. (132)

Im Jahr 1544 gestatteten die Bündner auf dem Bundstage zu Davos das erstemal den Unterthanen im Veltlin, daß diejenigen, welche die Evangelische Religion angenommen hätten, ihren Kindern Evangelische Lehrmeister oder sich und den Ihrigen auf ihre Kosten Hauslehrer halten könnten: überdieß erlaubten sie allen Bündnern und Unterthanen, die der Religion wegen vertriebenen aufzunehmen, wenn sie nur im Glauben gesund und der Republik treu wären und dafür gehörige Sicherheit leisteten.

Auf diese Verordnung hin ließen einige adeliche Familien zu Cläfen den oben erwähnten Maynard, der vorher ein Ordensmann gewesen war, kommen, um sich von ihm in einer dem Herrn Herkules von Salis zugehörigen Kapelle unterrichten zu lassen, welcher demselben die zur Kapelle gehörige Wohnung nebst dem Garten und gewissen jährlichen Einkünften überließ, welche der Evangelische Lehrer zu Cläfen nachher immer genossen hat. Diesem Beyspiele folgten hin und wieder im Veltlin viele andere, vornämlich die zu Ti-

ran, welche den Julius von Mayland zum Lehrer annahmen, und die Puschlaver.

Im Jahr 1545 ließ Alphonsus Davalus Marquis von Quast, Kaiserlicher Gouverneur von Mayland den Bündnern den Paß sperren, und verbot alle Ausfuhr des Getraides aus dem Mayländischen ins Bündnerland. Es wurde deswegen eine Gesandschaft nach Mayland an ihn geschickt, ihn an den ehemals zwischen dem Herzogthum Mayland und den Bündnern geschlossenen Frieden zu erinnern: welche er aber ohne Zweifel aus Rache wegen der im vorigen Jahre erlittenen Niederlage kaum einer Antwort würdigte, in welcher er noch dazu nichts als seinen Zorn zu erkennen gab. (133)

Im Jahre 1549 ward Thomas Planta von Zutz im Engadin von dem größten Theile der Domherren an die Stelle des verstorbenen Lucius Itters zum Bischofe ernannt, indem einige den Bartholomäus von Salis Erzpriester zu Sonders dazu bestimmten, welchem es also zum zweiten male fehl schlug. Planta aber wurde wegen des Processes, den er mit diesem Herrn zu führen hatte, erst im Jahre 1552 unter den sechs oben angeführten Bedingungen von den Gemeinden angenommen. Die Salische Parthey hatte nämlich den Thomas zu Rom bey Julius III.

des

des Lutherthums angeklagt, und ihn beschuldiget, daß er, gleichwie an einem Fuße, also auch in dem Römischkatholischen Glauben hinke, indem er an den Fasttagen Fleisch esse, und, ob er gleich schon dreißig Jahr alt sey, doch noch nicht die erste Messe gelesen habe. Demzufolge wurde er nebst seinem Ankläger von dem Pabst nach Rom gefordert, wohin er sich auch in Begleitung Johann Planta von Zernetz, b. R. D. Jac. Travers seines Geschwisterkindvetters und Zach. Nutts begab. (134) Er rechtfertigte sich daselbst so wohl, daß er von dem Pabste bestätiget wurde. Er soll ein sehr kluger Haushalter gewesen seyn, und in einer Zeit von sechzehn Jahren große Reichthümer gesammelt haben; daher er bey den Armen keinen so guten Namen hatte, als der verstorbene Itter. Sonst war er freygebig gegen seine Freunde, gegen jedermann freundlich und gesprächig, wohl beleibt, den Ausschweifungen der Liebe ergeben, und und aß kein Fleisch lieber als Schweinefleisch; daher man gemeiniglich, wenn Heerden Schweine in die Stadt zu verkaufen getrieben wurden, zu sagen pflegte, es sey Bischöfliches Wildpret feil.

Im Heumonat des 1549 Jahres nach König Franzens Tode wurde das Französische Bündniß zwischen Heinrich II. und den Schweitzern und Bündnern zu Baden er-

 neuert,

neuert, welches fünf Jahr nach des Königs Tode dauren sollte. Die Bündnerischen Gesandten, welche der Tagesatzung in der Schweitz beygewohnt hatten, wurden auf der Rückreise auf dem obern Zürchersee von einem Sturmwinde überfallen, und der Landrichter des Obern Bundes Joseph von Mont, kam im Wasser um, die beiden andern aber, nämlich der Burgermeister von Chur, Lutzi Heim, und der Landamman von Davos Joh. Guler retteten sich mit genauer Noth auf die Rapperschweiler Brücke.

Gedachten Johann Guler traf bald nachher noch ein ander Unglück. Einige unruhige Köpfe seines Bundes ergriffen von den Tractaten, welche die Gesandten von Baden mitgebracht hatten, Gelegenheit, einen erschrecklichen Aufstand zu erregen, indem sie behaupteten, sie wären anders eingerichtet worden, als des Volks Wille gewesen wäre. Alle Leute dieses Bundes, die die Waffen tragen konnten, ergriffen sie, und kamen zu Anfange des 1550 Jahres auf den Bundstag nach Davos. Die Schweitzer schickten sechs Gesandten und den Freyherrn von Sax dahin, auch wurden von den beiden andern Bünden einige Abgeordnete dahin gesandt, unter welchen sich Joh. Travers befand, das Feuer des Aufruhrs zu löschen. Sie richteten aber wenig aus. Man setzte Richter aus dem gemeinen Volke. Joh.

Gu-

Guler und Valentin Gregorius Fatscherin, die angesehensten Männer des Bundes, wurden in Banden gelegt, und die meisten Vorsteher des Bundes, als Paul Buol, Andreas Sprecher, Georg Beli, Rudolf Matthias, Ruotsch genannt, Joh. Hatz und andere, als ob sie großer Verbrechen schuldig wären, mit großen Geldstrafen belegt: denn einige mußten, nachdem sie für ehrlos erklärt worden waren, noch dazu 100, andre 200, einige 300 und 400, andre gar 900 und 1000 Gulden Rheinisch erlegen. Von einem Theile dieser Strafgelder wurden die Unkosten bezahlt. Weil aber die Richter grössere Summen genommen hatten, als das vorher von ihnen selbst gemachte Gesetz bestimmte, und noch dazu den Beklagten nicht frey gelassen hatten, ihre Unschuld durch Zeugen zu erhärten; so wurden sie nachher von den Vorstehern der andern beyden Bünde genöthiget, das unter sich vertheilte Geld denen, welchen sie es genommen hatten, wieder zu geben. Während dieser Händel im Zehngerichtebunde war in den beiden andern Bünden alles ruhig. (135)

In eben diesem Jahre erwählte der Synodus vier aus seinen Mitgliedern, nämlich den Philipp Gallicius von Lavin, Johann Blasius von Chur, Andreas Fabricius zu Davos, und Konrad Jecklin zu Tusis, daß

sie nach Cläfen gehen und die daselbst unter den Evangelischen entstandenen Streitigkeiten beylegen sollten. Diese waren erst von dem verschmitzten Sicilianer Camillus Renatus erregt und nach ihm von dem Franciscus Stancarus unterhalten worden, welchen aber auch einige redliche und gelehrte Männer, als Paul Verger und Franciscus Niger, alle Gegner des Augustin Maynards, beypflichteten; wiewohl Stancarus und Verger schon längst Cläfen verlassen hatten. Was der Streit eigentlich angegangen sey, wird aus den nachher anzuführenden Sätzen zu ersehen seyn. Sie kamen am 4 Christmonat zu Cläfen an und kehrten bey dem Herrn Franz Pestalozza ein. Sie warteten daselbst einige Tage und ließen unter der Zeit folgendes Schreiben an die dasigen Römischkatholischen Priester ergehen.

„Da wir von den Brüdern des Kapitels der Prediger des Evangeliums unsers „HErren in unsern Bünden hierher gesandt „worden sind die Einigkeit unter euren Brüdern und Mitbürgern wiederherzustellen: „hat es uns anständig und der christlichen „Liebe gemäs gedünkt, auch euch vortrefliche „Männer zu begrüßen. Denn ob wir gleich „im Glauben noch nicht in allen Stücken einig sind: so hoffen wir doch, durch Gottes Gnade dereinst alle eines Sinnes zu werden;

„ den; gleichwie wir ohne dieß eine Regie-
„ rung und ein Vaterland mit einander ha-
„ ben. Hernach sind wir bereit, wenn es
„ euch, Hochgeehrte Herren gefällt, von Sa-
„ chen unsers gemeinschaftlichen christlichen
„ Glaubens mit euch zu reden: wir wieder-
„ holen es noch einmal, wenn ihr wollt.
„ Denn wir reden und hören gern von sol-
„ chen Dingen, die unsern Herrn und Hei-
„ land Jesum Christum angehen, außer wel-
„ chem kein Heil ist. Unterdessen versprechen
„ wir uns von eurer Leutseligkeit, daß ihr
„ uns, wie wir bitten, mit einer gütigen
„ Antwort beehren werdet. Es gehe aber
„ wie es wolle: so wünschen wir euch allen
„ alles gutes. Gegeben zu Cläfen in dem
„ Hause des Herrn Franz Pestalozza am
„ 8 Christmonat 1549.

Auf dieses Schreiben bekamen sie folgende Antwort:

„ Aus einem Handschreiben von euch ha-
„ ben wir ersehen, daß ihr euch in unserm
„ Vaterlande befindet. Derowegen erfreuen
„ wir uns sehr eurer Ankunft, vornämlich in
„ Betrachtung der Ursache, die euch hierher
„ geführt hat, um nämlich einige Schwache
„ unter den Unsrigen mit einander zu verglei-
„ chen, die über gewisse Puncte des Christli-
„ chen Glaubens zanken; welches nicht von

Gott

„ Gott ist. Denn Gott ist nicht ein Urhe-
„ ber der Unordnung, sondern des Friedens
„ in allen Versammlungen der Heiligen. Da-
„ her bitten wir euch um Jesu Christi wil-
„ len, euer Geschäfte fleißig auszurichten,
„ damit ihr euch der Einigkeit befleißiget und
„ Gott mit einem Munde gepriesen werde:
„ welches nicht geschehen kan ohne den Bey-
„ stand unsers gesegneten Herren Jesu Christi,
„ wie Paullus sagt Eph. II. Er selbst ist
„ euer Friede, der aus beyden eins ge-
„ gemacht hat rc.„ Und nachdem sie noch
viel von der Einigkeit geredt, fügen sie hin-
zu: „ Uebrigens was die Zusammenkunft zu
„ einer Unterredung über die heiligen Schrif-
„ ten betrift: so würde die Bewerkstelligung
„ derselben, weil zwischen euch und uns eine
„ große Kluft befestiget ist, nichts anders als
„ in den Sand säen heißen. Daher halten
„ wir für rathsamer allen Streit zu unter-
„ lassen. Jedoch was eure Personen anbe-
„ trift, so sind wir bis auf einige Stücke mit
„ allem, was wir haben, euch unsern Wer-
„ thesten zu Diensten. Uebrigens lebet wohl,
„ Brüder! seid rechtschaffen, und voll Tro-
„ stes, handelt einmüthig in Frieden, und
„ der Gott der Liebe und des Friedens sey
„ mit euch. Grüßet euch mit dem heiligen
„ Kuß. Es grüßen euch alle Heilige. Die
„ Gnade unsers HErren Jesu Christi und

„ die Liebe und die Gemeinschaft des heiligen
„ Geistes sey mit euch allen. Am 9 Christ-
„ monat 1549.

Das Kapitel der Ehrwürdigen
Brüderschaft zu Cläfen.

Diese Antwort und die darin enthaltenen Stiche bewogen die Evangelischen der Liebe zur Eintracht desto mehr Raum zu geben und sie mit desto größerm Fleiße zu befördern. Es ward zween Tage heftig gestritten. Camillus, Niger und andre erhuben ein großes Geschrey wider Maynarden, der ihnen mit großer Sanftmuth und Offenherzigkeit antwortete: Die abgesandten Prediger hörten ihnen als Richter zu. Und nachdem sie sie in einer Rede zur Eintracht ermahnet hatten, schlugen sie über die streitigen Puncte folgende Schlußsätze zum Vergleiche vor:

I. die Kinder der Gläubigen müssen getauft werden.

II. die einmal von Römischkatholischen Priestern im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft worden sind, dürfen nicht wieder getauft werden.

III. Gott weiß, wenn er den Kindern den Heil. Geist mittheilet.

IV. die ohne Taufe sterbenden Kinder sollen nicht für verdammt gehalten werden.

V. das heilige Abendmal und die Taufe werden mit Recht Sacramente genannt.

VI. die Sacramente befestigen und bestätigen die Gläubigen.

VII. die Sacramente ertheilen nicht eigentlich, sondern uneigentlich zu reden, Gnade.

VIII. Zum heiligen Abendmale kan derjenige kommen, der seinem Nächsten vergeben und ihn zur Aussöhnung mit ihm angeredet hat.

IX. das angesetzte Fasten ist nicht zu tadeln, ob wir gleich lieber frey seyn möchten.

X. den Armen etwas im Testament zu vermachen, ist nicht wider den Glauben.

XI. Sich sein Grab bereiten lassen ist eben nicht für so strafbar anzusehen, ob es gleich nach etwas fleischlichem schmeckt.

XII. die Oerter des heiligen Landes zu besu-

suchen, ist an sich keine Sünde, vornämlich wenn es in der Absicht geschieht, die in der heiligen Schrift gemeldeten Oerter zum bessern Verständnisse derselben kennen zu lernen.

XIII. Es ist etwas gleichgültiges, wenn einer, der das Kloster verlassen hat, einen Gürtel und andre Ordenskleidungen trägt.

XIV. die Seelen der Verstorbenen wissen nicht, was hienieden vorgehet.

XV. die Heiligen im Himmel sind nicht unsre Fürbitter, sondern Christus.

XVI. die Seelen leben und empfinden nach dem Tode.

XVII. Ein christlicher Lehrer kan sich der Schlüsse und Folgerungen bedienen.

XVIII. Es wäre zu wünschen, daß eine Ausschließung vom heiligen Abendmale, oder ein Kirchenbann wäre.

XIX. der katechetische Unterricht der Kinder ist sehr zu billigen.

XX. die Kirche muß bestimmen, wie oft gepredigt werden soll.

XXI. Wenn

XXI. Wenn sich etwas zwischen dem Seelenhirten und den Schafen ereignet, so muß es vor den Synodus gebracht werden.

Diese Schlußsätze wurden von beiden Parteyen angenommen, und nachdem sie sich also wieder miteinander vertragen hatten, kehrten die abgeordneten Lehrer fröhlich nach Hause.

In eben diesem Jahre entstund ein nicht geringer Streit zwischen dem Obern und Gotteshausbunde über den Vorgang in Kriegs und Friedenszeiten. Sie rechteten also mit einander nach Anweisung des Bundsbriefs vor dem dritten Bunde zu Davos. Die Richter sprachen zum Vortheile der Kläger oder des Obern Bundes, und der Gotteshausbund verlor.

Das

Das ein und zwanzigste Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zu den Zeiten Karls V. vom Jahr 1550 bis 1560.

Im Jahr 1550 wütete die Pest in Rätien disseits der Berge, vornämlich in Chur, wo sie über 1300 Menschen hinrafte, obwohl diese Stadt nicht über 500 Häuser hat. An dieser ansteckenden Seuche starb auch am 21 Brachmonat Joh. Blasius, Prediger zu St. Regula daselbst, ein vortreflicher, in seinem Amte treuer und bey dem Volke sehr beliebter Mann, an dessen Stelle der Rath den Philippus Gallicius von Lawin berief. Ein gleiches Schicksal hatte Simon Lemnius aus dem Münsterthale, der damals zu Chur wohnte, ein glücklicher Dichter, wenn er nur eben so gesund am Verstande und eben so redlich gewesen wäre. Er übersetzte den Homer und

des Dionysius Periegesis. Er verfertigte auch viele eigene Gedichte, die aber nicht alle die züchtigsten sind, und ihn etliche mal beynahe um sein Leben und um seine Ehre gebracht hätten. In seiner letzten Stunde, da er kaum sitzen und die Feder halten konnte, machte er sich folgende Grabschrift: (136)

Conditus hic iaceo præclarus carmine vates
Lemnius heu pesti præda petita fui.
Spiritus in nitido versatur celsus Olympo:
Terra leuis busta contegit ossa tamen. *)

Im Jahr 1551. zu Ende des Heumonats entstund auf einmal ein großer Tumult, der sich in ganz Bündten ausbreitete, aber auch auf einmal wieder legte. Es war ein aus Spanischen und Deutschen Soldaten bestehendes Heer in den zunächst an das Engadin stossenden Flecken Nauders gekommen, um nach Italien zu ziehen. Es befanden sich eben

*) Hier liege ich ein vortreflicher Dicher, Lemnius,
Die Pest hatte mich leider sich zum Raube erzielt.
Der erhabene Geist wandelt in dem glänzenden Olympus:
Doch deckt ein leichter Staub die in Asche verwandelten Gebeine.

eben einige Engadiner daselbst, welche gegen Mittag nach Hause kamen und meldeten, sie hätten ausgekundschaftet, daß der Schluß gefaßt sey, des folgenden Tages durch das Thal Aguella, um von den Schlinsern nicht beobachtet zu werden, unversehens ins Engadin einzufallen, im Durchzuge durch dasselbe alles zu plündern und zu verheeren, und sich hernach des Münsterthales, des Bergels und des Veltlins in des Kaisers Namen zu bemächtigen, um inskünftige einen offenen Paß aus Deutschland ins Mayländische zu haben. Sie hätten auch auf dem Heimwege einige Nauderser angetroffen, die die Martinsbrücke abbrechen sollten. Die Engadiner wurden gleich durch das Läuten der Glocken aufgeboten, und kamen größtentheils noch an demselben Tage bey der Martinsbrücke an. Die entferntern aber vereinigten sich theils in der Nacht, theils am folgenden Tage mit denselben. Man schickte Boten durch ganz Bündten, die übrigen Bündner zu Hülfe zu rufen. Und dieses gieng so schnell von statten, daß die Churer noch in derselben Nacht einen Ausschuß machten und den Morgen darauf noch bey der Dämmerung schon bewafnet aus der Stadt rückten. Als aber die Engadiner an die Martinsbrücke gekommen waren, fanden sie zwar dieselbe zum Theil abgebrochen: als sie aber durch Kundschafter erfahren hatten, daß in dem Kaiserlichen Lager alles still

 wäre:

wäre: schickten sie gleich andre Boten ab, die entstandene Unruhe zu stillen. Gedachtes Kaiserliche Heer aber brach in aller Frühe auf und zog über das nächste Alpengebirge (Sur Cruusch) an den Ursprung der Etsch.

Im Jahr 1552, als die Schlinser, welche zunächst an das Tyrol stoßen, ungefähr um eben die Zeit, da der Churfürst von Sachsen Moritz mit seinen Bundsgenossen nach der Eroberung der Festung Ehrenberg mit dem Fußvolke über die Alpen gegen Inspruck gekommen war, einen Steig durch steile und unwegsame Gegenden für ihr Vieh gemacht hatten: schickte König Ferdinand im Brachmonat eine Gesandschaft an den zu Chur versammelten Bundstag, welche die Bünder ernstlich zur Rede stellte, warum sie zu einer so unrechten Zeit, während der Kriegsunruhen, vielleicht zu seinem und seines Bruders Schaden und zum Vortheile des Feindes, neue Wege gegen sein Gebiete machten. Die Bündner sendeten daher ohne Verzug zween Abgeordnete an den Ort selbst, und als diese die nöthige Kundschaft eingezogen hatten: war es ihnen nicht schwer, sich und ihre Schlinser zu rechtfertigen.

Im Jahr 1554, als die Völker des Herzogs von Florenz und des Pabstes für den Ascanius des letztern Neffen und des erstern

Eydam Siena belagerten, welches Peter Strozzi im Namen des Königs von Frankreich verthaidigte, ließ dieser durch seinen Gesandten bey den Bündnern, nicht wie Sleidan sagt, bey den Schweitzern, um dreytausend Kriegsleute anhalten. Weil aber die Bündner von Alters her in der Meinung gestanden sind, daß sie keinen glücklichen Ausgang zu erwarten hätten, wenn sie in Tuscien ihr altes Vaterland überzögen, sonderlich um der Franzosen willen, (die jetzt die Länder der Gallier bewohnen, von welchen sie ehedem daraus vertrieben worden,) so lange noch Ueberbleibsel von ihnen in diesem Lande vorhanden wären, nach dem Reime:

Chi d'nu vain a passar il Poa,
Turnando cas'el vain sch'el poa.

Wer von uns über den Po geht,
Der sehe auch zu wie er wieder zurück kömmt:

so bekam der Königliche Gesandte von den Bündnerischen Räthen erst die Antwort: weil des Königs Ansuchen dem Bündnisse nicht gemäß sey, so könne man demselben nicht entsprechen. Die Französisch gesinnten Bündner aber und die, welche bey dieser Gelegenhein gute Posten zu erlangen suchten, erhuben große Klagen, daß ihnen die Räthe aus einer feigen Furcht die ihnen angebotene Ehre miß-

gönnten, als ob die Bündner nicht ohne die Schweitzer zu kriegen wüßten, so daß sich die Bündnerischen Rathsbothen von der Französischen Partey überreden ließen, ihre Meinung zu ändern und den folgenden Tag dem Könige die verlangten Soldaten bewilligten. Nachdem also die Befehlshaber das Heer angeworben hatten, über welches Anton von Salis, von Rietberg genannt, den Oberbefehl erhielt, zogen sie nach Italien über den Po. Als die Feinde auf ihre Ankunft die Belagerung aufgehoben hatten; vereinigten sie sich mit dem andern Königlichen Heere, das aus Deutschen und Italiänern bestund. Die Deutschen, von der schwarzen Fahne genannt, hatten den Ringauer zum Heerführer, die Italiäner aber und die ganze Armee stund unter dem Oberbefehle des berühmten Peter Strozzi. Den Feinden schickte der Kaiser Hülfsvölker unter der Anführung des ehemaligen Kastellans von Müs, Joh. Jacob von Medices.

Als nun erwähnter Strozzi, der selbst ein Florentiner war, die Königliche Kriegsvölker lange in den Toscanischen oder Apenninischen Gebirgen herum bis auf Rom und von da wieder bis auf Siena von Hunger und anhaltenden Wachen ganz aufgerieben geführt hatte: entstund endlich ein heftiger Streit zwischen den Italiänern und Bündnern, die

sich

sich in einem Lager befanden. Als der oberste Befehlshaber der Bündner, der von Rietberg nebst Jacob von Schauenstein und einem andern Befehlshaber diesen Tumult stillen wollten, wurden sie alle drey von den Italiänern erschossen. Kaum war die Ruhe wieder hergestellt, so wurden die Königlichen Kriegsvölker von den Kaiserlichen auf einmal überfallen und dergestalt umringt, daß sie der Gefahr nicht anders als durch eine schändliche Flucht entgehen konnten, wiewohl auch dieses Rettungsmittel nicht sicher war. Da sie nun dem Feinde nicht gewachsen, in schlechten Umständen und noch dazu fast ohne alles grobe Geschütz waren, welches Strozzi, der das Ungewitter vorher gesehen hatte, mit allem Kriegsgeräthe hatte wegführen lassen: so war guter Rath theuer. Es war zwischen beiden Lagern ein krummer und tiefer Weg, der einem Graben ähnlich und auf beiden Seiten mit Dornen und Hecken bewachsen war. Da nun des Königs Völker so eingeschlossen waren, daß sie weder länger Stand halten, ohne dem feindlichen Geschütze ausgesetzt zu seyn, noch die Flucht ergreifen konnten: faßten sie auf der Stelle einen herzhaften Entschluß, setzten muthig über den Graben und griffen den Feind von diesem ihnen so nachtheiligen Orte an. Allein die feigen gemeinen Soldaten, die nach dem Anfange des Treffens auf ihre Sicherheit dachten, ergriffen bald

schändlicher Weise die Flucht. Und zwar machten die Italiäner, die auf dem rechten Flügel stunden, und von der feindlichen Reiterey in Unordnung gebracht waren, den Anfang. Die Bündnerischen Befehlshaber und andre tapfre Männer, ingleichen die deutschen Lanzknechte auf dem rechten Flügel, welche im Rücken gar keine Bedeckung mehr hatten, blieben alle entweder auf dem Platze oder geriethen hart verwundet den Feinden in die Hände. Den gefangenen Bündnern wurde sehr wohl begegnet, und zwar hatten sie dieses, zu vieler höchsten Verwunderung, dem Joh. Jac. von Medices zu danken. Unter denen, die hier ihr Leben einbüßten, wurden außer den drey Befehlshabern nachfolgende gezählet: Martin Capol der längste Bündner, Barthol. Jac. Stampa aus dem Bergell und Wolf Zaletta von Zutz, die damals alle Bürger von Chur waren und worunter der letzte den Ruhm einer feinen Gelehrsamkeit hatte, der Fähndrich Franz Crammer von Chur, Joh. Schegg, Anton Trojanus Ruosch und Gaudenz Planta von Steinsberg, Adam Graß von Zernetz, Joh. Guler von Davos, Flori Sprecher, Joh. Jacob Finer, welche beide in der Griechischen und lateinischen Litteratur wohl bewandert waren, Rudolf Matthias, Ruotsch genannt, Ambrosius Lieta Fähndrich, der von Schauenstein, Barthol. Jägen von Klosters, Joh. Muntsch von Bergün ein sehr gelehrter Mann; welche alle

nebst

nebst vielen andern von den Feinden selbst mit den rühmlichsten Zeugnissen beehret wurden, doch vor allen andern Martin Capol und Rud. Matthias Ruotsch, welcher letztere kurz vor der Schlacht, als ob ihm sein Schicksal geahnet hätte, sich also soll haben vernehmen lassen: „Heute will ich dem Könige von Frankreich alle die Kronen wieder bezahlen, die er und sein Vater mir jemals gegeben haben.„ Eben demselben begegnete fünf Jahr vorher auch etwas, das als eine traurige Vorbedeutung angesehen werden konnte. Er kam im Jahr 1549 an einem Sonntage mit anbrechendem Tage geharnischt von Churwalden zum Klösterli, um für die Erneuerung des Französischen Bündnisses Stimmen zu sammeln, weswegen ein Bundstag auf Jlanz ausgeschrieben war. Er hörte selbst eine Predigt an, worinnen der dortige Pfarrer Hr. Ulrich Campell wider dieses Bündniß eiferte. Nachmittage schimpfte er vor Zorn ganz außer sich auf dem Platze auf den Pfarrer in seiner Gegenwart, und scheuete sich nicht ihn der Lügen zu beschuldigen. Als sich aber einige unter dem Volke des Predigers annahmen, begab er sich in das Wirthshaus zurück und blieb in demselben. Den folgenden Tag, als er nach Hause kehrte, stürzte er an einem abschüssigen Orte dem Pferde über den Kopf, und beschädigte sich so übel, daß er fast eine Stunde in Ohnmacht lag. Als er endlich wieder zu sich selbst kam; soll er gesagt haben,

er wollte ein ander mal die Prediger, wenn sie ihr Amt verrichteten, mit Frieden lassen. (137)

In eben diesem 1554 Jahre hatten die Engadiner einen empfindlichen Verdruß. Seb. Münster hatte im Jahr 1550 ein geographisches Werk heraus gegeben, in welchem er dieses Volk auf eine unerlaubte Art beschimpft und verläumdet hatte. Man erfuhr es erst in diesem Jahre; und es ward von beiden Engadinen eine Gesandschaft nach Basel geschickt, nämlich Johann Travers von Zutz und Balthasar Planta von Zernetz, welche besagten Münster, und den Buchdrucker Heinrich Petri rechtlich belangen sollten. Als sie im October zu Basel ankamen, war Münster schon gestorben. Sie machten nichts desto weniger ihren Handel vor dem Rathe anhängig, und nachdem derselbe so wohl die Anklage als auch die Entschuldigung des Buchdruckers angehört hatte, that er den Spruch: daß die verläumderischen Worte, in welchen Münster die Engadiner der Dieberey beschuldiget hätte, weder ihnen noch ihren Nachkommen zum Nachtheile seyn sollten; zu dessen Urkund sie ihnen zwey besiegelte Instrumente, für jedes Engadin eins, mitgaben, welche noch vorhanden sind. Einige aufrichtige Männer versicherten, ein gewisser vornehmer aber übelberüchtigter Bündner, der den Engadinern sehr gehäßig war, habe Münstern

stern, einem guten, ehrlichen aber zu leichtgläubigen Manne, der kurz vor der Ausgabe seines Werks in Bündten gewesen war, diese Verläumdung unter den Fuß gegeben. (138)

Als Karl V. oder sein Sohn Philipp dem Johann Jacob von Medices, zur Belohnung fur die ihm in Ungern gegen die Türken und in Toscana gegen die Franzosen geleisteten treuen Dienste, die drey Plewen, in welchen er vormals Statthalter gewesen war, geschenkt hatte: erwartete jedermann, er würde wieder etwas gegen die Bündner anfangen: er starb aber bald darauf zu Mayland vor Alter im Jahr 1555. (139)

Im August des 1556 Jahres gieng Christian Hartmann in einem Alter von achzig Jahren zu Truns mit Tode ab. Er war ein Mönch in dem Kloster zu St. Lutzi in Chur gewesen, und der zweite, der nach Ulrichen von Marmels die Evangelische Lehre in Bündten geprediget hatte. Er hätte zu Sagens, woher er gebürtig war, eine fette Pfründe geniessen können, wenn er die Messe hätte beybehalten wollen. In gleichem Jahre starben auch Konrad Jecklin Pfarrer zu Tusis und Blasius Prader zu Valendas und zwar der letzte vor Mangel und Armuth, da er zuvor ein fetter Meßpriester gewesen war.

In eben diesem Jahre legte Karl V. die Regierung nieder und begab sich zur Ruhe, wor-

worauf ihm sein Bruder Ferdinand in dem Kaiserthume folgte. Im Jahr 1557 führte der König in Frankreich 22 Fahnen Schweizerischer und Bündnerischer Fußgänger, deren oberster Befehlshaber der Ritter Wilhelm Frölich war, gegen den M. Antonius Colonna und seinen Beschützer den König Philipp von Spanien in Italien. Nachdem Rom entsetzt worden war, mußten sie in die Niederlande ziehen, und nahmen 1558 den Engländern Calais weg, welche diese Stadt 200 Jahr inne gehabt hatten, und mit Weibern und Kindern und der Evangelischen Lehre daraus vertrieben wurden.

Im Jahr 1559 breitete sich das Gerücht aus, daß ungefehr 7000 Mordbrenner in Deutschland, die Schweitz und Bündten ausgeschickt worden seyn, die Evangelischen Oerter anzustecken. Zu Chur wurde wirklich eine rauchende Fackel gefunden, und zu Tusis im Domleschk, welches ganz abbrannte, war noch ein Bündel Werg und einige dürre Blätter mitten im Feuer übrig geblieben.

Das

Das zwey und zwanzigste Kapitel

Von dem Zustande Rätiens zu den Zeiten Kaisers Ferdinands vom Jahr 1560 bis 1570.

Im Jahr 1561, als Pabst Pius IV. die Kirchenversammlung zu Trient wieder herstellen wollte: schickte er im Brachmonat Bernardin Plancius Probsten zu St. Maria della Scala in Mayland nach Chur, und der Spanische Statthalter von Mayland, Marchese von Pescara (140) hatte ihm einen Mayländischen von Adel den Johann Angelus Ricci mitgegeben. Nach einem sehr sanftmüthigen und liebreichen Eingange, in welchem der Päbstliche Gesandte viel von des Pabstes Vorsorge für die Kirche, von der allgemeinen Kirchenversammlung und der väterlichen Liebe des Pabstes gegen die Bündner redete, trugen sie ihre Forderungen vor, welche darinn bestunden:

I. daß

I. daß die Bündner die Prediger und andre Evangelische, die der Religon halben aus Italien geflüchtet wären, aus dem Veltlin vertreiben und inskünftige keinen mehr in ihr Land lassen sollten.

II. daß die Buchdruckerey zu Puschlaf abgestellt, die gedruckten Bücher aus dem wege geschaft und verboten würden.

III. daß der Bischof von Com nicht gehindert werden sollte, seine geistliche Gerichtsbarkeit über die Leute seines Kirchsprengels im Veltlin und an andern Orten auszuüben, die ihm zugehörigen Zölle einzunehmen, von seinen Vasallen den Eid zu empfangen und in peinlichen Sachen zu richten, wie seine Vorgänger gethan hätten.

IV. daß der Prior zu Morben die Freyheit haben sollte, neue Mönche anzunehmen und sie ins Land zu predigen auszuschicken.

V. daß die Geistlichen mit keinen Abgaben beschwert würden.

VI. daß die Güter nicht vorenthalten würden, welche der Ritter Quadrio zu Ponte dem Jesuitercollegium im Testamente vermacht hätte.

VII. daß

VII. daß es erlaubt seyn sollte, Päbstliche Bullen, und andre Verordnungen überall in ihren Landen öffentlich bekannt zu machen, und zu vollstrecken, Gesetze zu geben von der Macht die Prediger zu vertreiben und abzusetzen und die Predigten zu verbieten; wo sie sich nicht scheueten, die Evangelischen Lehrer mit Schimpfreden anzugreiffen und als Ketzer zu verdammen.

VIII. daß sie ihre Gesandten auf die Kirchenversammlung zu Trient schickten.

Sie fügten hinzu, daß sie eine erwünschte Antwort hierauf schriftlich erwarteten, und sparten unterdessen die Drohungen nicht, falls man in ihr Verlangen nicht willigen würde.

Als die Häupter und einige von den Vorstehern der Gemeinden, welche zugegen waren, auf diese Forderungen den Bescheid gegeben hatten, daß es nicht bey ihnen stehe, etwas gewisses darauf zu antworten, bevor dieselben nicht den Gemeinden vorgelegt worden wären, äußerten die Gesandten ein großes Verlangen, daß dieses so bald als möglich geschehen möchte. Und als der Königliche Gesandte für die Unkosten Sicherheit gegeben hatte, wurde eine Standesversammlung auf den Weinmonat nach Jlanz ausgeschrieben.

Als

Als die Zeit herangekommen war, schickten auch die Evangelischen Prediger ihre Abgeordneten dahin, namlich den Philippus Gallicius und Johann Fabritius Montanus Pfarrer zu Chur, Johann Conrad von Jlanz, Barthol. Kleinheinz von Klosters und Ulrich Campell von Süs, die Sache der Evangelischen Lehrer in Bündten zu führen und sie gegen die Beschuldigung der Ketzerey zu verthaidigen. Gedachter Johann Fabritius hielt dem zufolge zwo Predigten, die bald hernach gedruckt wurden, in welchen er das Apostolische Glaubensbekänntniß auslegte und jedermann auf das augenscheinlichste zeigte, wie unbillig sie von dem Pabste für Ketzer erkläret würden. Phil. Gallicius verthaidigte seine Sache vor den Herren ebenfalls in einer besondern Rede, mit ausnehmenden Beyfalle. Die Häupter und Rathsboten übergaben hierauf den Gesandten im Namen der Gemeinden folgende schriftliche Antwort:

I. Was die geneigte Gesinnung, welche Spanien versprechen, angehe, so danken sie dafür, und und versprechen sich, daß der König dieses Anerbieten auch in Erfüllung setzen werde: sie ihrer Seits werden ein gleiches thun.

II. Was die Religion betreffe, so haben sie sich,

sich, Gott lob! gütlich miteinander verglichen und leben in Frieden.

III. Was die Kirchenversammlung zu Trient anbetreffe, so seyn sie, weil sie noch nicht alle Könige und Fürsten angenommen und insbesondre ihre Bundsgenossen die Schweitzer noch nicht bewilliget hätten, auch nicht gesonnen sie zu besuchen.

IV. Was die Italiänischen Prediger und andere Vertriebene anbelange, so können sie dieselben, weil ihnen nicht bekannt sey, daß sie ein Verbrechen begangen haben, nicht ins Elend verweisen.

V. In Ansehung der Buchdruckerey werden sie dahin sehen, daß nichts wider die heilige Schrift und nichts ehrenrühriges gegen den Pabst gedruckt werde, widrigenfalls aber sie abschaffen.

VI. Was die Einkünfte des Bischofs von Com betreffe, so haben sie schon vorher verordnet, daß ihm nichts davon vorenthalten werden sollte.

VII. In Ansehung des Klosters zu Morben, des Jesuitercollegiums und der geistli-

chen Güter glauben sie nichts böses verfüget zu haben.

Sie haben das Zutrauen, der König von Spanien werde dieses wohl aufnehmen, und sich eben so geneigt, als sein Herr Vater, gegen sie betragen. Gegeben zu Jlanz den 23 Oct. 1561.

Nachdem die Gesandten diese schriftliche Antwort empfangen und die Unkosten bezahlt hatten, giengen sie nicht ohne Unwillen fort und nahmen den Weg nach dem Kloster Disentis, wurden auch von drey dazu verordneten Vorstehern Ehrenthalben bis an die äussersten Gränzen begleitet. Gott gebe nur, daß sie nimmermehr wieder kommen!

Um diese Zeit gieng der langwierige innerliche Krieg wegen der Religion in Frankreich an, in welchem auch die Bündner dem Könige Soldaten verwilligten. Einmal zwar, als die Sache vor die Gemeinen kam, wurde es ihm abgeschlagen. Weit öfter aber bewilligten es die Vorsteher ohne die Gemeinden zu befragen. In einen solchen Krieg giengen nicht nur Römischkatholische, sondern auch viele, die sich zur Evangelischen Lehre bekannten, einige, weil sie nicht wußten, daß sie der König gegen die Evangelischen brauchen würde, welches der Königliche Gesandte (denn unge-

ungefähr seit 40 Jahren, sagt Campell, halten sich immer Königliche Gesandten in Bünden auf) im Jahr 1567, als die Bündner das erstemal Soldaten zu diesem Kriege hergaben, allen vorgegeben hatte. Andre sagten, die Ursache dieses Krieges sey bloß der Ehrgeitz und die Herrschsucht der Evangelischen Prinzen, welche der König in Schranken bringen wolle. Noch andere wurden von dem Glanze des Goldes so verblendet, daß sie sich nicht schämten, dem Könige auch nach der Parisischen Bluthochzeit wider die Evangelischen zu dienen. Die meisten aber verabscheueten diese Kriegsdienste, so daß sie, wenn die Evangelischen Prinzen Soldaten begehrt hätten, ihnen dieselben gewiß verwilliget haben würden, vornämlich die Engadiner, von welchen während dieses ganzen Krieges kaum zehn dem Könige dienten. (141)

Im Jahr 1562, als der Bischof von Chur, Thomas Planta, von dem Pabste auf die Tridentinische Kirchenversammlung berufen wurde, hielt er bey den Bündnern um Erlaubniß dieselbe zu besuchen an, indem er sich erinnerte, daß er das vorige mal, als er ohne Erlaubniß auf dieselbe gereist war, sogleich war zurück berufen worden. Sie befohlen ihm aber zu Hause zu bleiben. Demzufolge schrieb er am 30 October, wie man gewiß genug weis, heimlich nach Rom an

den Pabst und an seine Legaten zu Trient, und bat demüthig um Verzeihung wegen seines Ausbleibens, indem er die Gefahr vorstellte, der er sich und sein Bißthum aussetzen würde, wenn er käme, und daß sie an seiner Stelle den Abt Joachim von Maria Einsiedel anzunehmen geruhen möchten, welches ihm auch bewilliget wurde. In dem Schreiben an den Pabst versicherte er ihn des uneingeschränktesten Gehorsams; wenn er es nicht anders haben wollte, so werde er seinen Befehlen, ohne irgend eine Gefahr zu scheuen, nachkommen, indem er bereit sey, für den Römischen Stuhl sein Blut zu vergiessen. In eben diesem Briefe legt er den Bündnern kein gutes Lob bey, indem er sich beklagt, daß er von diesen Erzketzern wegen der Religionsstreitigkeiten und ihrer Begierde die Kirchengüter unter sich zu theilen viel ausgestanden habe, er befinde sich unter einer bösen Nation, und wisse sich bey diesem halsstarrigen und verstockten Volke weder zu rathen noch zu helfen. Zum Beschlusse wünscht er dem Pabste, daß ihm Gott Gnade verleihen möge die Ketzer, sie möchten nun wollen oder nicht, wieder zur katholischen Religion zu bringen.

Einige entschuldigten den Bischof und sagten, er habe nicht darum so geschrieben, weil er so böse Gedanken von seinen Lands-

leu-

leuten hegte, sondern weil er sich zu sehr vor dem Zorne des Pabstes fürchtete und um die alte Beschuldigung des Lutherthums desto sichrer von sich abzulehnen.

Da noch immer im Engadin etwas von dem Gifte zurück geblieben war, welches der Calabrier Franciscus zu Fettan ausgespieen hatte: so nahmen im Jahr 1562, wie sich Campell ausdrückt, einige, die mit diesen heillosen Irrthümern angesteckt waren, von einigen von dem Pfarrer zu Lawin, Stephanus Dominicus, über die Vorsehung und Gnadenwahl gehaltenen Predigten Anlaß, ihres Herzens Meinung zu offenbaren, und stießen fast gotteslästerliche Reden aus. Als darüber ein Streit unter dem Volke entstanden war, ließ Georg Graß von Lawin, Landamman von Steinsberg im April die Prediger und die Gemeinden zu Lawin zusammen kommen. Nach langem Disputiren vereinigten sich endlich die Prediger in folgenden Sätzen: daß Gott allein der Urheber aller guten Werke sey; daß Gott keines weges der Urheber der bösen Werke sey: daß alle Schuld der Sünde bey dem Teufel als dem Versucher, und dem Menschen, der ihm folgt, zu suchen sey: daß aber Gott allein die Macht und gleichsam den Zaum behalte, der Bosheit des Menschen Einhalt zu thun, daß er nicht alles Böse nach seinen Willkühr ausüben kön-

ne: daß Gott das Böse zulasse, nicht weil er es billige oder nicht verhindern könne, sondern weil er beschlossen habe daraus etwas gutes zu ziehen: daß Niemand ohne Gottlosigkeit sagen könne, die Sünde gefalle Gott, Gott wolle die Sünde, Gott zwinge die Menschen durch seinen Rathschluß böses zu thun, oder die Sünde sey wider das Gesetz Gottes, aber nicht wider den Willen Gottes, oder die Sünde habe Gott zur Ehre und uns zum Heile gereicht, oder die Sünde sey dem Willen Gottes gemäs. In Ansehung der Erwählung ward man über folgende Puncte einig: Gott habe vor Grundlegung der Welt die Heiligen in Christo erwählet, sie selig zu machen, und sie verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, daß sie wären heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe: nämlich diejenigen, von welchen er nach seiner ewigen Weißheit vorher gewußt hat, daß sie in seinem Sohne Jesu Christo sein würden, d. h. daß sie durch seine Gnade an Christum aufrichtig glauben und also durch den Glauben seine Glieder werden würden, und das nach dem Wohlgefallen seines Willens zu Lobe seiner herrlichen Gnade.

Die Prediger, welche dieser Unterredung beywohnten, waren Anton Zanett von Zernetz, Ulrich Campell von Süs, Stephan Dominicus von Lawin, Peter Flura von

Guar-

Guarda, Gebhard Stupan, Joh. Contius Bisatz von Zutz, Martin Jäcklin von Schulz.

Im Jahr 1563 hielten die Italiäner wieder eine Zusammenkunft zu Schulz wegen einiger Worte, die Martin Jäcklin gebraucht hatte, und die er entweder nicht genug überlegt, oder die man unrecht verstanden hatte. Der Schluß derselben kam mit der vorhergehenden ihrem überein. Dieser Vergleich ward endlich zu Chur dem Synodus überreicht und von demselben als dem Glaubensbekänntnisse gemäs gebilliget. Es wurde auch von der Obrigkeit im Engadin ein Gesetz gemacht, daß Niemand dawider reden sollte. Bey diesem Anlaße verfertigte Johann Fabricius Montanus seine Gespräche von der Vorsehung.

Im August eben dieses Jahres starb zu Zutz der große und unvergleichliche Mann, Johann Travers, im 75 Jahre seines Alters. (142)

Zu dieser Zeit entstunden große Bewegungen in Bündten, welche ihren Anfang im Engadin nahmen und sich hernach durch das ganze Land ausbreiteten. Als nämlich das mit Heinrich II. geschloßne Bündniß zu Ende gegangen war, verbreitete sich alsobald ein Ge-

rücht unter dem Volke, daß König Philipp von Spanien einigen großen Herren eine Summe von 18000 Kronen übermacht hätte, um dadurch auszuwirken, daß das Französische Bündniß verworfen und eins mit ihm geschlossen würde.

Die Bergeller, Ober-Engadiner, Oberhalbsteiner und Schamser waren davon nicht abgeneigt und meinten, es wäre weit vortheilhafter mit den Nachbarn als mit Entferntern in Freundschaft zu leben, weil jene als Freunde mehr nützen und als Feinde mehr schaden könnten. Die meisten Bündner aber waren ganz anders gesinnet: sie verabscheueten und verwünschten ein solches Bündniß. Vornämlich ist dieses von den Unter-Engadinern gewiß. Denn als in eben diesem Jahre um Ostern zu Steinsberg ein von Gebhard Stupan in Engadiner Reimen verfertigtes Schauspiel von den zehn Altern der Menschen vorgestellt wurde: machte Caspar Campell, ein schon fast abgelebter Greis ein Vorspiel dazu, in welchem er selbst den Methusalem vorstellte, und von einigen Alten als seinen Mitpatriarchen und einem Haufen Knaben als seinen Kindern umgeben sich erst zu den Söhnen und Enkeln wendete und in seinem und seiner Mitbrüder Namen das Testament machte, und hernach in einer Rede an das Volk dasselbe ermahnete, dem Beyspie-

spiele der Vorfahren zu folgen, und es ins besondere so wohl vor dem Gelde als dem Bündnisse des Philippus ernstlich warnte. Als der verlarvte Methusalem von dem Volke scherzweise verlangte, daß es ihm seine Meinung entdecken sollte, hob es die Hände über den Kopf und bezeugte durch ein starkes und frohes Händeklatschen, daß es ihm gänzlich beypflichte.

Indessen schickte der König von Frankreich Karl IX. nach erhaltener Nachricht von den Anschlägen des Königs von Spanien auch einen Gesandten, nämlich den Bellieuvre in Bündten, da vorher einige Monate lang keiner in der Schweitz gewesen war. Beide Gesandten demnach, der Spanische, Joh. Anguisciola, und der Französiche, betrieben ihre Sache auf dem Churermarkte und den im Junius und November daselbst gehaltenen Congressen auf das eifrigste. Die von der Französischen Partey rühmten die Tugenden des jungen Königs und seine Neigung gegen die reformierte Religion und die Evangelischen Prinzen sehr. Und viele, die nach fremdem Golde hungerte, flogen wie die Geyer auf den Raub herbey. Als der Spanische Gesandte merkte, daß sein Gegner die Oberhand gewinnen möchte, stimmte er ein anderes Lied an, und verlangte, die Bündner sollten sich mit keinen von beiden Mächten

ten in ein Bündniß einlassen, in der Hofnung, zu einer andern Zeit, wenn er durch diese List seinen Gegner entfernt hätte, seinen Endzweck leichter zu erreichen. Dieses machte, daß, da erst drey Meinungen unter den Bündnern herrschten, indem einige auf ein Bündniß mit Spanien drungen, andre das Französische erneuern, andre endlich von gar keinem Bündnisse etwas hören wollten, nun nicht mehr als zwo Parteyen übrig blieben. Denn als die ersten sahen, daß für itzt alle Hofnung verloren war, ein Bündniß mit Spanien zu Stande zu bringen, schlugen sie sich listiger Weise auf die Seite derer, die gar kein Bündniß haben wollten. Allein einige von diesen merkten den Betrug und traten zur Französischen Parthey. Die Bündner waren also in zwo Parteyen abgetheilt, die aber mehr als zwo und ganz verschiedene Absichten hatten. Es hoften nämlich einige von denen, welche gar kein Bündniß eingehen wollten, es würde sich in kurzer Zeit ein guter Theil von denen, welche von Frankreich Geld zu ziehen gewohnt waren, zu ihnen schlagen.

Einige verwarfen aus redlichem Herzen die Bündnisse und öffentliche und heimliche Mieth und Gaben als Sachen, die dem gemeinen Wesen zum Verderben gereichten: andere thaten es aus Neid, weil sie selbst keine Jahrgelder bekommen konnten. Unter denen, wel-

welche das Bündniß mit Frankreich erneuert haben wollten, beförderten es einige, nämlich von dem gemeinen Volke, wegen der geringen Summe Geldes, die sie jährlich zu empfangen hatten, andere, weil sie Pensionen zogen, andere, um das Bündniß mit Spanien zu hintertreiben, welches sie für weit gefährlicher und verderblicher ansahen; weil der König von Spanien von den reformirten Bündnern und Schweitzern für den grösten Feind ihrer Religion gehalten wurde, weil die Spanier unerträglich seyn würden, wenn ihnen der Durchzug verstattet würde, wie die Pinstgauer und andre erfahren hätten, weil dieses Bündniß nicht nur den Bündnerischen, sondern auch den Deutschen und Schweitzerischen Kirchen höchst schädlich sein würde, wenn nämlich die Spanier den freyen Durchzug hätten, weil der Herzog von Mayland sich noch neulich als den offenbarsten Feind des Evangeliums erzeigt hätte, da er denen Gebrüdern Pelizari von Clefen für einige tausend Kronen Waaren um der Evangelischen Religion willen aufgefangen und den Dominicanermönchen zum Raube überlassen hatte. (143) Dieser Meinung trat auch Herr Ulrich Campell wie er selbst erzählet, bey, und zwar bey folgender Gelegenheit. Als einige heftige Bestreiter des Französischen Bündnisses sagten, sie hätten von dem Spanischen Gesandten gehört, daß sein König den Bündnern größere

Jahr-

Jahrgelder geben wolle, als der König von Frankreich gegeben habe, wenn sie gleich kein Bündniß mit ihm machten, daferne sie nur auch das Französische nicht erneuerten: sprang er auf und sagte: „Bisher sind mir allezeit „die Bündnisse mit ausländischen Fürsten oh= „ne Ausnahme verhaßt gewesen: da ich aber „nunmehr einzusehen glaube, worauf die „Sache abziele, so bin ich der Meinung, daß „man das Französische Bündniß unverzüg= „lich annehmen müsse.„ Diese Meinung habe er behalten, sagt er, bis er zwey Jahre hernach erfahren habe, daß der König von Frankreich den Frieden mit den Evangeli= schen gebrochen; nach der Parisischen Blut= hochzeit aber habe er es auch mit Thränen be= reuet.

Als man übrigens im Jenner des 1565 Jahres auf dem Bundstage zu Davos die Stimmen der Gemeinden aufnahm, hatten diejenigen das Mehr, welche das Bündniß mit Frankreich erneuert haben wollten. Als der Spanische Gesandte nun zum andern male eine abschlägige Antwort bekommen hatte: soll er voller Zorn weggegangen seyn und ge= sagt haben: der König sein Herr werde bald kommen und das Geld wieder holen, was er den Bündnern ausgetheilt hätte.

Nach Endigung des Bundstags, als die von

von der Spanischen Partey sehr übel zu sprechen waren, und die Leute hier und da über das, was auf dem Bundstage vorgegangen war, in Wortwechsel geriethen, kamen endlich zween Abgeordnete in das Unter-Engadin, einer aus dem Bergell, Johann Calirot genannt, der andre aus dem Obern-Engadin von Bevers mit Namen Johannut Thönnett, welchen bald andre in der Stille nachgeschickt wurden. Diese fiengen zu Zernetz an, und giengen von einem Dorfe zum andern, wo sie Briefe vorzeigten und sagten: ihre Obern, von welchen sie abgeschickt worden wären, hätten zuverläßig erfahren, daß die Ursache, warum das Bündniß mit dem Könige von Frankreich erneuert worden wäre, keine andre sey, als daß die Französische Partey von einigen die Stimmen erkauft hätte, die von ihren Gemeinden ganz andre Befehle gehabt hätten; womit sie denn stillschweigend den Rathsbothen von Remüs nebst einigen andern über den Bergen dieses Verbrechens beschuldigten; und er würde ohne Zweifel haben Spießruthen laufen und noch dazu eine große Geldstrafe erlegen müssen, wenn er sich nicht beyzeiten mit der Flucht gerettet hätte. Sie vergrößerten dieses Vergehen über die maßen. Jene Käufer und Verkäufer des Vaterlandes haben die Republik dem Könige von Frankreich verrathen, die Freyheit verkauft, die Kinder der väterlichen Gewalt entrissen,

ja die Kinder in der Wiege und in Mutterleibe verkauft, sie hätten nun alle ihre Nachbarn die Oestreicher und Mayländer zu Feinden. Ihre Gemeinden haben deswegen beschlossen, ein so gottloses Bündniß aufzuheben, und zwar in Form Rechtens, wenn es möglich sey, widrigenfalls würden sie versuchen, was mit Gewalt auszurichten sey; und und sie haben zu dem Ende schon einen Ausschuß von Soldaten gemacht. Einige über den Bergen, vornämlich aus dem Obern Bunde haben hierzu schon von freyen Stücken ihre Hülfe angeboten. Sie sollten ein gleiches thun — Durch diese Reden wurde das unwissende Volk so aufgebracht, daß die meisten mit der größten Bereitwilligket ihre Dienste anboten. Die Klügern aber, selbst von denen, welche gar kein Bündniß hatten eingehen wollen, mißbilligten dieses Vorhaben. Auch diejenigen, welche Jahrgelder von Frankreich zogen, widersetzten sich dem Auflanfe, aus Besorgniß, es möchte auf sie gemünzt seyn. Endlich aber kam es so weit, daß Niemand mehr dawider muchsen durfte. Als die ersten Abgeordneten weggegangen waren, und die Unter-Engadiner nicht so gleich aufbrachen, fanden sich bald andre aus dem Obern Engadin ein, welche mit den vornehmsten Heerführern in den Dörfern herum zogen, und das Volk überall aufwiegelten. Die ersten, welche die Fahne schwungen und aufbrachen, waren die

Steins-

Steinsberger, nachdem in einem kleinen Dörflein jenseits des Ins, Sur Oen d'Ardez genannt, der Lerm angegangen war. Diese brachten auch die von Guarda und Lawin auf, die sich sehr bereitwillig dazu finden liessen, und kamen noch denselben Tag nach Süs. Als das Volk daselbst nicht alsobald ihrem Zumuthen entsprechen wollte, droheten sie ihnen mit Gewalt, dergestalt, daß sie diejenigen, so nicht gutwillig mitgiengen, bey den Füßen mitschleppen wollten. Endlich kamen sie des folgenden Tages bey der ersten Dämmerung nach Zernetz, und die Zernetzer weigerten sich keinen Augenblick ihnen zu folgen. Nachmittags machten sie gewisse militarische Verfügungen, und schickten Boten ins Münsterthal, die Leute daselbst ebenfalls aufzuwiegeln.

Den Tag darauf zogen alle Leute des Steinberger Gerichts, die im Stande waren, die Waffen zu tragen, auf Zutz im Obern Engadin, nur die Prediger ausgenommen. Den Pfarrer von Süs, Campelln, den sie bis auf Zernetz mitzugehen genöthiget hatten, ließen sie wieder nach Hause, unter der Bedingung, daß er in drey Tagen mit dem von Lawin wieder zur Armee kommen und beide sich verantworten sollten. Als sie daselbst angekommen waren, wurden sie von den Anführern, weil eben keine Zeit war sie anzuhören, nicht ohne Verspottung und Beschimpfung

pfung entlassen, nachdem sie sich anheischig gemacht hatten, daß sie auf geschehene Vorladung wieder erscheinen wollten.

Nachdem sich die Obern Engadiner mit denen von Steinsberg vereinigt hatten, schickten sie gleich Boten in Unter Val Tasna, ins Bergell und über die Berge, die Leute zum Aufstande zu bewegen und sie an ihr gethanes Versprechen zu erinnern. Die Untervaltasner schickten, wiewohl gezwungen, einen Haufen mit einer Fahne, mit welchem Campell auf Zutz gieng. An eben diesem Tage fanden sich auch die Münsterthaler, aber ohne Fahne, bewafnet ein. Aber die Bergeller, die den Handel doch angestiftet hatten, wollten Niemanden schicken, und gaben ich weis nicht was vor, das sie bewogen hätte, ihre Meinung zu ändern. Das oben erwähnter maaßen versammelte Heer beschwor hierauf eine sehr strenge Kriegszucht, welches viele ungerne und fast gezwungen thaten. In diesem Schwure war unter andern auch begriffen, daß sie das neulich mit den Franzosen auf eine unrechte Art geschloßne Bündniß aus allen Kräften bestreiten, daß sie in kein Bündniß mit fremden Fürsten willigen wollten, bis hierüber etwas anders gemeinschaftlich beschlossen und verordnet worden wäre, daß man unterdessen keine Jahrgelder annehmen sollte. Man hatte auch einigen Vorstehern und Rä-

dels-

delsführern der französischen Parthie die Citation, vor Gericht zu erscheinen, und daselbst Red und Antwort zu geben, zugesandt. Allein dazu hatte niemand Lust, und da sie gar wohl merken konnten worauf es abgesehen war; so erschienen sie nicht. Daher schlichen nächtlicher Weile eine Schaar dieser Leute durch das Pregall nach Cleven, und führten den daselbst wohnenden Obristen Rudolf Salis, gefänglich durch das Veltlin, nach Zuz. Er wurde beschuldiget, falsche Briefe an die Republik Venedig geschrieben, und die von andern Briefen abgenommene Siegel daran gehänget zu haben. Auch solle er in denselben, eine Anzal Volks versprochen, und viel Geld darauf empfangen haben.

Johann Juvalta, ein spizfindiger Mann, wurde nach Venedig gesandt, die Wahrheit dieser Beschuldigungen ausfindig zu machen. Ob nun schon aus dem eingeholten Bericht, dem Obrist Rudolf Salis nicht viel zur Last gelegt werden konnte, indem der Rath zu Venedig die Sache sehr gelinde auslegte; so wurde er dennoch scharf gefoltert, und er würde es mit dem Verlust seines Lebens haben bezalen müssen, wann nicht der Altlandamman Raget Planta zu Zuz, sich seiner mit Ernst angenommen, und ihm mit guter Manier von dem Tribunal

losgeholfen hätte. Er wurde durch Erlegung von fl 2000 Strafgeld, als ein redlicher Cavalier losgelassen.

Eben so wurden alle die von Frankreich Pensionen zogen, und sich auf ihren Gemeinden, der Beförderung der lezten Französischen Bündnis, eifrig angenommen, um grosse Summen gestraft, worfür sie Bürgen stellen musten. Friederich Salis von Samaden muste 3000 fl, andere mehr oder weniger, je nachdeme ihre Schuld, und Vermögen geschäzt wurden, erlegen.

Die Remüsser, die mit dem Castellan Johann von Zun, wegen denen dem Bistum gehörigen Zehenden und Zinsen, weitläufige Streitigkeiten hatten, zündeten in seiner Abwesenheit, das Schloß an. Sie glaubten, der Castellan als ein Französischer Pensionist von dem Pöbel gehaßt, werde alle seine Forderungen und Ansprüche, fahren lassen müssen. Allein es erfolgte ganz ein anders. Dann gemeine drey Bündte sezten ein Tribunale revisorium, durch dessen Spruch, die verbürgete aller Bürgschaft entlassen und freygesprochen wurden. Die Engadiner mußten den gröstentheil des eingenommenen Stafgeldes wieder zurückgeben; und die Remüsser aus Urthel und Befehl des Gotteshausbunds, nicht nur das abgebrandte

Schloß

Schloß wieder aufbauen, sondern auch allen Schaden ersetzen. So ward endlich diese Unruhe, und zwar nicht ohne Hülfe der Eidgenössischen Gesandten, gedämpfet. (143)

In dem Jahr 1563 erlitte die evangelische Kirche, durch den Tod des vortreflicheu Augustin Maynard einen grossen Verlust, Er verschied zu grossen Leidwesen seiner Gemeinde in Cleven den 31 July; nachdeme er 20 Jahre dem Dienste vorgestanden. Ihm folgete den 20ten August im 80ten Jahr seines Alters, der oft belobte Johannes Travers zu Zuz, in die seelige Ewigkeit nach. Maynardi Stelle wurde durch einen weltberühmten Gottesgelehrten, Hieronimus Zanchius von Bergamo gebürtig, ersetzet. Dieser lehrete damals zu Strasburg, und da er mit Marbachio einem vornehmen Doctor, daselbst, in dem Punkte der Gnadenwahl in einen Streit geriethe, so nahm er um dadurch aller Verdrieslichkeiten los zu werden, den Ruf nach Cleven an, alwo er zu Ende gedachten Jahres ankam. Er stand der Kirche daselbsten bis zum Ausgange des 1567ten Jahres vor; und wurde nun von

---

Sprech. lib. V. p. 2 11.
Campel lib. II. cap: 67.

Churfürst Friedrich III nach Heidelberg berufen; wohin er dann zoge, und bis an seinen 1590 den 19 Novem. erfolgten Tod, daselbst verbliebe. Sein Dienst zu Cleven, war nicht nur wegen seines Collegen, Simon Florilli eines hochmüthigen Mannes, als vielmehr wegen der in den Jahren 63 und 64 aldorten heftig grassirten Pest, äusserst trübseelig. Man predigte auf offenem Platze; und bey der Handlung des Abendmals haben zwar alle von einem Wein getrunken, aber ein jeder brachte sein eigenes Trinkgeschirrlein. Zu gleicher Zeit war die Pest zu Plurs, Zizzers, Malans, Schiersch, und an vielen Orten der Schweitz.

Den 21 Juny 1563 hielte Johann Fabricius, Pfarrer zu St. Martin in Chur, auf Verlangen der Gemeind Schiersch im Prettigäu, welche sich durch ein Mehren zur Evangelischen Religion erklärte, die erste Predigt, über das H. Vater unser. (a)

Im Jahr 1565, starb den 4ten May in dem Fideriser Bade, Bischof Thomas Planta, der das Bistum 16 Jahre regieret, in dem 45 Jahre seines Alters. Sein Leichnam

---

(a) Porta hist. Reform. lib. II. cap. 15.

nam wurde des folgenden Tages nach Chur gebracht, und in der Cathedral Kirchen auf dem Hof, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, begraben. Die Erwälung eines Nachfolgers erregte grosse Zwistigkeiten. Bartholomä von Salis, gewesener Erzpriester zu Sonders, der sich schon zweimal um das Bistum beworben, war noch im Leben. Die von Salis wollten Ihme diese Ehre mit Gewalt aufgetragen haben; und ihnen stimmeten die meisten Gemeinden des Gottshausbunds, so ihre Rechte bey der Erwählung eines Bischofs vorschüzten, und alles was von der Französischen Parthie hiesse, bey. Hingegen war von den mehrern Stimmen der Dommherren, Beatus von Porta, ab Davos, ein eifriger keuscher, in der Astronomie und andern kunstreichen Sachen hocherfahrner Herr (b)erwählt; denen die Planta, die Catholischen und alles was die Käyserliche Parthie hielt, beitraten. Diese Sache wurde lange herum gezogen, bis sie endlich mit Bewilligung beider Parthen, dem Papst Pio IV. übergeben worden; welcher das Urtheil zu Gunsten Beati sprach. Da aber die von Salis sich noch nicht bequemen wollten, legten sich die XIII Schweizerischen Cantons da-

(b) Arduser, tit. Porta.

dazwischen, und machten dem Handel ein Ende. Betaus wurde Bischof, er mußte aber Bartholomeo, lebenslänglich eine Pension von 400 fl bezalen. (c)

Im Jahr 1566 wurde das Schweizerische Evangelische Glaubens Bekentniß, von allen Evangelischen Ständen auf das solenneste angenommen, und durch den Druck bekannt gemacht. (d) Heinrich Bullinger, Antistes der Zürcherischen Kirche, war der Verfasser derselben. Schon 1562 hatte er sie aufgesezt, und 1564 als er an der Pest darnieder lag, in seinem Testament befohlen, solche nach seinem Hinscheid, dem Rath zu Zurich, als ein Beyspiel seiner Lehre zu überliefern. Er kam aber von der Pest wieder auf und theilte nun diese Confession, vielen gelehrten Männern mit. Sie wurde auch von Friderico Pio, Churfürsten in der Pfaltz, begehret, und gut geheissen. Und als verschiedene unglimpfliche Reden, von der Lehre der Eidgenössischen Kirche, ausgestreut worden, fanden sie nothwendig dasselbe im Nahmen aller herauszugeben. Im Nahmen der Räthischen Kirche, zu Chur, auch dißseits und jenseits der Bergen haben, Joh. Schmid

(c) Sprech. Chron. lib. V pag. 29 213. Porta lib. 4. cap. XVII.
(d) Hottinger Helv. Kirchg. Tom. 3. lib. 7. p 891

Schmid, Fabricius, und Philippus Gallicius, beide Pfarrherren zu Chur, (e) die Einstimmung unterschrieben eingesandt. Es schlugen sich auch, die Ungarische, Polnische und Schottländische Kirche, zu der Eidgenössischen Kirchen. So daß dieses als, das bekanteste und solideste, Liber Symbolicus der Reformirten Kirche, gehalten wird.

In dem Laufe dieses Jahres war das Land immer mit der schweren Pest heimgesucht. Sie wütete auch schreklich in der Schweitz, und soll dahin im Jahr 1564 dem Rhein und dem Elsas nach, herauf gekommen seyn. In Mühlhausen, einer sonst nicht volkreichen Stadt, sollen bey 800. Zu Basel bey 7000. In der Stadt und Land Bern bey 30000 Menschen von dieser giftigen Seuche hingeraft worden seyn. Es waren viele vortrefliche Männer geist- und weltlichen Standes, darunter. (e) Zu Chur, welche Stadt sich, von der 1550 greulich gewüteten Pest noch kaum erholet hatte; sturben im Sommer des 1566ten Jahres, beyläufig 1400 Menschen; darunter der brave Gallicius, Pfarrer zu St. Regula, mit seinen 3 Söhnen (Johann, der auch schon Prediger

(e) à Porta Hist. ref. L. II. p. 427.

diger war, Joseph und Noah waren; denen ihr Bruder Alexander, erster Evangelischer Pfarrer der Kirche zu Schiersch,) auch der gelehrte und fromme Joh. Fabricius Pfarrer zu St. Martin in Chur im 39 Jahr seines Alters an der nemlichen Sucht, nachgefolgt. Wegen Gallicj rühmlicher Gedächtniß, liessen die Zürcher dessen, noch zurückgebliebenen Sohn, Gideon, auf ihre Kosten zu Zürich die Studien fortsetzen. Johannes Gantner, von deme wir nachhero mehrers zu reden haben werden, kam an Galicj Stelle; und an die Kirche zu St. Martin war Tobias Götz Egli, der sich den Nahmen Iconium gab, gesetzet. Er war von Neufo-ren, Toggenburgischer Landschaft gebürtig, und vorher Pfarrer zu Nussicon. Ein Mann dessen Geschiklichkeit bekannt war, da er zuvor etliche Jahr auf Davos den Kirchen Dienst versehen hatte. (f)

Eine Landsverderbliche Wassergrösse, gesellte sich zu dem Unglücke, das die Pest anrichtete. Diese Wassersnoth that, zuerst in Bündten, dann in der Eidgenoßschaft und den benachbarten Ländern grossen Schaden.

(f Lauffer T. X. p. 97. Porta l. c. p. 429 sq.

den. Der Regen, welcher den 26 August anfieng, daurete 3 Tage und Nächte, durch das ganze Land. Die zu einer grossen Höhe aufgeschwollenen Flüsse, rissen überall, Brucken, Mühlen, Ställe und Häuser mit sich weg. Die schönsten Wiesen und Felder wurden mit Sand und Steinen belegt. Die Wegführung der kostbaren Reichenauer Bruck, sezte den Freyherrn zu Razins Joh. Planta in grossen Schaden; und man deutete es als einen Vorbothen seines bald darauf erfolgten Unglückes aus. Im Engadin führte der Bach Camogase etliche Häuser, mit sich hinweg, oder deckte sie mit Steinen zu. Der JnnFluß, riß über 20 der schönsten Brucken weg, und führte sie durch das ganze Engadin mit sich; und des berühmten Geschichtschreibers Campels Frau, hatte das Unglück, als sie eben mitten auf der Brücke, zu Süß war, samt derselben weggeführt zu werden. Als sie das Unglück gewahr wurde, empfole sie sich Gott, und warf noch mit grosser Gegenwart des Geistes, im Angesicht vieler betrübter Zuschauer, einen Bund Schlüssel an das Ufer.

Der unauslöschliche Haß, der Catholischen Ligue, deren Haupt der Herzog von Guise; wieder die Condeischen Prinzen vom Geblüte, die sich der Hugenotten annahmen, hatte sich noch bis auf diese Zeit erhal-

erhalten. Es lieffen viele von den Eidgenossen und Bündnern nach Frankreich, um gute Dienste bey dem ein oder andern zu bekommen. Im Jahr 1567 wurden sie von Carl IX dahin beruffen; und es nahmen viele Bündtner als, Hercules Salis von Grüsch, Jacob Travers, Willhelm Travers, Georg von Marmels, Sebastian Castelberg, Andreas Sprecher, und andere mehr, unter dem Obrist Ludwig Pfiffer von Lucern, Dienste. Die Armee der Eidgenossen und Bündnern, ward auf 6000 Mann geschätzet. Nachdeme man lange Zeit, aber vergeblich an einem Frieden gearbeitet, kam es endlich bey St. Denys, ohnweit Paris den 10 Novemb. zu einem Treffen, in welchem die Guisische Parthey zwar den Sieg und Kampfplatz; die Reformirten aber den Ruhm erhielten, daß sie wieder ein Heer von 16000 Mann, welches noch im Rücken von Paris bedecket wurde, nur mit 1200 Männern zu Fuß, und 1500 zu Pferd, meistens schlecht bewafneten Leuten, um den Kampfplatz gestritten. Viele Bündner liessen bey diesem Anlas, in Frankreich ihr Leben. (i)

Der

(i) Bucelin p. 343.
Lauffer Tom. X lib. V. pag. 113. sq.
Sprech. Chr. lib. IV. pag. 167.
Ardußer Tit. Salis

Der Päpstliche Hof, war mit den Bündnern übel zufrieden, als die Verrichtungen seiner Gesandten im Jahr 1561, nicht nach seinem Wunsch abgelaufen waren. Insbesondere aber auch deswegen, weil sie den Italienischen Proselyten den Schutz, und Niederlassung im Veltlin und Cleven nicht versagen wollten. Deswegen griff die Inquisition, nach geendigtem Tridentinischen Concilio, zu scharfen Mitteln. Im Veltlin und Cleven, fürnemlich aber am Lago di Como waren die Italienischen Predicanten, vor Nachstellungen nicht mehr sicher. Denen Lumagen und Pellizaren, evangelischen Kaufleuten zu Cleven, wurden ihre Waaren zu Como, denen Peeren aber zu Bologna, angehalten und abgenommen. Wurden Flüchtlinge aus Italien ertappet, so war ihnen, der Proceß schon vorhero gemacht. Franciscus Cellarius Prediger zu Morbegno, so vorhero der Inquisition zu Rom entronnen war, wurde als er 1568 von dem Synodo zu Zuz, nach Hause reisen wollte; von dazu bestellten Spionen, darunter ein Mönch von Plurs Gabriel Turetus war, aufgefangen, durch das Gebüsche zu Schiffe gebracht, zuerst nach Mailand, und von da nach Rom, geschleppet. Die Bündner schickten an den Duc d'Albuquerque Gubernatorn in Mailand, eine ansehnliche Gesandschaft, um die Befreiung des Cellarj auszuwirken; dazu der Herr

von

von Razinß Joh. Planta, sonst ein eifriger Beschützer der Catholischen Religion, sein möglichstes beigetragen. Aber es war alles vergebens. Dann als die Hitze ein wenig erkaltet, ist Cellarius den 20 May 1569 unter beständiger Bekenntniß der Evangelischen Religion, Zu Rom lebendig verbrannt worden.

Pabst Pius V. erklärete Baptista von Salis, um die Gemüther der grossen Herren in Bündten zu entzweien, zum Ritter.

Jacob von Serravalle, aus dem Venetianischen, der sich wegen der Evangelischen Religion zu Cleven aufhielte, wurde, da er von auswärts gehabten Geschäften heimreisen wollte, zu Crema erkannt, gefangen, auf die Galeeren geschickt, und dann im Meer ersäuffet. Und selbst der Canzler des Herzogs Cosmi von Florenz, Petrus Carnesecca mußte auf Ansuchen des Pabstes Pii V ausgeliefert werden; und als er nicht wiederruffen wollte, wurde ihm im September 1567, zuerst der Kopf abgeschlagen, und darnach verbrandt.

Im Jahr 1572 den 10 Febr. fanden sich des Sonntags zwey Kerl von Morbegno in der Kirchen bey Ciarmele ein, die auf den Prediger Laurentius Soncinus schiessen wollten.

ten. Die Röhren giengen aber nicht los. Sie verwundeten alsdann vor der Kirche einen alten Mann Jac. de Cermelo, mit dem Stilet tödtlich, und machten sich aus dem Staube. Angelus Ripa, Pfarrer von Caspan und Scipio Calandrin Pfarrer von Morbegno und nachhero von Sondrio, sind mehrmalen der grösten Gefahr ausgesezt gewesen; mehrere Beispiele anzuführen, würde zu weitläufig seyn. (k)

Tobias Iconicus, neu angekommener Prediger in Chur, wollte nach dem Beispiel seiner Vorfahren des Gallicii, Fabricii, Commandri, das beständige Presidium im Synodo behaupten, und deßwegen, die Synodos nur zu Chur gehalten wissen. Die meisten wiedersezten sich aber, und ward 1568 der Synodus zu Zuz, 1569 aber zu Ilanz gehalten. Iconius mußte sich also, nach dem Gutbefinden seiner Amtsbrüder, bequemen.

Die Schulser im Unter Engadin, liessen 1569, ihre Kirchbänke erneueren, und da die von Tarasp, so zwar filialen, aber annoch Catho-

---

(k) Sprech. Chron. lib. V p. 212.
Porta Hist. ref. lib. II Cap. XVIII.
Schellhorn Amoen. T. II p. 197. Acta publ.

Catholischer Religion waren, keinen Antheil an den Unkosten nehmen wollten; wurden sie von den Parochialen, von allen Rechtsamen zur Kirche ausgeschlossen. Die Taraſper, wandten sich nach Insbruck, und erhielten daselbst, durch Hülfe ihres Castellanen, so gnädige Audienz, daß sie eine eigene Kirche mit 3 Glocken erbauet, und eine erträgliche Pfrund in welcher 3 und mehr Cappuciner erhalten werden, gestiftet. So haben mit der Zeit die Evangelischen daselbst abgenommen, und die Catholischen sich vestgesezt; und noch heut zu Tag ist es so, ob schon das ganze Engadin, die Reformation angenommen hat. (l)

(l) Conf. Sprech. p. 301.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Gs.

Grundriss

(1773)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winning, Wilhelm Heinrich,

Grundriß der Geschichte Gmeiner Drey Bündten Lande mit patriot. Freiheit u. Unparteiligkeit entworfen

S.l. 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3555
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248273-6
VD18 12056464-001